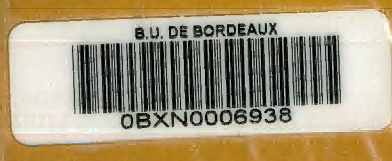
HERMOPOLIS

1929—1930





DEUTSCHE HERMOPOLIS-EXPEDITION

VORLÄUFIGER BERICHT ÜBER DIE AUSGRABUNGEN IN HERMOPOLIS 1929—1930

Unter Mitwirkung der Teilnehmer erstattet von dem Leiter

PROF. DR. GÜNTHER ROEDER
Direktor des Pelizaeus-Museums in Hildesheim



Überreicht von der DEUTSCHEN HERMOPOLIS-EXPEDITION
Versandt durch das PELIZAEUS-MUSEUM in HILDESHEIM

Den neun Herren Protektoren
als Bahnbrechern
für neue deutsche Ausgrabungen
in Ägypten
in Dankbarkeit dargebracht

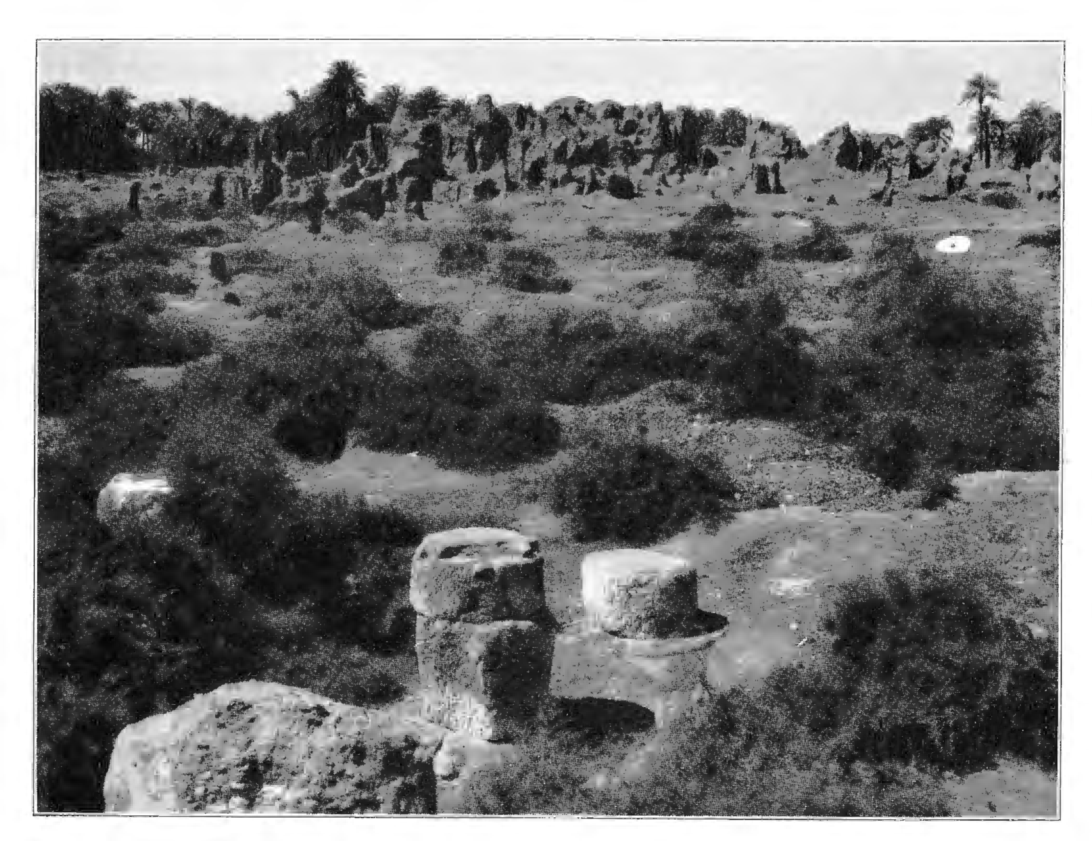


Abb. a. Blick vom Pylon des Sethos-Tempels auf den westlichen Teil des Urzeit-Bezirks.

VORWORT.

Die DEUTSCHE HERMOPOLIS-EXPEDITION kann den auf den folgenden Seiten gegebenen wissenschaftlichen Bericht über ihre Arbeit in den Jahren 1929 und 1930 nicht überreichen, ohne an erster Stelle mit aufrichtigem Dank der neun Herren zu gedenken, die als PROTEKTOREN des VEREINS FÜR STÄDTEAUSGRABUNGEN IN ÄGYPTEN uns unsere Ausgrabung ermöglicht haben. Außerdem sei auch an dieser Stelle ein besonderer Dank den wissenschaftlichen Persönlichkeiten ausgesprochen, die sich zur Übernahme einer Tätigkeit bei der vorbereitenden Organisation und bei der Durchführung unserer Aufgaben im Vorstand unseres Vereins bereit erklärt haben. Insbesondere sind wir dem Vorsitzenden unseres Vereins, Herrn Staatssekretär Professor Dr. POPITZ, zu lebhaftem Danke für die wissenschaftliche und organisatorische Umsicht verpflichtet, mit der er die Planung und Durchführung unserer Unternehmungen gefördert hat.

Ein Teil der Herren PROTEKTOREN hat Gelegenheit genommen, den Film zu betrachten, den wir bei unserer Ausgrabung in HERMOPOLIS aufgenommen haben, und ist dadurch noch stärker, als es durch feststehende photographische Aufnahmen möglich ist, in die Eigenart der Landschaft versetzt worden, in der wir in HERMOPOLIS arbeiteten.



Abb. b (anschließend an a). In der Ferne die beiden Hügel mit dem einzigen Rest der ursprünglichen Oberfläche, die allmählich von den Bauern abgetragen worden ist.

Auch dieses Vorwort soll zunächst durch das oben wiedergegebene Panorama in das Landschaftsbild unserer Stadtruine hinein versetzen. Mit den an einander schließenden Abbildungen a—b haben wir die Ruinen des Sethos-Tempels bestiegen und blicken nach Westen auf den größten Teil des Geländes, das uns im Frühjahr 1929 durch die Genehmigung des SERVICE DES ANTIQUITÉS von seiten der Ägyptischen Regierung zur Ausgrabung überwiesen war. Hier hat unsere Arbeit eingesetzt, und gerade die Tamarisken-Ebene, über die unser Blick streift, wurde eines der wesentlichen topographischen Probleme, die sich aus unserer Grabung ergaben. Je länger sie dauerte, um so mehr erkannten wir, daß die Gliederung der Stadt in ihre Bezirke und die Erfassung des Gesamtcharakters der einzelnen Geländeteile mit ihren Straßenzügen unsere lohnendste Aufgabe sein würde. Andere Ausgrabungen konnten mit der Freilegung einzelner Gebäude beginnen und sich von dort weiter zu dem allgemeinen Aufbau der Stadtanlage hindurchtasten. Bei der Eigenart der Erhaltung von HERMOPOLIS mußten wir zunächst den umgekehrten Weg gehen, um überhaupt Klarheit zu gewinnen: zuerst die Zuweisung der einzelnen Flächen zu Stadtvierteln vornehmen und dann in ihnen die Einzelaufgaben erkennen und sie zu lösen suchen, soweit dazu überhaupt die Voraussetzungen gegeben waren.

Wer nicht in Deutschland häufig in Ausgrabungen gestanden hat, vermag nicht von vornherein die peinliche Kleinarbeit zu würdigen, die mit dem in HERMOPOLIS erforder-



Abb. c. Dr. BERSU putzt die Sohle von Graben IV bei m 0—10 mit den Fundamentgruben im hinteren Teil des Sethos-Tempels.

lichen Betrieb verbunden war. Es liegt etwas Typisches darin, wenn in der obenstehenden Abbildung c Herr Dr. BERSU mit seinem Kratzer den scharfen Rand einer Fläche noch klarer herausputzt. In der Tat hat er häufig genug zu dem beliebtesten Werkzeug ausgrabender Prähistoriker gegriffen, um Sohle und Wand des Grabens auf das sorgfältigste zu säubern und Schichten oder Bodenunterschiede klarzulegen. Unsere eingeborenen Arbeiter, die ebensosehr glaubten, alles Nötige selbst zu verstehen, wie sie bemüht waren, ihren europäischen Leitern jede Mühe zu erleichtern, stürzten dann diensteifrig herbei, um ihm das Kratzen abzunehmen. Aber auch sie lernten bald, daß es mit diesem Kratzen doch seine eigene Bewandtnis habe, und verhehlten mir gegenüber nicht ihre bewundernden Ausrufe: ‚Er ist wirklich sehr geschickt!' Und wenn Dr. BERSU ihnen dann freundlich lächelnd einige Worte sagte, bei denen das Arabische im wesentlichen aus ‚bil-mêl' und ‚bil-mizân' („schräg' und ‚senkrecht') bestand, dann waren sie glücklich in dem Gefühl, nun die Sache begriffen zu haben. Niemand wird nachträglich freilich ahnen, wieviel Zeit Dr. BERSU, und Dr. LANGSDORFF als sein Helfer, im Gelände darauf verwendet haben, auch den kleinsten bei der Aushebung der Erde heraustretenden Scherben eines Gefäßes zu beobachten und vor der Hacke des zuschlagenden Arbeiters zu retten. Aus den unscheinbaren Bruchstücken, die später im Lager gesichtet, zusammengesetzt und

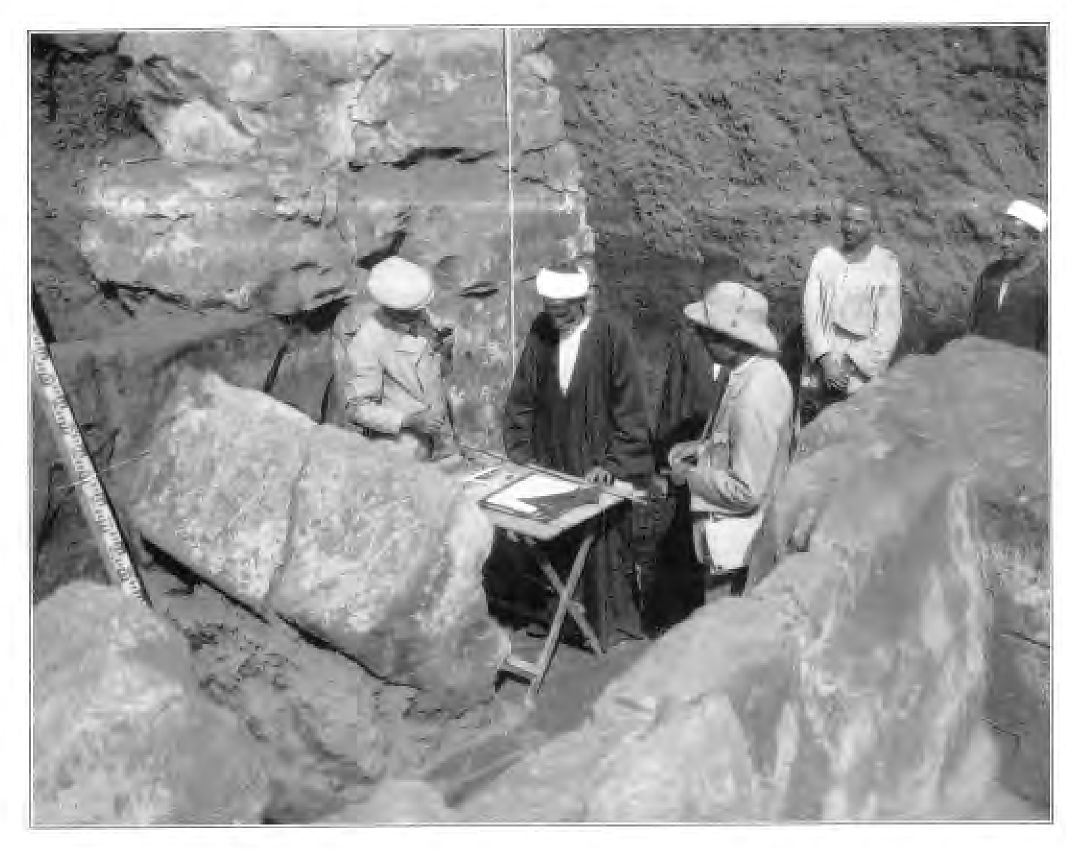


Abb. d. ACHNÛCH EFF. RIZK besucht die freigelegte Kapelle von Amon-em-hêt II. (um 2000 v. Chr.) im Heiligen Bezirk.

bearbeitet wurden, sind dann historische Dokumente geworden, auf denen sich unsere Kenntnis von der Geschichte der Stadt HERMOPOLIS aufbaute.

Ein gegenüber früheren Grabungen verändertes Bild gab bei uns das Verhältnis zu den Bewohnern der Umgegend, wie ganz begreiflich bei der neu entwickelten Stellung der Ägypter zu der Verwaltung ihres Landes. Hin und her gehende Besuche gaben uns enge Beziehungen zu den Vertretern der ägyptischen Behörden, die in Kairo in der Zentralverwaltung angebahnt wurden und draußen im Lande sich je länger desto freundschaftlicher gestalteten. Dabei habe ich das Wohlwollen von MOHAMMED BEY EZABY, Mudir (Regierungspräsident) von Assiut, hervorzuheben sowie von RIDA BEY OKBA, Ma'mûr (Landrat) von Mallawi, dem während unserer Anwesenheit SĀBIR BEY TANTĀWI im Amte folgte. Wir hatten die Freude, in unserem Lager den Besuch zahlreicher höherer Beamter aus weltlichen und kirchlichen Landesbehörden zu begrüßen, darunter vieler Persönlichkeiten von Kultur, die unseren Arbeiten mit Verständnis folgten. Dazu kamen intelligente Privatleute, die als Landbesitzer, Kaufleute, Ärzte, Anwälte oder sonst in freien Berufen tätig waren und alle uns das Leben so angenehm wie möglich zu gestalten suchten. Der größte Grundbesitzer unserer Gegend war der würdige ACHNÛCH EFF. RIZK, der in der obigen Abbildung Herrn Dr. NÖLDEKE und unseren Feldmesser LABIB EFF. SORIAL bei



Abb. e. Der Hof unseres Lagers während der Verpackung der Fundstücke in Kisten.

ihren Arbeiten besucht. Er und sein Sohn ZEKKI EFF. ACHNÛCH, der Omde (Ortsvorsteher) des Dorfes Idâra, haben uns nach Landessitte mit Freundlichkeiten überschüttet, die weit über die Betätigung ihrer dienstlichen Obliegenheiten hinausgingen. Da die Familie christlich war, nahmen auch die weiblichen Mitglieder an dem Verkehr teil, und die Unterhaltung mit unseren Damen, die bei den durch die amerikanische Mission erzogenen Koptinnen ein wenig Englisch in das übliche Arabisch mischte, ließ oft auch an dieser Stelle erkennen, wie sehr sich der Bildungsstand der wohlhabenden Bevölkerung Ägyptens in den letzten Jahrzehnten geändert hat.

Unser Lager haben wir verlassen können in dem festen Vertrauen auf die ägyptischen Beamten und unsere Freunde, ohne Sorge um seinen Bestand, was auch immer sich in der Zwischenzeit im Lande ereignen möge.

Der folgende Bericht ist durch Entgegenkommen von Herrn Direktor JUNKER in den ‚Mitteilungen des Deutschen Instituts für ägyptische Altertumskunde in Kairo', Band II, Heft 2 (Augsburg 1931) veröffentlicht und als Sonderdruck hergestellt worden.

VORLÄUFIGER BERICHT ÜBER DIE DEUTSCHE HERMOPOLIS-EXPEDITION 1929—1930.

Von G. ROEDER.

Nachdem ich während meiner Tätigkeit für die Ägyptische Regierung in der Vorkriegszeit eine Reihe von Stadtruinen des Niltals kennengelernt hatte, sah ich das Land nach längerer Pause erst im Frühjahr 1926 kurz wieder. Damals durfte ich an dem internationalen Archäologenkongreß in Beirut und Jerusalem teilnehmen und dabei eine Reihe syrischer Städte sehen, die unter französischer, englischer und amerikanischer Leitung freigelegt worden waren. Besonders machten die Ausgrabungen in Beisân und Megiddo nach dem Entwurf von Dr. CLARENCE S. FISHER mit ihrer einleuchtenden Darstellung der verschiedenen Schichten großen Eindruck auf mich[1] und legte mir den Wunsch nahe, ähnliche Untersuchungen für ägyptische Stadtruinen durchzuführen. Dabei wirkten in mir auch die Beobachtungen bei Grabungen in deutschen vorgeschichtlichen Siedlungen mit, bei denen ich die vorbildliche Ausgestaltung der deutschen Arbeitsmethoden in den Händen unserer Prähistoriker erfahren hatte.

Am 10. Januar 1929 erklärten sich auf eine aus ihrer Mitte gegebene Anregung hin neun Herren aus führenden deutschen Kreisen bereit, Ausgrabungen in Ägypten durch Beiträge für die Jahre 1929 und 1930 zu fördern. Hierdurch fand sich die Möglichkeit, den drei Jahre vorher aufgetretenen Wunsch zu verwirklichen, und es ergab sich in der Tat, daß dem neu gegründeten ‚Verein für Städteausgrabungen in Ägypten' als Aufgabe die Untersuchung einer allmählich gewachsenen ägyptischen Stadt gestellt wurde; so erhielt die erste in deutschem Namen erfolgende Ausgrabung in Ägypten während der Nachkriegszeit ein Thema, das neu war und eine ansehnliche Leistung in Aussicht stellte, wenn die Lösung auch mit besonderen Schwierigkeiten verbunden war.

Wahl des Grabungsortes.

Zunächst mußte ein geeigneter Platz gesucht werden. In Anknüpfung an eine anderweitige Beziehung und in Erinnerung an meine Kenntnis des Ortes dachte ich zunächst an Bubastis, die von Herodot so anschaulich geschilderte Stadt am Ostrande des Deltas, politisch und religionsgeschichtlich von erheblicher Bedeutung, volkreich bis in die griechische Zeit hinein und bisher nur an der Stelle des Tempels wissenschaftlich untersucht, auch dieses nur unzulänglich mit den um 1887 üblichen Methoden. Die Besichtigung Ende März 1929 brachte eine schwere Enttäuschung. Im Laufe der letzten zwanzig Jahre, in denen ich die Stadtruine nicht gesehen hatte, waren fast auf der ganzen Fläche der antiken Stadt die oberen Schichten abgetragen und auf die Felder gebracht worden. Der

[1] Von der Weiterführung der Arbeit in Beisân durch Mr. ALAN ROWE habe ich nur den Anfang, in Megiddo durch Mr. GUY leider nichts mehr selbst gesehen; doch lassen die vorläufigen Berichte schon erkennen, wie sorgfältig und umsichtig man dort vorgeht.

Hunger nach den salzhaltigen Düngerstoffen hatte die Bauern veranlaßt, den antiken Kulturboden (‚Sebbach') samt den Resten der Hausmauern aus ungebrannten Ziegeln abzutragen. Die Zerstörung der Ruine war mit Genehmigung der Ägyptischen Regierung geschehen, und man hatte nicht nur die Abfuhr durch Wagen und Autos erlaubt, sondern sogar Eisenbahnlinien bis mitten in die Stadt hinein angelegt. Beobachtungen über den Zustand der Stadtanlage waren dabei überhaupt nicht gemacht worden, und die gefundenen Altertümer waren ohne zuverlässige Fundangaben in alle Winde zerstreut. Schlimmeres konnte einer Stadtruine nicht geschehen, als sich hier ereignet hatte. Angesichts dieser Lage erschien es mir hoffnungslos, unsere Mittel auf die Untersuchung von Bubastis zu verwenden; was auf der Oberfläche erkennbar wurde, versprach verhältnismäßig wenig Ergebnisse in der Tiefe.

Eine schnelle Besichtigungsreise durch die in Mittelägypten vorhandenen Stadtruinen sollte mich darüber belehren, ob der Zustand dort ebenso wie in Bubastis war. Krokodilopolis (Arsinoë) bei Medinet Fajjum zeigte sich noch zerstörter als Bubastis, und der Zustand von Herakleopolis (Ahnasje) war nur wenig besser. Erst bei Hermopolis (Aschmunain) ergab sich eine günstigere Aussicht, so daß ich Monsieur Lacau, den gegenwärtigen Generaldirektor der Verwaltung der Altertümer des Ägyptischen Staates, um die Erlaubnis ersuchte, in Bubastis und Hermopolis eine kurze Versuchsgrabung zu machen.

Ausgrabungen in Hermopolis empfahlen sich durch die Bedeutung dieser Stadt und des ganzen Hasengaues, dessen Hauptstadt sie gewesen ist. Gleichzeitige Zeugnisse für die Geschichte von Hermopolis in der ältesten Zeit liegen spärlich und meist nur mittelbar vor[1]. Aber immerhin wies die Alabasterstatue[2] eines hockenden Pavians des Königs Narmer (1. Dynastie) in die Anfänge der ägyptischen Geschichte zurück. Man mußte auch der Angabe in vier verschiedenen Kapiteln des Totenbuches Glauben schenken, daß Prinz Hordaf zur Zeit des Königs Mykerinos, des Erbauers der dritten Pyramide von Gise, einen religiösen Text im Tempel des Gottes Thot in Chmunu (Hermopolis) gefunden habe. Felsinschriften im Steinbruch von Hatnub[3] berichteten, daß dort von König Cheops, dem Erbauer der größten Pyramide von Gise, ab durch das ganze Alte Reich hindurch bis in das Mittlere Reich hinein Alabasterblöcke gebrochen worden sind, anfangs im Auftrage des in Memphis residierenden Pharao, später in steigendem Maß im Dienste des Gaugrafen von Hermopolis. Während des Alten Reiches haben die Grafen sich ihre Kammern und Grabschächte in dem Felsenhang von Schech Saʿîd[4] herausmeißeln lassen, während des Mittleren Reiches bei dem etwas nördlicher gelegenen Hang von Bersche[5]; beide Stellen liegen in dem unfruchtbaren Kalksteingebirge der Wüste am Ostrande des Niltals. Das älteste Grab der Gruppe von Schech Saʿîd ist das des Grafen Serfka, der im Anfang der 5. Dynastie lebte; das seines Sohnes Urarna bringt uns zum erstenmal das

[1] Die folgende Darstellung der Geschichte, Religion und Geographie von Hermopolis ist mir durch die Handbibliothek der Ägyptischen Abteilung der Staatlichen Museen wesentlich erleichtert worden, ebenso durch die Zettelsammlungen des Wörterbuchs der ägyptischen Sprache, beide in Berlin.

[2] Berlin 22.607: Scharff, *Altertümer der Vor- und Frühzeit Berlin* 2 (1929), 64.

[3] Rud. Anthes, *Die Felsinschriften von Hatnub*, 1928.

[4] N. de Garis Davies, *The rock tombs of Sheikh Said*, 1901.

[5] Percy E. Newberry, *El-Bersheh* 1—2, 1895.

gut erhaltene Reliefbildnis eines Grafen des Hasengaues. Die Gräbergruppe bei Bersche enthält das mit Bildern reich geschmückte Grab des Grafen Thot-hôtep II., aus dem wir einen lebendigen Eindruck von der Landschaft, der Bebauung der Felder um die Stadt herum, den Handwerkern in Hermopolis selbst und sogar eine leise Andeutung der Grafenburg in der Stadt bekommen. Besonders ausführlich ist der Transport einer Alabasterstatue dargestellt, die Graf Thot-hôtep im Steinbruch von Hatnub hatte herstellen und in seinen Palast befördern lassen; wenigstens scheint dieser als das Ziel der Beförderung gemeint zu sein, nicht, wie man zunächst vermuten würde, der Tempel des Stadtgottes Thot.

Zahlreiche Andeutungen in Inschriften des Neuen Reiches lassen die hervorragende Stellung erkennen, die Chmunu (Hermopolis) in dieser Zeit einnahm. Königin Hatschepsut hat einen Tempel aus Kalkstein mit Türen aus Alabaster und Türflügeln aus Erz in Chmunu gebaut und diesen mit ständiger Darbringung von Opfern mit Prozessionen ausgestattet[1]. Vielleicht kennen wir sogar den Baumeister dieses heute verschwundenen Tempels in dem Schatz- und Baumeister Thot, der sich ein prächtiges Felsengrab in Theben angelegt hat[2]. In dem Regierungsbericht von König Ramses III.[3] ist von einem Ausbau des Thot-Tempels in Chmunu die Rede und von anderen Heiligtümern, die dieser König wiederhergestellt und mit Stiftungen beschenkt hat; unter Ramses III. ist der Thot-Tempel mit einer Mauer umgeben worden, die 30 Ellen (15 m) hoch war[4] und besondere Einrichtungen hatte, vielleicht Vorbauten und Türme, außerdem Türen aus Kalkstein mit Türflügeln aus Zedernholz mit Erzbeschlag.

Ebenso wichtig in topographischer Hinsicht sind Einzelheiten in der Inschrift des nubischen Königs Pianchi[5], der bei seinem Zuge durch Ägypten von Süden her nach Hermopolis kam, das von einem der Widerstand leistenden ägyptischen Kleinfürsten besetzt war. Das nubische Heer umzingelte den Hasengau auf allen vier Seiten und griff das befestigte Chmunu von Südwesten her an; die Stadt wurde durch Aufführung eines Dammes und Heranschieben von Türmen mit Bogenschützen und Schleuderern erobert. Der siegreiche König ging in den ‚Tempel des Thot, des Herrn von Chmunu' und brachte diesem Gott und ebenso den Acht-Göttern im ‚Tempel der Acht' ein Opfer dar.

Überaus lebendig wird uns die Stadt durch die Inschriften im Grabe des Pet-Osiris, Hohenpriesters des Tempels des Thot während der Zeit um Alexander den Großen, das ungewöhnliche Reliefs mit seltener Durchdringung ägyptischer und griechischer Darstellungsweise enthält[6]. Er berichtet von dem Verfall der Tempel während der Herrschaft der persischen Großkönige, besonders in dem ‚Großen Park' und dem in ihm liegenden ‚Tempel des Re' an dem Ort, an dem ‚das Dasein am Uranfang begann'; dort war der Sonnengott ‚entstanden, als das Land noch von dem Urmeer umgeben war', und

[1] Sethe in: *Urk.* IV 387, 10—389, 17. Wahrscheinlich haben wir Stücke aus Hochreliefs der Hatschepsut auf unseren Blöcken Nr. 742 und 743 gefunden (S. 109).

[2] Sethe in: *Urk.* IV 421, 7; vielleicht ist in dem Opfergebet 432, 8 ein Anruf an Thot zu ergänzen, in dessen Tempel er Hoherpriester gewesen zu sein scheint.

[3] *Pap. Harris* I 58, 1—6.

[4] Die von uns gefundene Umfassungsmauer ist 15 m dick (vgl. S. 99).

[5] Schäfer in: *Urk.* III 1—56, bes. Zeile 22—70.

[6] Gustave Lefebvre, *Tombeau de Petosiris* 1—3 (1923/24); für die topographischen Angaben besonders inscr. 61, 62 und 81.

dort waren ‚die Hälften des Eies beigesetzt', aus dem der junge Gott erschienen war, anscheinend auf oder nahe der ‚Flammeninsel'. Als Hoherpriester war Pet-Osiris beteiligt an der Darbringung der Opfer an dem ‚Tor des Tempels des Netzes', der uns in Hermopolis seit dem Alten Reich bekannt ist. Ausführlich spricht Pet-Osiris von seinen Wiederherstellungsarbeiten am ‚Tempel des Thot', die er einleitete, ‚um von neuem Denkmäler in seinem Haus auszuführen für unendlich viele Jahre'; er hat das ‚Grundstück des Tempels aus Ziegeln wieder aufgebaut' und das ganze ‚Gotteshaus des Thot wieder so hergerichtet, wie sein Zustand früher gewesen war'. Nun steht an den Säulenbasen des verschwundenen Ptolemäer-Tempels der Name von Philippos Arrhidaios[1], dem unmittelbaren Nachfolger Alexanders des Großen, und zu seiner Zeit hat Pet-Osiris gelebt; also dürfen wir in Pet-Osiris den Entwerfer und Bauherrn der Erneuerung des Thot-Tempels sehen.

Für die griechisch-römische Zeit sind die ägyptischen Quellen verhältnismäßig belanglos, um so wichtiger die griechischen, in denen zahlreiche Angaben über die Geschichte der Stadt enthalten sind[2]. Sie leiten uns in die christliche Zeit hinein, für die reiche Quellen in koptischer Sprache vorhanden sind, meist aus der zerstörten Bibliothek eines Klosters in Hermopolis (koptisch Schmūn) stammend[3]. Diese werden für die letzte Zeit ergänzt durch Angaben in der arabischen Literatur, die meist in unveröffentlichten Handschriften stehen und sich noch nicht ausschöpfen lassen[4].

Die Untersuchung der Religion von Hermopolis hat ihre Entwicklung von den vorgeschichtlichen Anfängen an kennen gelehrt. In pharaonischer Zeit war Thot der Herr von Hermopolis; ihm sind als heilige Tiere Ibis und Pavian beigesellt, Zeugen jenes Totem-Glaubens, auf den wir bei allen ägyptischen Stämmen in der Urzeit stoßen. In ganz frühe Zeit gehen auch die Vorstellungen von den Acht-Göttern zurück, den ersten Lebewesen, die auf dem Urhügel von Hermopolis erschienen und als Urgötter die Schöpfer des Lichtes und alles späteren Lebens sind. Die Theologie[5] hat dann aus Thot einen Schöpfergott gemacht, der durch die Gewalt des Wortes das Leben auf der Erde schuf. Neben Thot stehen einige Göttinnen, die aber von untergeordneter Bedeutung bleiben[6]. Früh, vielleicht schon vor der Bildung der Acht-Götter, hat man in Hermopolis die Gruppe der Fünf-Götter verehrt, nach denen der Hohepriester von Hermopolis ‚Größter der Fünf' heißt.

Die Inschriften (S. 77) lassen drei Tempel erkennen, in denen ein umfangreicher Kultus stattgefunden hat: erstens den ‚Tempel des Thot', der seit dem Alten Reich mit seinen Priestern genannt wird; zweitens den ‚Tempel der Acht-Götter', offenbar einen besonderen Bau, in dem König Pianchi geopfert hat; drittens den ‚Tempel des Netzes'

[1] DARESSY in: *Rec. trav. égypt. assyr.* 10 (1888), 143 X; SETHE in: *Urk.* II 9.

[2] Ihre Durcharbeitung für unsere Zwecke verdanken wir Prof. Dr. FRIEDRICH ZUCKER in Jena.

[3] KRALL in: *Mitteil. Sammlg. Pap. Erzh. Rainer* 5 (1892), 23; AMÉLINEAU, *Géographie de l'Égypte à l'époque copte*, 1893.

[4] Einiges bei BRECCIA in: *Bull. Soc. Arch. Alex.* 6 (NS I 1, 1904), 40—41. Kritische Zusammenfassung von C. H. BECKER in: *Encyklopädie des Islams* 1 (1913) 502.

[5] Zuerst zusammengefaßt von MASPERO, *Études mythol. archéol. égypt.* 2 (1893), 257—260, 378—383, und in *Hist. anc.* 1 (1895), 145. Eine Sonderung des Ursprünglichen und Hinzugetretenen hat versucht: SETHE, *Urgesch. und älteste Religion der Ägypter*, 1930, auf Grund seines Materials in: *Amun (Abh. Akad. Berlin* 1929).

[6] Bemerkenswert ist eine Unut (*wnw·t*) mit Hasenkopf, in der das Totem-Tier des Gaues fortlebt.

(auch: der ‚Vogelfalle' oder: des ‚Schlagnetzes'), dessen Herren ebenfalls Thot und die Acht-Götter waren. Örtlichkeiten von religiöser Bedeutung sind ferner: der ‚See der beiden Messer', in dem sich die ‚Insel der Flamme' (oder: des ‚Aufflammens') befindet und den ‚hohen Hügel' trägt. Hier ist der Urhügel zu suchen, an dem am Anfang der Dinge aus dem Urmeer eine Lotosblume herauswuchs, aus der die Sonne zum erstenmal erschien und der Welt Licht gab. Die Festlegung dieser heiligen Örtlichkeiten innerhalb des Stadtbezirks von Hermopolis war durch Inschriften des Königs Mer-en-Ptah (S. 123) und des Hohenpriesters Pet-Osiris (S. 77) gegeben; wir haben dann bei unserer Grabung diesen Urzeit-Bezirk angeschnitten (vgl. S. 99).

Die Geographie von Hermopolis ist schon früher erforscht worden als die Geschichte und Religion der Gegend, weil hierfür gute Angaben in der griechischen Literatur zur Verfügung standen, auf denen D'ANVILLE[1] 1766 noch vollständig fußte, als er die Provinzen Heptanomis (die sieben mittelägyptischen Gaue) und die Thebais (Oberägypten mit Theben als Mittelpunkt) gegeneinander abgrenzte, wobei Hermopolis ungefähr auf die Grenze zu liegen kam. CHAMPOLLION[2], der Entzifferer der Hieroglyphen, nahm als erster die Gleichsetzung des Hermopolis der griechisch-lateinischen Quellen mit dem koptischen Schmûn und dem daraus gebildeten arabischen Aschmunain vor, und QUATREMÈRE[3] fügte 1812 zahlreiche Einzelheiten aus arabischen und koptischen Quellen hinzu. Die neuere Ägyptologie faßte dann die aus den hieroglyphischen Texten gewonnenen Erkenntnisse zusammen, zuerst 1879 durch BRUGSCH[4], dann seit 1890 durch MASPERO[5], nach der sich ergab: der Hasengau zu beiden Seiten des Nils, von einem Gaugrafen regiert, dessen Titulatur wie seine Stellung gegenüber dem Heimatgau und dem Pharao wechselt. Der Name der Hauptstadt ist ägyptisch Chmunu (*ḫmnw*) oder Hesret (*ḥsr·t*) oder Unu (*wn·w*), griechisch Ἑρμούπολις, lateinisch Hermopolis, ‚Stadt des Hermes', d. h. des Stadtgottes Thot. MASPERO grenzte mit klarem Blick die einzelnen Gaue Mittelägyptens gegeneinander ab und ermittelte für Hermopolis zwei Wachen (Phylake), die in ägyptische Zeit zurückgehen und mit der Abzweigung des heute Bahr Jusuf genannten Kanals dicht südlich von Hermopolis zusammenhängen. Den mehrfach genannten ‚Hafen' der Hauptstadt sah er in Mallawi, das 1720 noch am Nil gelegen haben soll.

An einer durch literarische Quellen so gut bekannten Stadt wie Hermopolis sind frühere Expeditionen nicht vorübergegangen, gleichviel, ob sie als Reiseberichte die Beobachtungen wiedergaben, wie zuerst FR. L. NORDEN 1737[6], oder ob sie vom Ende des 19. Jahrhunderts ab auch mit Ausgrabungen einsetzten. Die erste ausführliche Beschreibung und Kartenaufnahme unserer Stadtruine verdanken wir den Gelehrten der französischen Expedition unter NAPOLEON BONAPARTE[7]. Die späteren Reisenden, auf deren

[1] *Mémoires sur l'Égypte anc. et mod.*, 1766.

[2] *L'Égypte sous les Pharaons* 1, *Introduction* (1814), 57.

[3] *Mém. géogr. et histor. sur l'Égypte* 1 (1811), 490—499; *Observations sur quelques points de la géogr. de l'Égypte* (1812).

[4] *Dict. Géogr.* (1879), 15—17, 146.

[5] In: *Proceed. Soc. Bibl. Arch.* 14 (1891/92), 187—204.

[6] Zahlreiche Werke habe ich erst kürzlich bei gelegentlicher Anwesenheit in Brüssel in der Handbibliothek der *Fondation Égyptologique Reine Elisabeth* einsehen können.

[7] *Description de l'Égypte*, 2. éd., *Antiquités* IV (Tafeln in fol., 1820), pl. 50—52; IV (Text in 8, 1821), 159—196.

klassische Werke alle topographischen Arbeiten über Ägypten zurückgehen müssen[1], haben sich verhältnismäßig wenig um Hermopolis bemüht und ihm selten mehr als einige Sätze oder Seiten, allenfalls ein paar Zeichnungen gewidmet. Die wesentlichsten Mitteilungen stammen vom FREIHERRN VON MINUTOLI[2] und von ANTON VON PROKESCH[3]; sie stellten die Zerstörung des großen Tempels im Nordteil von Hermopolis, der allein damals auf der Oberfläche der hügeligen Stadtruine sichtbar war, um das Jahr 1825 fest und machten türkische Beamte dafür verantwortlich. Ein neuer Abschnitt begann für die Stadtruine, als am Ende des 19. Jahrhunderts die Eingeborenen in großem Maße den Kulturboden des Tell einschließlich der vorhandenen Reste von Hausmauern aus ungebrannten Ziegeln abtrugen und wegen des Salzgehaltes des antiken Bodens als Düngemittel auf ihre Felder brachten. Dabei legten die Bauern im Jahre 1904 den Tempel mit den Reliefs Sethos II. frei[4], nachdem ihnen 1898 schon ein Gold- und Silberschatz in die Hände gefallen war, der noch im gleichen Jahr in das Antiquarium der Berliner Museen gelangte[5], ferner im April 1901 eine kolossale Statue Mer-en-Ptahs, die von der Ägyptischen Regierung für das Museum in Kairo beschlagnahmt wurde[6], und in jenen Jahren auch der lebensgroße Marmorkopf eines Mannes der Zeit Cäsars, jetzt im Pelizaeus-Museum in Hildesheim[7]. Die zahlreichen Papyrus, die von den ‚Sebbach'-Suchern in Abfallhaufen gefunden wurden, veranlaßten Papyrologen, besonders aus England, Deutschland und Italien, zum systematischen Aufsuchen der Lagerstätten von Papyrus, das nicht immer so erfolgreich war wie die wilde Zerstörung durch die Eingeborenen. Ihre vereinten Bemühungen haben eine ganze Literatur in griechischer und koptischer Sprache zutage gebracht, die Akten, Briefe und literarische Werke wiedererstehen ließ. Die letzten Ausgrabungen in Hermopolis vor dem Einsetzen unserer Expedition sind die Arbeiten zur Gewinnung von Papyrus für die preußischen Museen in Berlin und für italienische Museen gewesen. Aus diesem Papyrusmaterial ist eine reizvolle Schilderung des Kulturbildes von Hermopolis in römischer Zeit hervorgegangen[8], dann ein ganzes Buch mit seiner vollständigen Darstellung[9], und endlich eine Untersuchung über die Stadtteile mit ihren Straßen, Tempeln und Häusern[10], auf der sich später die Mitwirkung von H. SCHMITZ an der Verarbeitung unserer Grabungsergebnisse aufgebaut hat (unten S. 88).

Die vorstehend geschilderte Bedeutung der Stadt Hermopolis im Altertum, die Vielseitigkeit der antiken Quellen und ihre in neuerer Zeit begonnene Erforschung wirkten bei meinen Entschlüssen über die Wahl unseres Grabungsplatzes mit. Eine end-

[1] VIVANT DENON, *Voyage dans la Haute Égypte*, pl. 33, 1 (= MASPERO, *Hist. anc.* 3, 1899, 175 Abb.) gibt eine gezeichnete Ansicht des Ptolemäer-Tempels. Ungedruckte Mitteilungen aus Tagebüchern von NESTOR L'HÔTE, BONOMI und BURTON verdanke ich Miß ROSALIND MOSS.

[2] HEINRICH FREIHERR VON MINUTOLI, *Reise zum Tempel des Jupiter Amon* (1824), 239—242, 381 mit Tafel XIV.

[3] *Erinnerungen aus Ägypten und Kleinasien* (1829), 114—120.

[4] MOHAMMED EFFENDI CHABAN in: *Ann. Serv. Antiqu. Égypt.* 8 (1907), 211—223.

[5] ERICH PERNICE, *Hellenist. Silbergefäße im Antiquarium der Königl. Museen* (*Winckelmann-Programm, Archäolog. Ges. Berlin* 1898).

[6] Kairo: *Musée Égyptien* 2 (1904—07), 13; *Führer* MASPERO-ROEDER (1912), 13, Nr. 13.

[7] Hildesheim 1075: ROEDER, *Denkm. Pel.-Museum* (1921), 159, mit Abb. 66.

[8] VIERECK in: *Deutsche Rundschau* 137 (Okt. 1908), 56—75.

[9] GEORGES MÉAUTIS, *Hermoupolis la Grande* (Diss. Neuchatel 1908).

[10] HERMANN SCHMITZ, *Topographie von Hermopolis Magna* (Diss. Freiburg 1921).

gültige Entscheidung durfte aber erst erfolgen, wenn festgestellt war, daß das Gelände in der Tat hergab, was man von ihm forderte. Hierüber konnte nur ein probeweises Freilegen einzelner Stellen durch Grabung Klarheit bringen.

Bei meinen Erwägungen zog ich die Erfahrungen zu Rate, die andere Ausgräber in Stadtruinen gemacht hatten. Die deutschen Grabungen in Amarna sind zwar noch unveröffentlicht, doch konnten immerhin einige Hinweise den vorläufigen Mitteilungen[1] entnommen werden. Freilich handelte es sich hier nicht um übereinander gelagerte Schichten von Kulturboden, sondern um Gebäudereste der XVIII. Dynastie, die mit losem, trockenem Wüstensande bedeckt waren, also um eine grabungstechnisch verhältnismäßig einfache Aufgabe; die Grundstücke in Amarna tragen auf offenem Gelände breit hingelagerte Gehöfte, sind in Hermopolis aber mit eng gestellten und hoch hinaufgeführten Stadthäusern bedeckt gewesen[2]. Ähnlich lag es für die amerikanischen Grabungen in Karanis (Kom Ušim)[3] im Fajjum, bei denen die Ziegelhäuser mit ihren Holzteilen durch die überaus gute Erhaltung im Wüstensande sehr interessant waren; aber auch hier lag eine ziemlich einheitliche Stadtanlage griechisch-römischer Zeit vor. Unserem Problem ähnelte in bezug auf die Überlagerung durch koptische Schichten die Untersuchung des Tempels Ramses III. bei Medinet Habu, deren Ergebnisse mir damals jedoch noch nicht bekannt waren[4]; später erhielt ich durch die Arbeiten der Chicago Expedition, deren Grabung von dem deutschen Bauforscher U. HÖLSCHER geleitet wird, wertvolle Belehrung. Ebenso lernte ich aus den Berichten von FLINDERS PETRIE[5] in seinen zahlreichen Grabungen, von denen allerdings gerade diejenigen in Stadtruinen zeitlich weit zurück liegen und heute von ihm selbst und seinen Schülern vermutlich anders durchgeführt und veröffentlicht werden würden. Eine ausgezeichnete Anregung für unsere Arbeitsweise erhielt ich in Grabungen in Palästina durch Ägyptologen oder in Ägypten geschulte Ausgräber[6] sowie durch Aussprachen mit Professor GEORGE A. REISNER, dessen Veröffentlichung der Grabungen in Samaria[7] vorbildlich ist.

Vorbereitungen im Frühjahr 1929.

Als ich dank der entgegenkommenden Haltung von M. LACAU Anfang April 1929 Versuchsgrabungen in Hermopolis anstellen durfte, waren alle Hügel, aus denen die Papyrus gewonnen und der ‚Sethos-Tempel' zutage gekommen waren, vollständig verschwunden bis auf zwei Reste des oft genannten Kom Qassûm. Von dem nördlichsten, in ptolemäischer Zeit errichteten Tempel war nichts mehr vorhanden als ein paar Säulenbasen mit dem Namen des Philippos Arrhidaios. Einen dritten Tempel vermutete ich im

[1] BORCHARDT in: *Mitteilungen der Deutschen Orient-Ges.* Nr. 46 (Nov. 1911), 50 (Okt. 1912), 52 (Okt. 1913), 55 (Dez. 1914).

[2] DAVIES in: *Metropol. Museum Studies* 1 (New York 1929), 233—254.

[3] Dank dem freundlichen Entgegenkommen von Dr. med. ASKREN in Medinet Fajjûm habe ich den Grabungsplatz besichtigen dürfen.

[4] *Medinet Habu 1924—1928* (*Oriental Institute Communications* 5, Chicago 1929). *Medinet Habu Studies 1928/29* (ebd. 7, 1930).

[5] Besonders: *Kahun, Gurob and Hawara, 1890.*

[6] Vgl. S. 75; ferner für die Grabung von Prof. W. F. BADÉ auf dem Tell en-Nasbeh: *Bulletin of the Pacific School of Religion, Berkeley Cal.*, VIII 3 (Sept. 1929), und: *Palestine Institute Publication* 1 (1928).

[7] REISNER, FISHER, LYON, *Harvard excavations at Samaria*, vol. 1—2 (1924).

Süden der Westhälfte, wo das Oberteil einer überlebensgroßen Statue Ramses II. im Schutt sichtbar war. Um von festen Punkten ausgehen zu können, entschied ich mich dafür, an jedem der drei Tempel eine kleine Schürfung zu machen. An dem ‚Ptolemäer-Tempel' ergab die Freilegung eines aus dem Boden herausragenden Türsturzes, daß dort nicht die zu vermutende Kapellentür lag, sondern nur eine aus älteren Bruchstücken zusammengefügte Steinmauer. Ein Graben am Sethos-Tempel zeigte, daß der Boden in 1·30 m Tiefe noch trocken war und eine Reihe von Ziegelmauern in einem für die weitere Untersuchung ausreichenden Zustand enthielt (Taf. XVa). Die Ramses-Statue konnte zwar nicht vollständig freigelegt werden, schien aber doch an ihrem ursprünglichen Standort zu stehen, so daß hinter ihr das Vorhandensein eines Tempels anzunehmen war, der sich durch Steinmauern auf der Oberfläche bemerkbar machte (Taf. XVb). Auf Grund dieser Ergebnisse beantragte und erhielt ich für das Pelizaeus-Museum in Hildesheim von der Ägyptischen Regierung die Genehmigung zu Ausgrabungen auf der Westhälfte der Stadtruine.

Hiermit war der Weg für unsere Arbeit geöffnet, und es handelte sich nun darum, mit welchen Methoden vorzugehen sei. Es war für mich selbstverständlich, daß ich, da ich selbst nicht über eine genügende Erfahrung als Ausgräber verfügte, geeignete Persönlichkeiten aus den Nachbarwissenschaften für unsere Grabung verpflichtete. Innerhalb der deutschen Ägyptologie war kein geschulter Grabungs-Archäologe verfügbar, auch nicht ein in Ägypten geschulter Bauforscher; Ausgrabungen hatten seit 1914 nicht mehr stattgefunden, abgesehen von den für die Wiener Akademie von Hermann Junker fortgesetzten Freilegungen des Maṣṭaba-Friedhofes von Gise. So wandte ich mich einerseits an die Koldewey-Schule der Bauforscher, die sich in Mesopotamien in antiken Städten betätigt und dort an Hausruinen aus ungebrannten Ziegeln gearbeitet hatte, die den unsrigen ähnlich waren, und erhielt von dieser Seite Dr. Arnold Nöldeke, zur Zeit Landesbaumeister bei dem Provinzialkonservator der Provinz Hannover. Andererseits suchte ich die Erfahrungen der deutschen Prähistoriker für uns nutzbar zu machen und trat mit der Bitte um Mitarbeit an Dr. Gerhard Bersu, Direktor am Deutschen Archäologischen Institut in Frankfurt am Main, heran, der mir durch seine nach der technischen wie wissenschaftlichen Seite hin vorbildlichen Arbeiten in der Siedlung auf dem Goldberg bekannt war und bei meiner Tätigkeit als Denkmalpfleger für vorgeschichtliche Bodenfunde in Hildesheim schon ergebnisreich mitgewirkt hatte. Bei der Zusammenstellung des Stabes für die Deutsche Hermopolis-Expedition trat Professor Viktor Höfert aus Wien als Architekt hinzu und Dr. Alexander Langsdorff als Archäologe. Dem zuletzt Genannten war die Bearbeitung der zu erwartenden großen Zahl von Tongefäßen, Scherben und sonstigen Kleinfunden zugedacht; seine Aufgabe war ihm dadurch erschwert, daß zusammenfassende ausreichende Veröffentlichungen über dieses Gebiet der Grabungsarchäologie nicht vorhanden waren, für das kein deutscher, mit ihr vertrauter Ägyptologe zur Verfügung stand. Ferner wurde Labib Effendi Sorial, der von Dr. Clarence S. Fisher geschult und zuletzt bei den Grabungen von Professor Badé bei Ramalla in Palästina tätig gewesen war, verpflichtet für die Vermessung, Zeichnung und Mithilfe an sonstigen Arbeiten und war besonders wertvoll im Verkehr mit seinen ägyptischen Landsleuten. Der Stab wurde von vornherein verhältnismäßig groß angelegt, weil die Notwendigkeit bestand, aus der Grabung nicht nur die Fundstücke selbst nach Hause zu bringen, sondern auch Durcharbeitungen in Niederschriften nebst Zeichnungen

und Photographien, die für eine Veröffentlichung sogleich nach Beendigung der Grabung bereit liegen sollten. Alle Mitarbeiter einschließlich des Leiters waren nur zur Teilnahme an der Grabung beurlaubt, und ihre Arbeitszeit gehörte nach deren Schluß sogleich wieder ihren sonstigen dienstlichen Aufgaben. Zur Unterbringung der Mitarbeiter war der Bau eines einfachen Hauses auf der Stadtruine nötig; in Zelten war die notwendige Leistung nicht zu erzielen, denn ein intensives Arbeiten im Lager erforderte während des Tages, besonders in den Morgen- und Abendstunden, den Schutz von gemauerten Wänden und einem festen Dach.

Ausgrabung im Winter 1929/30.

Die Tätigkeit der Deutschen Hermopolis-Expedition begann Anfang Dezember 1929 mit dem Bau des eingeschossigen Hauses nach einem von mir im Februar 1929 aufgestellten Entwurf, der einen allseitig geschlossenen Hof mit ihn umlagernden Flügeln aufwies[1]. Professor Dr. Junker, Direktor des Deutschen Archäologischen Instituts in Kairo, hatte in entgegenkommender Weise durch ihm bekannte Maurer mit dem Bau schon im November beginnen lassen, so daß er bis Weihnachten beendet werden konnte. Gleichzeitig knüpften meine Frau und ich die Verbindung mit den ägyptischen Behörden und einer Reihe von Privatleuten in der Nähe von Hermopolis und Mallawi an, und diese haben sich während der Folgezeit in außerordentlich freundlicher und für uns wertvoller Form entwickelt. Am 3. Januar 1930 trafen sämtliche Mitarbeiter in dem dann vollständig fertiggestellten Lager der Expedition auf dem Tell el-Aschmunain ein und nach nochmaliger Erwägung der Lage wurden die Arbeiter aus Kuft (Koptos), deren Zusammenstellung wir wiederum Direktor Junker verdankten, an der Statue Ramses II. angesetzt, zu der sich noch am gleichen Tage das erwartete Gegenstück östlich von ihr zeigte. Während des Januars legten wir unsere ‚Fläche A' um die beiden Statuen herum im Ausmaß von etwa 30×35 m frei, ohne aber bis zu dem vorauszusetzenden Tempel vorzugehen; wir begnügten uns vielmehr mit der Feststellung eines auf ihm errichteten koptischen Hauses, in dem griechische Architekturteile fremder Herkunft verbaut waren (Taf. XVI und Grundriß: Abb. 1). Vom 9. Januar ab wurde von dieser Fläche aus der Graben I von 4 m Breite nach Norden vorgetrieben, der koptische, hellenistische und dann spätägyptische Schichten schnitt und der nach genau 200 m zum Stillstand kommen mußte, als er den Palmenhain erreichte (Taf. XVIa). Vom 17. Januar ab wurde parallel zu ihm Graben II so angesetzt, daß er die westlichste Säule des Sethos-Tempels treffen mußte. Er wurde nach einer Länge von etwa 240 m am 8. Februar beendet (Taf. XIXa), und vom 9. Februar ab zogen wir Graben III in der Mittelachse des Sethos-Tempels (Taf. XXIa). Vom 14. Februar ab wurde Graben IV vom Sethos-Tempel aus 250 m weit nach Nordnordwesten in der Richtung auf unser Lager und die Stadtmauer zu vorgetrieben. Am 4. März wurde Graben V östlich von Graben IV angesetzt, um die vorher mehrfach geschnittene Umfassungsmauer des Heiligen Bezirks um den Sethos-Tempel herum noch einmal festzustellen. Daneben legten wir die Kapelle aus dem Mittleren Reich im Südosten des Sethos-Tempels frei. Am 9. März verließ uns, durch dienstliche

[1] Eine solche Lagerform empfiehlt sich in Ägypten aus klimatischen Gründen und wurde u. a. schon von G. Reisner im Harvard Camp von Gîze verwendet; den Grundriß eines ähnlichen Lagers in Merimde siehe Junker in: *Anz. Akad. Wien, phil.-hist. Klasse 1930*, S. 24, Abb. 1, phot. Ansicht Taf. 1.

Angelegenheiten vorzeitig zurückgerufen, Herr BERSU. Vom gleichen Tag ab wurden die Arbeiter allmählich in Gruppen entlassen, und wir waren in gesteigertem Maße für die Verarbeitung der Ergebnisse unserer Grabung tätig, zu deren Bewältigung weitere Hilfskräfte gewonnen waren: Frau Dr. BAUMGARTEL inventarisierte unsere Kleinfunde in einer zwei Wochen dauernden Tätigkeit; Herr POTTHOFF stellte Reinschriften aller Beschreibungen des Befundes und der Untersuchungen der Fundstücke nach Diktat her; AHMED EFF. AHMED YOUSEF, Lehrer an der School of Applied Arts in Kairo, fertigte Reinzeichnungen nach unseren Kleinfunden für die Veröffentlichung an. Die für unsere Arbeiten nötigen und die von der Ägyptischen Regierung geforderten Photographien jedes Fundstückes lieferte die Dunkelkammer unseres Lagers, die Frau ROEDER eingerichtet und mit Hilfe von Dahi Ahmad, einem von unserem amerikanischen Kollegen Professor Dr. REISNER geschulten und uns freundlichst zugewiesenen Ägypter, während der Dauer unserer Grabung betrieben hat. Bei dem Zusammensetzen der Tongefäße war uns Mahmûd Muhammad Kuraim wertvoll, den uns sein Lehrmeister Dr. CLARENCE S. FISHER, überließ, als ich ihn in der Grabung von Professor F. W. BADÉ bei Ramalla (Palästina) gesehen hatte. Nachdem das Lager für die Sommerruhe sorgfältig hergerichtet und sein Schutz uns von seiten der ägyptischen Behörden und unserer Freunde zugesagt war, verließen meine Frau und ich Hermopolis als die letzten Mitglieder unseres Stabes am 24. März 1930.

Im Sommer 1930 wurden die während der Grabung hergestellten Niederschriften druckfertig gemacht, und im Herbst lag der größte Teil derselben nebst Zeichnungen und Photographien zum Druck bereit vor. Die Ausführung des Druckes wurde jedoch verschoben, bis die durch unsere Grabung aufgeworfenen Probleme durch eine abrundende Weiterführung der Ausgrabung ausreichend geklärt sind. Deshalb soll der vorliegende Bericht das bis jetzt Erreichte kurz darstellen.

Die Stadtruine und ihre Aufnahme.

Von ARNOLD NÖLDEKE.

Der Tell el-Aschmunain liegt im oberägyptischen Fruchtland zwischen Nil und Bahr Jussuf unter 27° 30′ bis 28° nördlicher Breite und 28° bis 28° 30′ östlicher Länge. Die nächsten größeren Orte sind die Kreisstadt Mallawi, 9 km südöstlich; Roda, 6 km nordöstlich; Tuna, 5 km westlich. Die Ruine steigt inselartig aus der Ebene empor, im ganzen deutlich gegen diese abgegrenzt.

Die für den Tell el-Aschmunain in den Monaten Januar bis März 1930 beobachtete mittlere Grundwasserhöhe ist als Nullebene für die hier vorgelegte Karte des Ruinenfeldes angenommen. Soviel die bisherigen Grabungen erkennen lassen, erfaßt diese Ebene noch Schichten des Mittleren Reiches.

Das Niveau der römischen Kaiserzeit findet sich noch verhältnismäßig niedrig, nämlich etwa 4 bis 5 m über der angenommenen Nullebene. Erst die christlich-koptische Stadt hat sich innerhalb der Jahrhunderte bis zum Eindringen des Islam aufgetürmt bis zu Höhen von 17 m und vielleicht mehr über der gleichen Nullebene. Über die Schichten der arabischen Besiedlung seitdem bietet der heutige Erhaltungszustand der Ruine kaum mehr einen Anhalt: sie sind innerhalb der letzten 25 Jahre so gut wie vollständig abgetragen. Die Bewohnung von Teilen der Ruinenoberfläche setzt sich bis in die Gegenwart fort: im Süden

liegen auf hohen Schutthügeln das dicht bevölkerte Dorf Aschmunain, nach dem der Tell genannt wird, und die Vorwerke Ezbet el-Arab und Ezbet Ibrahim Bey el-Auwâd; im Norden das selbständige Dorf Idâra.

Die Fläche, welche der Tell el-Aschmunain bedeckt, erreicht heute nicht mehr ganz die alte Umrißlinie, weil das Kulturland sich in das Ruinengebiet hier und da vorgeschoben hat. Sie bildet ungefähr ein Rechteck von 1·6 : 1·2 km Seitenlänge, bei dem die größere Achse ein wenig von Nord gen West geneigt erscheint.

Von jeher haben Ausraubungen der Ruine stattgefunden, recht eigentlich zum Verhängnis ist ihr aber der Salpetergehalt ihres Schuttes geworden. Die Durchsiebung der Erdmasse hinterließ die zahllosen Haufen von Scherben mehrerer Jahrtausende, welche die abgegrabene Fläche wie eine rauhe Haut von ungleichmäßig zwischen 1 und 2 m schwankender Stärke überdeckt. Das traurige Werk ist nach nunmehr fast 30 Jahren fortgesetzter Arbeit so gut wie getan: ‚chalasna et-tell' sagten die Eingeborenen, d. h. ‚wir haben den Tell erledigt'. Es wäre vom Standpunkt der ägyptischen Denkmalpflege aus sehr zu begrüßen, wenn die neuerdings in Ägypten erstarkte vaterländische Strömung der unbegreifbaren Preisgabe der Stadtruinen ein Ende bereitete.

Die durchschnittliche Höhenlage der Telloberfläche von Aschmunain ist durch die Raubgrabungen nunmehr von rund 16 m auf 3 bis 4 m hinabgesenkt. Was darüber hinaus hier und da stehen geblieben ist, besteht — abgesehen von den Dorfhügeln im Süden — aus einigen Hügelresten im Zentrum und im Westen und aus zahlreichen einzelnen Mauerresten freigelegter Lehmziegelgebäude, deren zerzauste Formen grotesk in die Lüfte starren.

Die Aufnahme des Geländes.

Die hier vorgelegte Kartenaufnahme (Taf. XIV) des Tell el-Aschmunain im Maßstabe 1 : 1000 ist Anfang Februar 1930 begonnen und bis zum 21. März 1930 fortgeführt. Auf ältere Karten von Hermopolis hat die Aufnahmearbeit sich weder stützen können noch wollen. Die ausgezeichnete Karte des ägyptischen Survey Departments, die für die Zwecke der Staatsverwaltung im Maßstabe 1 : 1000 aufgenommen ist, enthält die Grenzen des bestellten Landes rings um das Ruinenfeld herum sowie die Umrißlinien der Dörfer, ohne das Ruinenfeld selbst darzustellen; diese Einzelheiten sind in unserer Geländeaufnahme verwertet. Wir haben den magnetischen Nord unberichtigt beibehalten und müssen hier vermerken, daß die örtliche Deklination nach unserer am 8. Januar 1930 angestellten Beobachtung der Kulmination des Nordsternes 1° 30′ gen Ost betrug. Durch die nach der Magnetnadel nordsüdlich angeordneten Gräben I und II, für die genaue Längenmessungen ausgeführt worden sind, waren gute Standlinien gegeben, von denen ausgehend rechtwinklige Koordinatennetze sich abstecken ließen, in die jeder Geländepunkt einzubeziehen war. Außer einem Butenschönschen Tachymeter haben Bandmaß und Winkelspiegel Verwendung gefunden. Der Genauigkeitsgrad der Aufnahme, bei der ein Meter der Wirklichkeit einem Millimeter der Zeichnung entspricht, ist bei diesem Verfahren hinreichend, um der freihändigen Eintragung der Geländebildung nach ‚falschen' Isohypsen festen Anhalt zu geben. Fehler, die durch das Verziehen des Zeichenpapieres infolge von Wettereinwirkungen verursacht werden oder auch beim Zusammenfügen einzelner Zeichenblätter vorkommen können, sind als unerheblich betrachtet, da sie selten mehr als 2 mm ausmachen. Bei den Arbeiten im Gelände hat der in Amerika und bei Grabungen in Palästina

und Ägypten technisch vorgebildete Labib Effendi Sorial treulich Hilfe geleistet. Die Darstellungsart des Geländes ist diejenige, welche sich von der Koldewey-Schule aus in der deutschen Spatenforschung seit nunmehr drei Jahrzehnten eingebürgert hat. Die Höhenunterschiede auf dem Ruinenfeld anschaulich zu machen, dienen freihändig nach Augenmaß eingezeichnete Höhenkurven, die die Plastik des Ruinenreliefs auch durch Häufung der Kurven und stärkeren Strich im Schatten kenntlich machen dürfen. Aufgehendes Mauerwerk wirft Schatten von S—O; die Länge der Schattenstriche gibt die Höhe des schattenwerfenden Gegenstandes an; Höhenzahlen sind reichlich über den Plan ausgestreut.

An Stelle der Ruinenkarte nach den Aufnahmen vom Frühjahr 1930, deren Original den Maßstab 1 : 1000 hat, ist hier eine Übersichtskarte beigegeben (Taf. XIV), deren Original im Maßstabe 1 : 2500 gezeichnet ist.

Die heutige Oberfläche des Tell.

Von dem Verlauf der ostwestlichen Straße in römischer Zeit hat die Karte eine Strecke feststellen können (Taf. XX a). Die Lage des westlichen Stadtausganges, des Mondtores, ist vorläufig nicht zu bezeichnen. Es hat den Anschein, als ob die Ansatzstelle des nach Tuna führenden Dammes von ehemals im Zuge des heute noch benutzten Weges im Kartenquadrat A 10 lokalisierbar wäre. Von dem nordsüdlichen Hauptstraßenzug ist mit dem großen Thot-Heiligtum im Norden, dem Tempel des Hermes Trismegistos ptolemäischer Zeit, dessen Fassade von der Napoleonischen Expedition noch hat aufgenommen werden können, ein Punkt im Gelände festgelegt (E—F 6), da zwei Kolossalbasen und die Raublöcher der übrigen fünf Paare der Säulenfront die Lage des Tempels bezeichnen. Der Straßenverlauf südwärts ist also innerhalb des auf der Karte angegebenen Palmenwäldchens in Richtung NNW gen SSO zu vermuten und scheint sich auch anzudeuten in einer Senke, durch welche der ,Tarîq el-umûmi' (öffentliche Weg) teilweise geht, im Quadrat G 11.

Die Karte verzeichnet westlich von ihrem Verlauf, im Quadrat F 11, einen Tempel Ramses II. Die Achsenorientierung dieses Tempels ist durch zwei Sitzstatuen Ramses II. vor der Nordfront ungefähr bestimmt: seine Tiefenausdehnung läßt sich aus der Lage eines kolossalen Sturzquaders im Süden vermuten.

Von dem nordwestlichen Stadtquartier, dessen Ostgrenze zwar noch unscharf bleibt, wird der Winkel im Kreuz der beiden Hauptstraßenzüge ausgefüllt von einem Tempelbezirk, dessen Ausdehnung die Karte in E 7 bis E 9 andeutet[1]. Der Bezirk enthält einen Tempel Sethos II., von dem die Pylonen und der dahinter liegende Säulenhof teilweise hochanstehend erhalten sind. Die Pylonenfront wendet sich gegen Osten: die Achsenorientierung des Tempels entspricht der durch die Straßenführung gegebenen Achsenorientierung. Der Heilige Bezirk enthält ferner einen kleineren Tempel, den die Inschrift an seiner Torkammer (F 8) dem Mittleren Reiche zuweist. Südwestlich davon stehen Reste eines dritten Heiligtums hoch an (E 8).

Die bevölkerte und sehr ausgedehnte koptische Stadt hat offenbar die vor ihrer Zeit geltenden Stadtgrenzen überflutet. Anscheinend hat sie eine durch hellenistische Ein-

[1] Dr. Nöldeke hat im Frühjahr 1931 bei der Nachprüfung seiner Geländeaufnahme in Hermopolis festgestellt, daß der Nordarm der Umfassungsmauer nicht in den Quadraten 7 D—E gelegen hat, sondern in 3 D—E in der Delle nördlich von dem muslimischen Friedhof. (Roeder.) — Vgl. *Forschungen und Fortschritte* (Berlin, 20. Sept. 1931) S. 353.

flüsse beiseite geschoben gewesene Wohnbauweise wieder zur Geltung gebracht: sie wendet nicht den offenen Hof mit ringsherum angeordneten Räumen an. Ihre Eigentümlichkeit ist, auf gewölbten Untergeschossen ihre winzigen Wohngelasse in die Höhe zu führen; Fenster und Türen waren gewölbt, Treppen auf Bogen gespannt, und zwar alles das aus lufttrockenen Lehmziegeln. Wohnviertel der beschriebenen Art sind im Bogen nordöstlich bis nordwestlich des Sethos-Tempelbezirks erkennbar (auf der Karte C, D, E 5). Die Gründungshöhe dieses koptischen Viertels, das etwa dem 5. bis 8. Jahrhundert zuzurechnen ist, ist etwa 4 bis 5 m über der Nullebene der Karte, weiter im Süden höher, in und bei den Tempelbezirken (E 7, F 11) jedoch tiefer; hierin treten von der Modellierung der vorkoptischen Stadtruine bereits einige Züge hervor. Die beiden großen Höhen im Westen des Konzessionsgebietes (Karte C 7 bis D 9) stellen die Überreste des von den Eingeborenen Kom Qassûm genannten Kernmassivs des nordwestlichen Stadtviertels dar, das sich im Westen bis zu Höhen von einst 16 bis 17 m und darüber in raschem Anstieg erhoben hat und ostwärts in allmählicher Abdachung den Sethos-Tempelbezirk überschüttend hinabsenkte. Der nördliche der vom Kom Qassûm übriggebliebenen beiden Hügel enthält die Reste eines Wasserkastells, einer Anlage, die der Wasserversorgung der Stadt diente. Die überaus zahlreich feststellbaren öffentlichen Bäder mögen nur zum Teil in die koptische Zeit gehören, andernteils in die römische. Umherliegende Marmorstreifen von der Bekleidung der Wände, Kalksteinsäulen und Ornamentstücke geben Zeugnis von der Pracht ihrer Ausstattung (so in C 6 der Karte).

Die Höhenlage, auf der als römisch Anzusprechendes im allgemeinen angetroffen wird, bewegt sich um 4·5 bis 5 m über der Nullebene der Karte. Das ist die Höhe, bis zu der fast gleichmäßig die Ruine abgetragen ist. Die topographischen Nachrichten der Papyrusurkunden über die hellenistisch-römische Stadt werden also großenteils der Veranschaulichung durch monumentale Belege entbehren müssen. Um so wesentlicher ist es, daß große Strecken der Antinoë-Straße sich im Ruinengelände haben belegen lassen, und zwar durch Raubgräben von Straßenkanälen, auffällig reichliches Vorkommen von Röhrenscherben, Pflastersteine — davon selten einige in situ —, Straßenestriche und umgestürzte Straßensäulen — wiederum ganz selten mit Basen in situ.

Das Bild der hellenistisch-römischen Stadt schloß die aus pharaonischer Zeit bestehenden Heiligtümer in sich ein, so daß die Hauptlinienführung der älteren Stadtanlage sich behaupten konnte. Ob der Zug der Antinoë-Straße ganz oder annähernd kongruent einer älteren Straße ist, bleibt künftiger Spatenforschung zu untersuchen. Man scheint mit Verschiebungen der Straßentrakte und sogar der Stadtausgänge im Osten und Westen rechnen zu müssen, die in der Kaiserzeit vorgenommen worden sind.

Die Agora, das Kernstück der hellenistisch-römischen Stadt, war von Hallen umgeben, welche der Rat als Läden und Verkaufsstände zu vermieten pflegte. Ihre Stätte ist von dem wiederholt durchwühlten Abraum eines Kalkofens großenteils überlagert. Neben ihm hat ein Töpferofen seine Stätte gehabt. Aus dem Schutt ragen wenige, noch an ihrer Stelle stehende Granitsäulen empor; andere liegen in Sturzlage so, daß sie ungefähr auf die Stelle ihrer Basen schließen lassen. Keine der Säulen trägt heute ihr Kapitell mehr; es finden sich aber deren Bruchstücke aus weißem Kalkstein im Schutt. In der gemessenen Aufnahme ordnen sich die Säulen zu Doppelreihen, die drei Seiten eines Rechteckes umschließen. Die zunächst undeutlich bleibende vierte Seite ist die nördliche. Hier

liegen in der Mittelachse des Rechteckes in Sturzlage die mächtigen Granitschäfte und Kalksteinkapitelle einer Vierstellung, deren Postamente unter dem Schutt in situ festzustellen waren. Sie zeigten Spuren von Wiederherstellungen und Veränderungen. Das Tetrastylon eröffnet eine nordwärts von der Agora hinausgehende Straße, die belegt wird durch Unterbaureste ihres Pflasters und durch wenigstens eine in situ befindliche Basis einer der Säulen, mit welchen die Straßenseiten besetzt waren. Gleichzeitig ordnet das Tetrastylon sich ein in die Säulenstellungen der ostwestlich ziehenden Antinoë-Straße als Randstraße der Agora. Die Straßensäulen, von denen zerbrochene Schäfte in Fallage reichlich daliegen, haben aus weißem Kalkstein bestanden. Außer ihnen sind hier einzelne in situ befindliche Pflastersteine und umherliegende Bruchstücke von Kanalröhren die Beweismittel für das einstige Bestehen der Straße. Höhenlage und Stilmerkmale scheinen die zeitliche Zusammenordnung der durch Schutthaufen getrennten Einzelheiten zu erlauben, und zwar in die Hadrianische Zeit.

In Parallelverschiebung südwärts um etwa 40 m der soeben besprochenen ostwestlichen Straße zieht — durch die Ausraubungsgräben ihrer Straßenkanäle belegt — von der Agora aus ostwärts eine zweite Ost-West-Straße dem östlichen Stadtausgange zu (Karte H 9). Diese, die Hadrianische Straße, ist Durchgangsstraße wahrscheinlich noch in nachrömischer Zeit geblieben, wie eine von ihr aus südwärts längs des Ostrandes der Agora hinansteigende Rampenstraße (Karte H 9) zeigt, die vielleicht noch in arabischer Zeit in Geltung war, als das Stadtgebiet sehr viel höhere Niveaus aufwies. Die Literatur kennt eine südlich der Antinoë-Straße verlaufende Domitian-Straße.

In koptischer Zeit scheint die Agora überwohnt worden zu sein, ein Umstand, der eine Spatenforschung dort hoffnungsvoll erscheinen lassen würde.

Zur Topographie von Hermopolis in griechischen Urkunden.

Von Hermann Schmitz.

Die Ausgrabungen, welche jetzt auf dem Ruinenfelde von Hermopolis Magna stattfinden, tragen insofern einen besonderen Charakter, als wir auf Grund von Papyrusurkunden über die Art der hellenistisch-römischen Anlagen der Stadt bis in viele Einzelheiten hinein orientiert sind[1]. Aber in dieser urkundlichen Überlieferung sind uns keine Abmessungen gegeben, so daß wir bisher die vielen uns bekannten Tempel, öffentlichen Gebäude und Straßen nicht genau zu lokalisieren vermochten. Mit Rücksicht auf den beschränkten Raum greife ich hier nur das Bild der West-Ost-Straße heraus, wie es sich aus den Urkunden ergibt[2].

Die West-Ost-Straße durchzog die Stadt als Verbindung zwischen Sonnen- und Mondtor (ebenso in Alexandrien). Es war eine Prachtstraße, welche die Gestaltung, in der wir sie kennen lernen, gegen Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. erhalten hat. Auf beiden Seiten war sie von Säulenhallen flankiert, aber nicht etwa in langweiliger, lückenloser Reihe. Diese Stoai lagen vielmehr einmal vor Privathäusern, welche durch die Hinterwand der

[1] Vgl. *Topographie von Hermopolis Magna*, 1921 (Teildruck meiner Diss. Bonn: Die hellenistisch-römischen Stadtanlagen in Ägypten, 1921).

[2] *C. P. Herm.*, 127 Verso, I Bruchst., enthält die wichtigsten Angaben. Die Abkürzungen der Editionstitel sind die im *Archiv für Papyrusforschung*, herausgegeben von Wilcken, üblichen.

Hallen ihren Ausgang zur Straße hatten; dann waren aber auch einzelne öffentliche Gebäude in die Stoai eingebaut. Vor der Agora (dem Stadtmarkt) und dem Macellum (dem Platze für den Kleinverkauf) waren die Säulenhallen wie eine Art Blendfassade, wohl ähnlich wie in Milet vor dem Gymnasium und den Thermen, errichtet. Unterbrochen wurden sie von mehreren Tempeln und anderen Gebäuden, durch Nymphaen, eine Apsis und vor allem durch die Querstraßen; deren Kreuzungen mit der West-Ost-Straße waren in einigen Fällen dadurch hervorgehoben, daß an den vier Ecken auf viereckigen Sockeln hohe Säulen standen, welche wahrscheinlich Statuen trugen. Es waren sogenannte Tetrastyla, für die wir im gegenüberliegenden Antinoopolis das nächstliegende Beispiel haben[1]. Diese Straße ist mit der auf der Karte eingetragenen West-Ost-Straße identisch; denn diese führt in der Osthälfte an der Nordseite des nunmehr klar erkannten Marktes vorbei, und dieser Markt lag (nach *C. P. Herm.* 127 Verso, I Bruchst., Col. II 6—7) an der Straße (vgl. die Karte Tafel XIV).

Die uns bekannten Gebäude dieser West-Ost-Straße sind, von Osten nach Westen aufgezählt, folgende: Ein Tempel des Antinoos und einer des Hadrian, dann weiter die Agora und das Macellum; es folgt ein Serapeum, das die Bezeichnung ‚am Neilaion' trägt, und das Neilaion selbst. Beim Serapeum müssen wir uns in der Nähe der Kreuzung des vom ptolemäischen Hermestempel aus nach Süden verlaufenden Dromos mit unserer Straße befinden; denn ein Anwesen an der ‚Sarapischen Straße'[2] stößt auch an diesen Dromos. Die Kreuzungsstelle sollte in der Verlängerung der Tempelachse etwa bei den Buchstaben T R des Wortes West-Ost-Straße gesucht werden. Es folgen ein Komasterion, ein Prozessionshaus, dann ein östliches und ein westliches Nymphaeum (Brunnenanlagen wohl zu beiden Seiten einer kreuzenden Nord-Süd-Straße); weiter nach Westen ein Aphrodite-Tempel und das Heiligtum der Stadtgöttin.

Die Agora, welche als schönster Schmuck der Stadt angesehen wurde und bedeutende Einkünfte abwarf[3], stieß nicht unmittelbar an die Ost-West-Straße, sondern lag hinter einer Säulenhalle[4]. Diese ließ den Eingang zum Markte frei. Auf diesen führte von Norden her eine Straße, deren Kreuzung mit der Ost-West-Straße durch ein Tetrastylon geziert war, wie Nöldeke feststellen konnte. Das ist demnach eines von den vielen, welche auf der Ost-West-Straße aufgezählt werden. In der westlichen der beiden Ecken, welche von der Ost-West-Straße und der von Norden her auf den Markteingang zuführenden Straße gebildet werden, glaubt Nöldeke einen viereckigen Platz zu erkennen, welchen man, falls erneute Beobachtungen die Sache bestätigen, nach der vorhergenannten Urkundenstelle (Anm. 1) als das Macellum wird ansprechen dürfen.

Aus verschiedenen Tatsachen und Urkunden läßt sich nachweisen[5], daß die Ost-West-Straße zum mindesten für einen Teilabschnitt der Osthälfte den Namen ‚Antinoitische Straße' führte. Südlich von ihr, gleichfalls in Ost-West-Richtung, verlief im Abstand eines Hausgrundstückes die Domitian-Straße[6]. Mit Recht hat daher Nöldeke

[1] E. Kühn, *Antinoopolis*, Leipzig, Diss. 1913, 32f.

[2] *P. Amh.* II 98, 2/3 (ca 200 n. Chr.)

[3] Nach *C. P. Herm.* 102.

[4] Nach *C. P. Herm.* 127 Verso, I Bruchst., Col. II 5—7.

[5] Den genaueren Nachweis muß ich mir wegen der gebotenen Kürze hier versagen.

[6] Nach *C. P. Herm.* 119, IV 16—19.

die von der Mitte der Ostseite des Marktes nach Osten führende Straße als Domitian-Straße bezeichnet.

Von den vielen anderen topographischen Angaben, welche wir den Papyri verdanken, kann ich hier nur noch weniges und dies bloß andeutungsweise anfügen, z. B. das Gymnasium, das wir mit den zugehörigen Thermen in manchen Einzelheiten kennen, aber bis jetzt noch nicht zu lokalisieren vermögen; ferner die Einteilung des gesamten Stadtgebietes in vier Bezirke: einen östlichen und einen westlichen ‚Stadt'-Bezirk und einen östlichen und einen westlichen ‚Burg'- (Phrurion-) Bezirk; dann außer den schon genannten beiden Toren ein östliches (und ein westliches?) ‚Steinernes' Tor, mehrere Hermestempel, einige dem Kaiserkult dienende Heiligtümer und manches andere. Auch sind wir in der Lage, Funde, welche auf dem Ruinenfelde von Hermopolis gemacht werden, durch solche Kenntnisse zu erläutern, welche uns die Urkunden für andere ägyptische Städte vermitteln. Das gilt z. B. für die Wasserversorgung; von solchen Anlagen, den Wasserreservoiren und der Verteilung des Wassers an die Brunnenanlagen etc., in Arsinoë bieten die Urkunden treffliche Nachrichten.

Wenn die Ausgrabungen mit der erforderlichen Ausdauer weitergeführt werden, wird es durch die Verbindung der Ergebnisse der Ausgrabungen mit denen der Urkunden sicher gelingen, von der Anlage der Stadt ein so klares und sicheres Bild zu gewinnen, wie wir es sonst wohl kaum noch von einer hellenistisch-römischen Stadt in Ägypten mit Ausnahme von Alexandrien besitzen.

Durchführung und Ergebnis der Ausgrabung.

Von Gerhard Bersu.

Das Ziel der Ausgrabung in Aschmunain, die Aufdeckung einer antiken Stadt, ist für die Archäologie keine neue Aufgabe. In Pergamon zum Beispiel arbeiten seit Jahrzehnten die klassischen Archäologen mit größten Mitteln, aber auch außerordentlichem Erfolg, an der Ausgrabung einer antiken Stadt. Welche Aufgaben bei derartigen Stadtausgrabungen zu lösen sind, wie die Problemstellungen liegen, wie umfangreich und zeitraubend solche Unternehmungen sich gestalten, hat erst jüngst von Gerkan in einer instruktiven Studie in dem Sammelwerk ‚Neue deutsche Ausgrabungen', auseinandergesetzt[1]. Die Ausführungen von Gerkans beruhen auf langjährigen Erfahrungen und gelten grundsätzlich für jede derartige Unternehmung. Sie verdienen deswegen besondere Beachtung, weil sie eindeutig dartun, welche Ergebnisse von der ersten Grabungskampagne in dem gewaltigen Objekt einer antiken Stadtruine billig erwartet werden können.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen der Ruine einer langbesiedelten Stadt im ägyptischen Fruchtland und einer solchen der historischen Zeit auf griechischem oder kleinasiatischem Boden besteht darin, daß die Ägypter in ihren Städten auch in historischer Zeit nur die großen öffentlichen Bauten aus Stein ausführten, die Masse der Privathäuser aber aus ungebrannten Lehmziegeln bauten, während in Griechenland und Kleinasien für alle Bauten Stein verwendet wurde. Lehmbauten kommen in Griechenland in gleicher

[1] Rodenwaldt, *Neue deutsche Ausgrabungen* (Heft 23 und 24 von: Deutschtum und Ausland), Münster 1930, S. 15—17.

Menge nur in vorhistorischer Zeit vor. Aus dieser Tatsache ergeben sich für den Erhaltungszustand jeder Stadtruine und damit auch für die Technik ihrer Ausgrabung sehr beachtliche Unterschiede. Denn da aus Lehmziegeln gebaute Häuser sehr einfach abzureißen sind, das Rohmaterial zum Aufbau der Häuser leicht zu gewinnen ist und ein Neubau keiner besonderen Fundierung bedarf, wird im Gegensatz zu den Bauten aus Stein bei Lehmziegelneubauten das alte Material nur selten gänzlich wieder verwendet. Vielmehr werden die unteren Teile eines nicht mehr benutzten Hauses mehr oder minder hoch mit Abfällen und Erde eingeschüttet, und der Neubau entsteht über den darunter liegenden Resten älterer Zeit in höherem Niveau (siehe Taf. XXXa). Staub, Schutt und Abfälle führen ferner bei langdauernder Besiedlung in dem trockenen Klima Ägyptens zu einem raschen In-die-Höhe-Wachsen der Höfe und Innenräume, wie man es noch heute in jedem modernen Lehmziegeldorf sehen kann. Je länger die Besiedlung einer solchen Stadt dauert, um so öfter finden Umbauten statt, und um so höher wird deshalb der Stadthügel werden. Bei normalem Verlauf der Besiedlung lagert sich so Schicht über Schicht, und der Stadtkomplex hebt sich schließlich als mächtiger Hügel (arabisch: Tell) im offenen Land ab. Bei den aus Stein ausgeführten Bauten hingegen kommt es nie zu solchem konsequenten vertikalen Wachsen einer Siedlung. Es bildet also eine solche ‚Lehmstadt' später auch als Ruine ein ganz anderes Bild als eine verlassene Siedlung, die aus Steinbauten bestand. Selbst wenn also der günstigste Fall, den ein Ausgräber überhaupt vorfinden kann, vorliegt, — nämlich, daß die Stadt, nachdem ihre Bewohner sie verlassen haben, als unberührte Ruine liegengeblieben ist, — bestehen für den Ausgräber in Ägypten ganz andere technische Voraussetzungen für die Ausgrabung. Bei Ausgrabung einer Lehmstadt sind nicht nur wesentlich größere Erdmassen als in Steinruinen zu bewegen, sondern auch die Einzelarbeit, wie Aufdecken einzelner Bauten, das Festlegen der einzelnen Perioden hat mit Hilfe einer besonderen Technik zu geschehen. Von den deutschen Ausgräbern (welche die Ausgrabungstechnik an sehr verschiedenartigen Objekten entwickelt haben) werden die Ausgräber der vorderasiatischen Lehmstädte zweifellos die besten Erfahrungen für solche ägyptische Stadtruinen mitbringen. Grundsätzlich gleiche Verhältnisse, wie sie bei den ägyptischen Ruinen vorliegen, sind aber auch für die Prähistoriker, die in Mitteleuropa ausgraben, häufig gegeben. Auch dort ist die Schulung und Ausbildung der Methode an solchen aus vielen Schichten vertikal aufgebauten alten Siedlungen erfolgt. Die Technik einer Siedlungsgrabung in Mitteleuropa wird demgemäß die gleiche sein müssen wie auch in Ägypten. Aus diesem Grunde konnte der Verfasser dieser Zeilen den Auftrag der Ausgrabungsleitung übernehmen, an der ersten Kampagne der Ausgrabung von Hermopolis mitzuwirken.

Ziele und damit Erfolge, die bei Ausgrabung einer Stadt überhaupt erreicht werden können, sind nun selbstverständlich völlig von der Erhaltung des gewählten Objekts, von Boden- und Untergrundverhältnissen abhängig. So ist das Erkennen der ältesten Besiedlung einer Stadt nur möglich, wenn der gewachsene Boden und die auf ihm lagernden ältesten Schichten durch Tiefgrabung erreicht werden können. Die Festlegung der Grundrisse einzelner Gebäude wird nur dann möglich sein, wenn diese Bauten noch mindestens in Teilen erhalten sind. Das Maß dessen, was über den Aufbau solcher Bauten noch festgestellt werden kann, hängt wieder davon ab, ob etwa noch große Stücke des aufgehenden Mauerwerks oder nur die Fundamente oder gar nur die Spuren der Fundamentgruben

erhalten sind. Die Möglichkeit, den Grundriß der ganzen Stadt in ihrer historischen Entwicklung mit ihren sämtlichen Bauten festzustellen, die im Laufe der langen Zeit ihrer Besiedlung einst errichtet worden sind, ist also nur gegeben, wenn in allen Teilen und für alle Zeiten der Siedlung die Bauten wenigstens in ihrem unteren Teil noch festgelegt werden können. In einer in die Höhe gewachsenen Lehmstadt sind infolge der oben geschilderten Verhältnisse diese Möglichkeiten, theoretisch wenigstens, am ehesten vorhanden.

Die erste Aufgabe, die der Ausgräber hat, ist nun die, den Erhaltungszustand der Ruine zu prüfen und sich dadurch einen Überblick darüber zu verschaffen, welche Aufgaben überhaupt lösbar sind. Einen solchen Überblick gibt eine eingehende Besichtigung der Ruine, die sehr erleichtert wird, wenn schon eine genaue Planaufnahme des Geländes in möglichst großem Maßstab vorliegt. (Ein Plan des Tells von Aschmunain war aber nicht vorhanden, siehe S. 85.) Nun offenbarte schon die erste Geländebegehung des Tells von Aschmunain die geradezu erschreckende Verwüstung der Oberfläche der Stadtruine von Hermopolis. Kein Quadratmeter der großen Ruine ist von den Sebbachgräbern der neueren Zeit verschont geblieben. Auch der Zustand des Bodens unter den von den modernen Dörfern überbauten Teilen des Tells und unter den Palmengärten ließ erkennen, daß hier gleichfalls Eingriffe stattgefunden haben. Überall ragen zusammenhanglose Stücke von Lehmmauern mit grotesken Umrissen in die Höhe[1]. Der Boden zwischen diesen Mauern ist mit Scherben, welche von den Sebbachgräbern ausgesiebt wurden, z. T. mehrere Meter hoch bedeckt[2]. Auch die großen Steinbauten sind, wie schon äußerlich zu erkennen ist, so zerstört, daß nur noch Teile von ihnen erhalten sein können. Ablagerungen von Kalköfen sind über die ganze Fläche verstreut und häufen sich an den Stellen, wo noch größere Architekturreste umherliegen. Sie zeigen an, daß wir auch mit restlos zerstörten Bauten aus Stein zu rechnen haben. Ablagerungen von Töpferöfen ließen erkennen, daß die Ruinen von Lehmmauern in späteren Zeiten willkommenes Rohmaterial für Töpfer geliefert haben[3]. In die Scherbenhaufen sind dann häufig wieder Löcher hineingegraben, in denen bei Beginn der Grabung anfangs Januar noch Wasser stand[4]. An den Wänden dieser Löcher, die Einblick in die tieferen Schichten gestatten, und an den hohen Wänden der angegrabenen Hügel, die sich im Laufe der Besiedlung gebildet haben, ließ sich an Scherben und anderen Kulturresten ohne weiteres erkennen, daß im Stadtgebiet zur gleichen Zeit sehr verschiedene Höhenverhältnisse bestanden haben, und daß demgemäß nicht mit dem für den Ausgräber so bequemen horizontal gelagerten Schichtenaufbau, sondern mit sehr verwickelten Verhältnissen zu rechnen ist.

Damit wurde klar, daß sich die Ruine keineswegs in einem Idealzustand für die Ausgrabung befindet. Von vornherein war also anzunehmen, daß diese weitgehenden Zerstörungen das Festlegen geschlossener Gebäudekomplexe nur sehr schwer gestatten würden. Es galt nun zunächst einen Einblick in den Zustand der Ruinenstätte vor dem planlos zerstörenden Eingreifen der Sebbachgräber sich zu verschaffen und durch Probegrabungen festzustellen, ob nicht wenigstens die tieferen Schichten der Stadt noch unberührt dalagen. Daß es in Aschmunain unter keinen Umständen möglich sein würde, die Geschichte des Aufbaues der Stadt von ihren Anfängen bis zu ihrer späten Entwicklung

[1] Taf. XXa, XXXIIa. [2] Taf. XVb. [3] Taf. XXXIIa.
[4] Der Grundwasserstand senkte sich im Februar um etwa 1/2 m, stieg dann aber wieder.

in allen ihren Phasen noch festzustellen, war das sichere Ergebnis der Geländebesichtigung. Da ferner der Grundwasserstand zeigte, daß das Wasser überall noch Kulturschichten bedeckte und ein Graben im Wasser in größerem Maßstab technisch nicht durchführbar ist, mußte ferner von vornherein die Hoffnung aufgegeben werden, innerhalb der Ruinen die ältesten Schichten und den gewachsenen Boden in größeren Flächen zu erreichen. Für das Programm der Grabung war damit eine Beschränkung nach zwei Richtungen gegeben, nämlich nach restloser Aufklärung des Zustandes der Stadt in ihren Anfängen und in ihren spätesten Zeiten.

Das Ziel der ersten Grabungskampagne war also, festzustellen, welche Möglichkeiten für den Ausgräber unter diesen Umständen überhaupt noch übrig blieben. Es verbot sich zunächst, jenen Weg zu beschreiten, der zu rasch sichtbaren und der Öffentlichkeit gegenüber lohnenden Resultaten führt, nämlich mit der Grabung an einem Einzelobjekt zu beginnen, dieses in allen Einzelheiten klarzulegen und nach den dort gemachten Erfahrungen dann die Grabung allmählich über die ganze Ruine auszudehnen. Vielmehr mußte überhaupt erst versucht werden, Klarheit darüber zu erhalten, ob wenigstens für eine Periode Aussicht bestände, in größerem Umfange geschlossene Bauten zu erkennen. Das beste Mittel, hierüber zu einer Entscheidung zu kommen, besteht darin, daß man durch die Ablagerungen einen Suchgraben zieht, der möglichst große Längsausdehnung haben muß, damit Zufallsbefunde ausgeschlossen werden. Ein solcher Schnitt ermöglicht durch die in ihm gehobenen Funde eine relative Datierung der durchgrabenen Schichten; wenn zeitlich festlegbare Funde hierbei herauskommen, kann auch die absolute Chronologie der Schichten festgelegt werden. Da uns allen die gewöhnliche Keramik, die sich in den Schichten überall in Massen findet, ihrem Alter nach unbekannt war und die Keramik das beste Mittel zur zeitlichen Festlegung der Schichten ist, mußte zunächst das Alter der Keramik bestimmt werden. Erleichtert wird die zeitliche Festlegung der Schichten erstens durch datierbare Beifunde wie Münzen usw.; noch sicherer aber zweitens dann, wenn der Schnitt von Stellen ausgeht, wo ein durch Inschriften gut datiertes Gebäude das Alter der an das Gebäude anstoßenden Schichten aus ihrem Verhältnis zu dem Gebäude zu bestimmen gestattet. Zum Beispiel müssen die Schichten, die unter dem Bau liegen, mindestens gleichzeitig oder älter als dieser selbst, die über dem Gebäude liegenden Schichten dagegen jünger sein (s. Taf. XXXb). Durch diese Voraussetzung ergab sich von selbst der Entschluß, den ersten Suchgraben von einem der im Konzessionsgebiet liegenden, durch Inschriften fest datierten Bauten ausgehen zu lassen. Als Ausgangspunkte standen eine Ramses-Statue (unter der Voraussetzung, daß sie sich in situ befand), der Sethos-Tempel und der Tempel aus ptolemäischer Zeit zur Verfügung. Der an sich naheliegende Gedanke, von einem dieser Gebäude nach Osten heraus an den Tellrand zu graben, wurde wegen sehr ungünstiger Geländeverhältnisse aufgegeben, da dann der Schnitt entweder durch sehr viel Löcher mit gestörten Schichten oder durch zu hoch aufragende Ruinenreste hätte durchgeführt werden müssen. Ein solcher Schnitt vom Innern an den Rand der Stadt hätte den Vorteil gehabt, daß man bei dieser Gelegenheit auch die etwaigen Stadtumwallungen hätte finden müssen, die äußerlich nicht mehr erkennbar sind. Aber da bekannt war, daß auch der Rand des Tells durch neu angelegte Äcker stark gestört worden ist, blieb es zweifelhaft, ob der wirkliche Stadtrand überhaupt erreicht werden konnte. Es schien vielmehr nützlicher, mit dem Schnitt zwei datierte Gebäude zu verbinden, um auf diese Weise

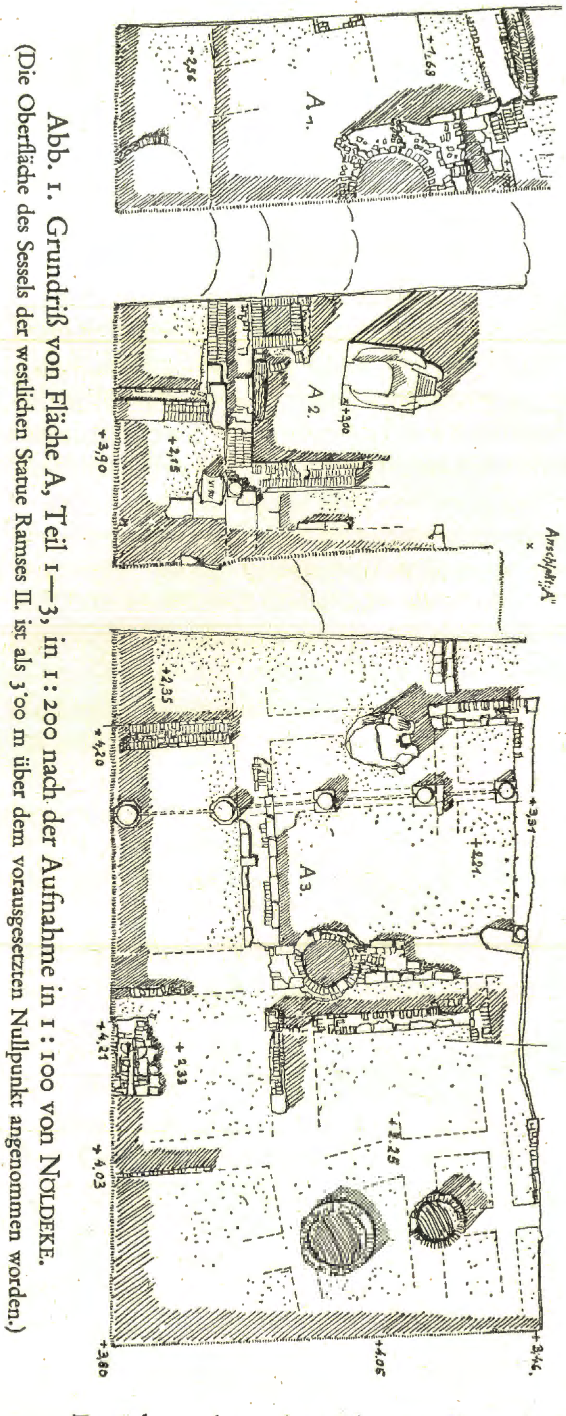


Abb. 1. Grundriß von Fläche A, Teil 1—3, in 1:200 nach der Aufnahme in 1:100 von Nöldeke.
(Die Oberfläche des Sessels der westlichen Statue Ramses II. ist als 3'00 m über dem vorausgesetzten Nullpunkt angenommen worden.)

die Vorteile datierter Schichten an zwei Stellen zu gewinnen und gewissermaßen am Ende des Schnittes die Gegenprobe auf das, was der Anfang des Schnittes gezeigt hatte, zu machen.

Es wurde also beschlossen, das Gelände mitten im Kern der Stadt zwischen Ramses- und Sethos-Tempel zu klären. Ein so gelegter Schnitt versprach auch noch einen weiteren Vorteil. Er mußte unter allen Umständen die in der antiken Überlieferung viel genannte große Ost-West-Straße, die mit einer Nord-Süd-Straße die Stadt in vier Quartiere teilte, treffen. Falls diese Voraussetzung zutraf, konnte zugleich festgestellt werden, wie eine solche oberflächlich zunächst nicht erkennbare Straße überhaupt aussieht. Denn ergab sich, daß die Straßen in der Stadt durch Grabung festzulegen waren, so bestand damit zum mindesten die Möglichkeit, das Straßennetz der Stadt durch spätere Grabungen ermitteln zu können. Wenn einzelne Bauten nicht aufgedeckt werden könnten, war dann wenigstens die Topographie der Stadt in großen Zügen festzustellen. Da nun eine direkte Verbindung des Sethos- und des Ramses-Tempels wegen der dazwischen liegenden Eisenbahn nicht möglich war, wurde beschlossen, mit je einem Suchschnitt vom Ramses-Tempel nach Norden und vom Sethos-Tempel so weit nach Süden zu gehen, daß sich die beiden Schnitte bei genau nordsüdlicher Richtung überlappten. Auch dann mußte die ostwestlich führende, irgendwo zwischen beiden Bauten liegende Straße geschnitten werden.

Zunächst galt es aber sicherzustellen, ob die Ramses-Statue noch an Ort und Stelle stand. Deshalb wurde östlich und westlich der Ramses-Statue mit einer 34 m breiten Fläche nach Süden zu graben begonnen (Taf. XV b und Abb. 1). Zugleich sollte hierbei

auch die Eignung der Arbeiter für Schichtengrabungen erprobt und sie auf die beabsichtigte Arbeitsweise eingearbeitet werden. Deshalb wurde die Fläche um die Statue ganz eben abgegraben, immer wieder sauber geputzt und die Wände vertikal sauber abgestochen. Denn es galt ja Erfahrungen darüber zu sammeln, ob die oberflächlich sichtbaren Lehmmauern auch im Profil und in der Senkrechten und in der Fläche in der Horizontalen erkennbar sind. Es mußte ferner auch festgestellt werden, ob der Aufbau des Untergrundes tatsächlich derart ist, daß die Schichten in ihrer Ausbildung deutlich erkennbar sind, und die Profile solche Schnittbilder liefern, daß aus ihnen die Geschichte des Aufbaues der Stadt überhaupt abzulesen ist. Diese erste Unternehmung hatte vollen Erfolg; denn es fand sich genau gleichorientiert neben der ersten Ramses-Statue der Rest einer zweiten. Damit war sicher, daß die Ramses-Statuen noch an Ort und Stelle standen. Sie konnten demgemäß den Ausgangspunkt für den ersten Suchgraben geben. Ferner zeigte sich, daß Lehmmauern und Schichtenausbildung sowohl in der Horizontalen wie in der Vertikalen an der Schnittwand außerordentlich klar und deutlich sichtbar wurden. In den Schichten lagen überall so viel Gefäßreste, daß die Sicherheit bestand, bei der weiteren Grabung auch zu einwandfreier Datierung der einzelnen Schichten zu kommen. Ferner erwies sich der Boden als so fest, daß senkrechte Schnittwände auch auf größere Tiefe hergestellt werden konnten, also die Möglichkeit für durchgehende Profilbeobachtung in ausgezeichneter Weise sowohl auf lange Strecken als auch in erheblicher Höhe vorhanden war.

Nach Norden wurde nun von der Ramses-Statue aus ein erster Suchschnitt I auf 200 m Länge genau in nordsüdlicher Richtung ausgesteckt (Taf. XVI a). Als Breite des Schnittes wurden 4 m in Aussicht genommen, um die Beobachtungen in der Vertikalen an den Schnittwänden mit Feststellungen in der Horizontalen vergleichen zu können und damit Zufallsbefunde auszuschalten. Die beim Sebbachgraben ausgesiebten und auf der Oberfläche liegenden lockeren Schuttmassen wurden abgeräumt, und hierbei zeigte sich dann, daß die intakte Oberfläche durch viele Löcher eine sehr unregelmäßige Gestalt bekommen hat. Alle 10 m wurde an den Rand dieses Schnittes ein Pfahl mit fortlaufender Längenbezeichnung (0, 10 m, 20 m usw.) geschlagen, um die herauskommenden Funde leicht lokalisieren zu können. Nach den Erfahrungen, die mit den Arbeitern beim Abdecken der Fläche um die Ramses-Statue gemacht wurden, erwies es sich als zweckmäßig, die Arbeiter in vier ‚Kompanien' zu je neun Mann zu teilen. Jede Kompanie bekam als Unteraufseher einen besonders geschickten Mann, der in seinem Arbeitsgebiet für gerade Grabenränder und sorgfältiges horizontales Abgraben verantwortlich gemacht wurde. Jede Kompanie wurde wieder in zwei Gruppen zu je vier Mann eingeteilt. Die vier Mann jeder Gruppe wurden in der Breite des Schnittes nebeneinander gestellt und bekamen dazu, je nach Länge des Weges, der beim Wegschaffen des Abraums zurückzulegen war, acht bis zehn Körbchenträger für die Erde. Jede Gruppe erhielt zwischen zwei Pfählen je zehn laufende Meter im Schnitt angewiesen. Der Aufseher konnte so leicht den Arbeitsraum seiner Kompanie übersehen. Auf je 10 m Schnitt stand eine Kiste, in die die Scherbenfunde gelegt wurden. Es wurde nun streng darauf geachtet, daß die Erde in horizontalen Schichten von je einem Hackenschlag, also von etwa 15 cm Tiefe, abgenommen wurde. Unebenheiten der Oberfläche wurden zuerst ausgeglichen, um das beschriebene gleichmäßige Arbeiten zu ermöglichen. Bei jedem neuen Abstich wurde der Inhalt der Kiste entleert. So ergab

sich beim Fortschreiten der Grabung eine klare Übersicht darüber, welche Scherben auf je 10 m Schnitt in den entsprechenden Horizontallagen sich befanden. Der Vergleich mit den Schnittwänden ließ dann leicht erkennen, welche Schichten die einzelnen Gruppen der Scherben geliefert hatten. Gleichzeitig wurde auf diese Weise auch erreicht, daß die Arbeiter in gleichmäßigem Tempo arbeiten mußten, da ja das Nachbleiben einer Kolonne sofort offensichtlich war. Der eigentliche Schnitt wurde in voller Tiefe nur 3 m breit ausgehoben. In Breite des restlichen vierten Meters wurde eine parallel zum Schnitt liegende Rampe für die Körbchenträger zum Herausschaffen der Erde angelegt, die immer bei je 20 m (20, 40, 60 usw.) nach beiden Richtungen in die Tiefe geht[1]. Hiermit wurde erreicht, daß die Körbchenträger stets freien Weg zum Wegtragen des Aushubes hatten und sich gegenseitig nicht behinderten. Es machte erhebliche Mühe, die Leute an eine derartig strenge Arbeitsdisziplin zu gewöhnen, aber da Herr Langsdorff und der Verfasser stets bei der Grabung anwesend waren, — es wurde von 7 bis 12 und von 1 bis 5 Uhr gearbeitet — gewöhnten sich die Leute rasch an diesen Betrieb. Dauernde Anwesenheit bei der Grabung ist bei solchen Schichtengrabungen sowieso selbstverständlich. Die Tiefe des Schnittes ergab sich von selbst durch leider bald auftretendes Grundwasser, so daß die Schnittwände, deren Höhe von der intakten Oberfläche abhängt, durchschnittlich 1·50 m bis 3·50 m hoch wurden. Die Sohle des Schnittes wurde durch das Wasser automatisch horizontal. Hatte eine Gruppe ihren Abschnitt erledigt, so wurde sie an der Spitze der Kolonne wieder angesetzt. Von einer aus besonders geeigneten Leuten zusammengestellten vierten Kompanie, die stets als letzte zurückblieb, wurden zwischen Absteckschnüren die Schnittwände dann sauber nachgeputzt. Nach mehrtägigem Austrocknen, das die Schichten noch klarer hervortreten läßt, konnten dann die Profilwände studiert und aufgezeichnet werden. Das Aufzeichnen geschah mit Hilfe einer durch die Wasserwage horizontal gelegten Latte maßstäblich auf Millimeterpapier im Maßstab 1 : 50. Die Latte wurde durch große Eisennägel gehalten, die sich in den Lehmboden leicht einschlagen lassen. Die Aufnahmen wurden mit Buntstift farbig angelegt. Bald zeigte sich als wichtige Erfahrung, daß die Schnittwände nicht zu spät nach dem Putzen gezeichnet werden müssen, da sich im trockenen ägyptischen Klima schon nach einer Woche dichte weiße Salpeterausscheidungen an den Wänden bildeten. So entwickelte sich von selbst das Arbeitstempo, in dem vorgegangen werden mußte. Das geschilderte Verfahren bewährte sich durchaus. Es erfüllt alle Voraussetzungen für die wissenschaftliche Arbeit, ermöglicht rasches Vorgehen und ist überaus rationell.

Am Ende des ersten Monats waren die 200 m des ersten Schnittes durchgraben und Schnitt II in gleicher Weise im Gange. Das sachliche Ergebnis des Schnittes I ist folgendes: Wie bereits die Flächengrabung am Ramses-Tempel gezeigt hatte, ist der Ramses-Tempel in koptisch-islamischer Zeit durch allmählich in die Höhe gewachsene Lehmhäuser überbaut gewesen, und zwar gehörten die Bauten in eine Zeit, in der die Stadt durch Brunnen, die durch die älteren Schichten bis zum Grundwasser durchgesenkt sind, mit Wasser versorgt wurde. Die überall gleichartige Zufüllung der Brunnen läßt auf ein plötzliches Ende dieser Periode der Stadt schließen[2]. Bei den zu dieser Spätzeit gehörigen Häusern

[1] Rampen sind erkennbar: in Schnitt I auf Taf. IIIa und IVa, in Schnitt II auf Taf. VIa, in Schnitt III auf Taf. VIIIa und IXa.

[2] In römischer und vorrömischer Zeit fehlen solche Brunnen zur Wasserversorgung des Einzelhauses völlig.

wurden bisweilen, auch vor allem im Fundament der Häuser, gebrannte Ziegel verwendet. Besteht der Aufbau der Mauern aus Lehmziegeln, so haben diese häufig eine Schale von gebrannten Ziegeln, und in fast allen Fällen auf ihrer Sohle eine Isolierschicht aus Schlacke, die der Mantel von Kalk- und Töpferöfen geliefert hat. In dieser Zeit also hatte das Zerstörungswerk an der Kalksteinarchitektur der öffentlichen Bauten bereits weitgehend angefangen. Durch die Besonderheit der Technik dieser Mauern konnte nun bereits eine große Menge von Ruinen an der Oberfläche des Tells datiert werden.

Die durch den Grundwasserstand gegebene horizontale Sohle des Schnittes liegt unterhalb des Sockels der westlichen Ramses-Statue, womit jedenfalls für diese Gegend klargestellt war, daß es durch Grabungen nicht möglich ist, hier in die tiefsten Schichten aus der Zeit vor der Erbauung des Ramses-Tempels vorzudringen.

Von 0 bis 25 m nach Norden gerechnet, fanden sich im Schnitt nur späte koptische Scherben, dann kam eine starke Böschungsmauer. Von 30 bis 40 m fanden sich Schichten aus ptolemäischer Zeit, durch Münzen und Scherben von hellenistischen, importierten Gefäßen datiert (siehe Langsdorff, S. 115 und Taf. XVIIa). Dann folgten bis 160 m Schichten der spätägyptischen Zeit, dann wieder von 160 bis 200 m solche der ptolemäischen Zeit. Überall traf der Schnitt verschieden tief fundamentierte Mauern von Häusern, Herdstellen und Vorratsgelassen. An der Wand des Schnittes konnten die charakteristischen Ablagerungen von Innenräumen in verschieden dicker Mächtigkeit festgestellt werden. So gelang es bald, für die verschiedenartige Schichtenausbildung die richtige Deutung zu finden. Bei 86 bis 98 m wurde eine neue seltsame, zunächst unerklärbare Ablagerung festgestellt, die fast nur aus kleinen abgerundeten Scherben bestand, die in ihrer Zusammensetzung von den Schichten im Innern der Häuser und in den Höfen stark abwich (Taf. XVIIIa). Sie war als Straßenschotter zu deuten; dies wurde durch den Befund bei der später im Gelände festgestellten Ost-West-Straße gesichert. Wir haben also von 40 bis 200 m ein Häuserviertel geschnitten, das wahrscheinlich durch eine ostwestlich ziehende Gasse in zwei Teile zerlegt worden und durch ständige Bebauung langsam in die Höhe gewachsen ist. Für den Aufbau der Stadt ergibt sich, daß der Ramses-Tempel also in einer von der spätägyptischen Zeit an immer tiefer werdenden Mulde lag und erst in koptischer Zeit überbaut wurde. Erst in dieser Zeit fand ein gewisser Niveauausgleich mit der Umgebung statt. Ob über den ptolemäisch-spätägyptischen Schichten auch solche römischer Zeit sich befanden, kann nicht gesagt werden, da hier zu viel Boden abgetragen ist. Sicher aber lagen an den Stellen, wo heute infolge der Abgrabungen die spätägyptischen Schichten bis an die Oberfläche reichen, auch noch Bauten der ptolemäischen Zeit, die uns nicht mehr erhalten sind. Ebenso sicher ist auch, daß in der ganzen Länge des Schnittes in islamischer Zeit hier in uns unbekannter Höhe noch Häuser standen. Dies lehren uns die zahlreichen Brunnenschächte aus gemauerten Ziegeln, die rücksichtslos die älteren Mauern durchbohren. Sie lieferten die gleiche Keramik wie die Brunnen der Häuser um die Ramses-Statue, sowie byzantinische und arabische Münzen. Aus all diesen Feststellungen ergab sich, daß tatsächlich die Stadt in den verschiedenen Zeiten ihres Bestehens durch verschieden intensive Bebauung hügelartig in die Höhe gewachsene Stadtviertel gehabt hat. Die heutige Höhenlage der noch intakten Schichten beweist also nichts für das Alter, d. h. es liegen

in Bestätigung der bei der Geländebesichtigung gemachten Beobachtungen Bauten der gleichen Periode in ganz verschiedenen Niveaus. Irgendwelche Besonderheiten der Schichtausbildung, wie Farbe, Festigkeit usw., sind für die verschiedenen Perioden nicht zu erkennen. Abgesehen von der oben geschilderten besonderen Technik der spätesten Mauern zeigen die Mauern der einzelnen Perioden keinerlei Abweichungen voneinander. Auch die Art des Ziegelverbandes scheint nicht für jeweils eine Periode charakteristisch zu sein. Die Ziegelformate wechseln innerhalb der gleichen Periode stark, da offenbar bei Neubauten viel Altmaterial verwendet wurde, so daß auch das Ziegelformat kein Kriterium für die Datierung bildet. Diese Datierung durch Keramik zu gewinnen, ist indessen nach Erfahrung des Schnittes I sehr leicht.

Die für den Aufbau der ganzen Stadt gewonnenen grundsätzlichen Erkenntnisse wurden durch neue systematische Begehung des Tellgeländes weiter ausgebaut. Der Fund eines nicht mehr in situ befindlichen Mauerblocks mit den Stücken eines großen Wasserbassins gaben den Anhalt dafür, daß im Stadtgebiet auch Badeanlagen bestanden haben müssen. Er führte zur Umschau nach ähnlichen Resten, und es konnten im Tellgebiet mehr als 20 meist völlig zerstörte Badeanlagen festgestellt werden. Damit war die Frage der Wasserversorgung dieser Badeanlagen, die offenbar teils öffentliche, teils Privatbäder vornehmer Häuser waren, aufgeworfen, und es wurde nach den dazugehörigen Wasserleitungen gesucht. Große Strecken wohlerhaltener Druckwasserleitungen (Röhrenzüge in festen Mauerblöcken) konnten bald entdeckt und Spuren von zerstörten Leitungen festgestellt werden (Taf. XXXII b—c). Der Zusammenschluß dieser Spuren führte zur Feststellung zweier verschiedener Leitungssysteme, eines sehr hohen und eines sehr tief gelegenen Zuges. Zwei im Abstand von 9 m parallel laufende Leitungen gleicher Höhenlage (römische Zeit) gaben dann den Anlaß zur Auffindung der für die Topographie der Stadt sehr wichtigen großen Ost-West-Straße und damit auch die Festlegung der Stelle des Ost- und Westtores. Nach Fertigstellung des Planes wird also in der Zusammenfassung aller dieser Beobachtungen ein Überblick über die Topographie der Stadt in großen Zügen möglich sein; der weiteren Erforschung der Stadt durch Grabung ist dadurch fruchtbar vorgearbeitet.

Andererseits hatte der Befund des Schnittes I klargestellt, daß keine Möglichkeit gegeben ist, in dieser Gegend der Stadt zur Aufdeckung von geschlossenen Bauten zu kommen. Denn die einer Grabung noch zugängliche intakte Schicht von höchstens 4 m Dicke ist in Anbetracht der wechselnden Höhenlage der Bauten der gleichen Periode viel zu dünn. Demnach wird es unmöglich sein, auch nur für eine Periode der Stadt Gesamtheit und Aussehen ihrer Bauten festlegen zu können. Für die Fortführung der Grabung war dadurch die Richtung gegeben. Mit Hilfe von Schnitten mußte zunächst einmal die Topographie weiter geklärt und durch Suchgräben versucht werden, ob nicht irgendwo auch noch ältere Reste als die der spätägyptischen Zeit anzuschneiden wären. Infolgedessen wurde Schnitt II wie geplant so gelegt, daß er die nunmehr auch oberflächlich erkannte Ost-West-Straße schnitt (Taf. XIX a, XX a) und sein Ende am Rande des Sethos-Tempels fand. Bei dieser Anlage des Schnittes wurde auch die sehr merkwürdige, heute mit Tamarisken bestandene, um den Sethos-Tempel sich ausdehnende Ebene durchgraben, die dadurch auffiel, daß hier koptische Häuser in verhältnismäßig sehr tiefem Niveau lagen (Taf. XV a, XIX a). Der mehr als 150 m lange Schnitt II ergab folgendes: Am Anfang des Schnittes von 130 bis 180 m[1] liegt hier in den zugänglichen intakten Schichten ein durch vielfachen Abbruch und Aufschüttungen in die Höhe gewachsenes Wohnquartier des Neuen Reiches, wie charakteristische Scherben einer blau bemalten Keramik, die sich in dem untersten Niveau fanden, anzeigen[2]. Die untersten Schichten gehören in die XVIII. Dynastie. Für die oberen Lagen ist eine rottonige Ware leitend. Überraschenderweise fanden sich hier im untersten Niveau mitten zwischen den Wohnbauten und Silos einige Gräber, deren Existenz mitten in der Stadt uns überraschte. Die Gräber sind nicht etwa während eines Stillstandes der Siedlung in einem unbebauten Viertel angelegt worden, sondern die Schichtenausbildung bewies einwandfrei, daß die Toten hier zu einer Zeit bestattet wurden, in der diese Gegend intensiv besiedelt war (Taf. XIX b). Dieses Häuserviertel fand sein Ende bei 174 m an einem im Innern der Stadt liegenden großen Platz aus der Zeit der rottonigen Ware. Der Platz dehnte sich von hier mindestens bis zum Sethos-Tempel aus, dessen Außenmauer bei 340 m geschnitten wurde. Auch an und unter dem Sethos-Tempel fanden sich am Schnittende ärmliche Bestattungen, die im Gegensatz zu den eben geschilderten in unbebautem Gelände angelegt worden sind. Sie konnten leider nicht genauer verfolgt werden, da sie im Grundwasserspiegel lagen.

Der Platz ist mehrfach aufgehöht, aber erst zur koptischen Zeit überbaut worden, da sich im Schnitt z. B. bei 312 m und 360 m direkt auf diese Schichten des Neuen Reiches und der Spätzeit aufgesetzte Mauern von Bauten der koptischen Zeit fanden. Wie alt der Platz ist, konnte nicht festgestellt werden, da wegen des hohen Grundwasserstandes nirgends der gewachsene Boden erreicht wurde. Sicher ist nur, daß er schon in der Zeit, die durch die blaubemalte Keramik gekennzeichnet wird, vorhanden war. Die Auffindung dieses Platzes bedeutet für die Festlegung der Topographie der Stadt einen wesentlichen Schritt vorwärts. Zwischen dem Platz und dem an ihn südlich anschließenden Häuserblock muß ein erheblicher Niveauunterschied bestanden haben (Taf. XXIX a). Denn an einer Stelle fanden sich noch die Reste des Straßenkanals der großen römischen Ost-West-Straße in beträchtlicher Höhe (Taf. XXIX a, XX a). Diese Straße ist so angelegt gewesen, daß sie an dem Südrand des Platzes entlang ging. Sicher ist ferner, daß in dem Häuserviertel, das uns heute nur noch bis in spätägyptische Schichten erhalten ist, in uns unbekannter Höhe Häuser der koptischen Zeit standen; denn wir fanden auch hier wieder die aus gebrannten Ziegeln aufgeführten Brunnenschächte. Besonders bemerkenswert war der Fund des mächtigen Fundaments einer mindestens 15 m dicken Lehmmauer aus großformatigen Ziegeln, die zwischen 193 m und 210 m im Schnitt getroffen wurde (Taf. XXIX a, XX b). Sie ist noch in ägyptischer Zeit errichtet und hat hier einmal den Südabschluß des großen, von Bauten freigebliebenen Platzes gebildet, in dem der Sethos-Tempel lag. Reste dieser Mauer konnten beiderseits des Schnittes in ostwestlicher Richtung oberflächlich weit verfolgt werden. Offenbar handelt es sich um eine jener großen Lehmmauern, wie sie die ägyptischen Heiligtümer umschließen (Taf. XX b).

Mit diesem Befund hatte der zweite große Suchgraben seinen Zweck voll erfüllt. Er hat uns erstens die Datierung weiterer Schichten zurück bis in die Zeit der blaubemalten Ware geliefert und für die Aufklärung der Stadt dadurch wesentlich Neues gebracht, daß er

[1] Die Meterzählung von Schnitt II beginnt mit 130 m, da sein Anfang 130 m nördlich der den Nullpunkt bildenden Ramses-Statue liegt. Die Zählung erfolgt nach Norden fortschreitend.

[2] Siehe LANGSDORFF, S. 113.

zeigte, daß im Innern der Stadt nicht nur enggebaute Wohnquartiere liegen, sondern daß sich auch in ihrem Kern ein ausgedehnter, von einer Umfassungsmauer umgebener ‚Heiliger' Bezirk befand, der von der ägyptischen Zeit bis zur christlichen Epoche von Bebauung mit profanen Gebäuden freigeblieben ist. Ferner war die große römische Ost-West-Straße nunmehr auch in ihrem Aufbau erkannt und bewiesen, daß diese Straße eine Grenze zwischen den Wohnquartieren und dem die Mitte der Stadt einnehmenden Heiligen Bezirk bildet. Ob die Umfassungsmauer zur Zeit des Bestehens dieser römischen Straße noch aufrecht stand, war hier nicht nachzuweisen. Es hätte nun nahegelegen, den Verlauf dieser Umfassungsmauer in ihrer Nordwestrichtung und ihr Verhältnis zur römischen Ost-West-Straße durch Parallelschnitte weiter klarzulegen. Bei der schlechten Erhaltung sowohl der Mauer wie der römischen Ost-West-Straße mußte es aber zweifelhaft bleiben, ob diese Fragen hier im einzelnen zu lösen waren. Es erschien deshalb richtiger, auf dem einmal beschrittenen Wege fortzufahren und sich nicht in Einzelheiten zu verlieren. Die anfangs so hoffnungslos aussehende Ruine hat schon mit diesen beiden Schnitten so viel Neues für die Anlage einer ägyptischen Stadt ergeben, daß es richtig erschien, das städtebauliche Problem in großen Zügen weiter zu verfolgen.

Da der Sethos-Tempel gleiche Achsenorientierung wie der Heilige Bezirk aufweist, wurde beschlossen, quer durch die Mittelachse des Tempels vom Bahndamm aus einen weiteren Schnitt III in ostwestlicher Richtung so weit nach Westen vorzutreiben, bis auch dieser Schnitt die große Umfassungsmauer des Heiligen Bezirks traf, somit eine Feststellung des Westabschlusses gestattete und das Verhältnis der Mauer zum Sethos-Tempel klärte. Durch seine Lage parallel zur Hauptachse des Tempels sollte er ferner klären, ob von dem Tempel mehr erhalten ist als äußerlich sichtbar ist, und ob die unter der Oberfläche liegenden unsichtbaren Reste des Tempels sich in einem Zustand befinden, der gestattet, seinen Grundriß noch festzulegen. Da im Aufgehenden des Tempels zu erkennen war, daß er z. T. unter Verwendung von Baumaterial älterer Zeit (Amenophis IV.) errichtet ist, mußte auch geklärt werden, ob sich unter ihm etwa Reste eines älteren Tempels fanden. Der 77 m lange Schnitt ließ schon in den ersten 10 m seines Verlaufes erkennen, daß der Sethos-Tempel hier jedenfalls keinen älteren Vorgänger gehabt hat (Taf. XXX b). Denn in den Schichten, die unter dem deutlich erkennbaren Horizont des Tempelpflasters liegen, fanden sich Töpferöfen. In diesen Schichten lagen jene blaubemalten und rottonigen Scherben des Neuen Reiches, die wir auch in den ältesten Schichten im Schnitt II angetroffen hatten. Eine Gruppe Keramik des Neuen Reiches, die älter als der Sethos-Tempel sein mußte, war damit datiert. Der Schnitt zeigte ferner, daß der Tempel auch in der Tiefe z. T. völlig zerstört ist. Sämtliche Steine sind an diesen Stellen bis zum Fundament ausgebrochen (Taf. XVIII b). Dagegen sind die von Lehmziegeln eingefaßten Sandbettungen des Fundaments gut erhalten, so daß es möglich wäre, seinen Grundriß festzustellen (Taf. XVIII b). Zwischen 76 m und 92 m wurde dann wieder das mächtige Fundament der großen Umfassungsmauer gefunden, und damit die Stelle der westlichen Begrenzung des heiligen Platzes erkannt (Taf. XXIX b, XXXI a—b). Unter dieser Umfassungsmauer befanden sich die Reste einer älteren Umfassungsmauer, die wahrscheinlich älter als der Sethos-Tempel ist. Andererseits zeigte die Höhenlage der jüngeren Umfassungsmauer zwischen 76 m und 92 m, daß sie erst später als der Sethos-Tempel erbaut worden ist. In die dann nach Westen anschließenden Ablagerungen von

Wohnquartieren wurde der Schnitt nicht weiter durchgeführt. Denn da diese Überreste der Wohnquartiere auf Grund der bereits erworbenen Erfahrungen nun schon äußerlich kenntlich waren, war dadurch sichergestellt, daß ähnlich wie im Süden an den Heiligen Bezirk auch nach Westen hin Wohnquartiere anschlossen.

Auch hier muß dieses Gelände in koptischer Zeit hoch überbaut gewesen sein, da sich die uns nun schon gut bekannten Brunnenschächte fanden. Aus Architekturresten hat sich ergeben, daß in dem Tempel einst auch ein christlicher Kultbau gestanden hat, der seinerseits wieder in der islamischen Zeit mit dem Tempel zerstört worden zu sein scheint. Ferner haben, wie Herdspuren zeigten, Wohnbauten koptischer und islamischer Zeit den Tempelraum eingenommen.

Nachdem diese drei Suchschnitte so klare Aufschlüsse über Aufbau und Topographie der von ihnen durchschnittenen Stadtteile gegeben hatten, schien es wünschenswert, auch den bisher noch unerforschten Nordteil des Konzessionsgebietes durch einen Suchgraben aufzuklären. Dieser Schnitt IV wurde so angelegt, daß er die nördliche Außenmauer des Tempels und noch einmal die westlichen Abschlußmauern des Heiligen Bezirks treffen mußte. Er konnte bis zum Abschluß der Grabung bis auf 254 m nach Norden vorgetrieben werden. Wie vermutet, traf er zwischen 8·5 m und 10 m die Sandbettung der nördlichen Tempelmauer und sehr schräg von 39 bis 72 m sowohl die ältere Umfassungsmauer als von 48 bis 91 m die unterste Lage der jüngeren Umfassungsmauer (Taf. XXIV a). Durch die zwei Schnittpunkte in Schnitt III und Schnitt IV war somit der Verlauf der Mauer gesichert. Schnitt IV zeigte ferner, daß gelegentlich des Baues des Sethos-Tempels hier im Norden des freien Platzes große Aufschüttungen stattgefunden haben, und machte wahrscheinlich, daß die ältere Umfassungsmauer nicht wesentlich früher als der Sethos-Tempel sein kann. Er bestätigte dagegen erneut, daß die jüngere Umfassungsmauer später als der Sethos-Tempel sein muß. Es ergab sich außerdem, daß außen an die Mauer nach Norden hin zunächst noch eine Straße anschließt, die bis 124 m reicht. Von 124 m bis zum Ende des Schnittes wurde dann wieder ein durch häufige Bebauung und Aufschüttung in die Höhe gewachsenes Wohnquartier gefunden, das von der Zeit der blauen Ware bis zur ptolemäischen Zeit in die Höhe gewachsen und dessen oberer Teil uns wegen der Zerstörung durch die Sebbachgräber nicht mehr erhalten ist (Taf. XXX a). Ein bei 240 m angetroffener Brunnenschacht und andere in der Gegend des Schnittes sich findende Brunnenschächte bestätigen, daß hier beträchtliche Erdmassen abgegraben worden sind. Da die Zeit nicht mehr reichte, den Schnitt bis an den Stadtrand vorzutreiben, wurde durch einen senkrecht zur Tempelachse gelegten kurzen Schnitt V versucht, auch die Nordausdehnung des Heiligen Bezirks noch festzulegen. Der Schnitt wurde an einer Stelle angesetzt, wo die großformatigen Ziegel, aus denen die Umfassungsmauer gebaut ist, oberflächlich noch umherlagen, führte aber zu keinem sicheren Ergebnis, da die Umfassungsmauer, falls sie hier überhaupt stand, bis zu ihren untersten Lagen abgegraben ist. Schließlich wurden dann noch mit einigen Leuten Aufräumungsarbeiten an den am Bahndamm im Heiligen Bezirk liegenden Resten eines Steinbaues des Mittleren Reiches vorgenommen. Die Arbeiten hatten den Zweck, die oberflächlich sichtbare Inschrift besser freizulegen und Anhaltspunkte für den Charakter dieses Baues zu gewinnen. Mit dieser kleinen Unternehmung fand unsere erste Ausgrabung in Aschmunain ihr Ende.

Eine erste Kampagne bei einem so großen Objekt stellt immer nur eine Probegrabung dar, wie nochmals betont sei. Der eingeschlagene Weg, durch Schnitte möglichst großer Längenausdehnung in der Längsrichtung des Konzessionsgebietes Aufbau und Topographie der Stadt zu klären, erwies sich tatsächlich als das einzige Mittel, das ermöglicht, sich einen Überblick in einer so ausgedehnten und zerstörten Ruinenstätte zu verschaffen. Die Ergebnisse der ersten Kampagne haben ferner gezeigt, daß die Hoffnung, genaue Kenntnis von der Stadt in allen Phasen ihrer Entwicklung mit allen Einzelheiten ihrer Bauten zu gewinnen, in Anbetracht des schlechten Erhaltungszustandes des Objekts aufgegeben werden muß. Es ist angebracht, mit allem Nachdruck festzustellen, daß infolge der weitgehenden Zerstörung dieser Objekte diese Anschauung wohl für sämtliche Stadtruinen im ägyptischen Fruchtlande zu gelten hat. Dagegen kann noch ein Einblick darin gewonnen werden, nach welchem Schema diese Städte angelegt worden sind, wie ihre Straßennetze lagen und wie die öffentlichen Bauten in der Stadt verteilt waren. Dies wird in Aschmunain für die Zeit vom Neuen Reich bis in die ptolemäische Zeit sich verhältnismäßig lückenlos feststellen lassen, für die römisch-koptische und islamische Zeit dagegen nur in sehr großen Zügen. Höchst wichtiges Material für die Geschichte des Städtebaues wird so hier erstmals gewonnen werden können. Der durch die Kanäle künstlich hochgehaltene Grundwasserstand wird die Erforschung für ältere Zeiten als das Neue Reich nicht ermöglichen, hingegen werden Schachtgrabungen unter Verwendung von Pumpen gestatten, wenigstens an einigen Stellen noch Aufschlüsse über die Anfänge der Stadt zu gewinnen. Ob irgendwelche Möglichkeit besteht, den Umriß der Stadt auf das Vorhandensein einer Stadtumwallung hin noch zu klären, kann nicht gesagt werden, da in diesen Gegenden noch keine Versuchsschnitte angelegt worden sind.

Wird die Grabung nicht in absehbarer Zeit fortgeführt, so wird die dauernd fortgehende Zerstörung der Stadt auch die Lösung der oben skizzierten Aufgabe nicht mehr gestatten, so daß, wenn für die Forschung ein Interesse besteht, Aufklärung über diese Verhältnisse zu bekommen, nicht mehr lange gezögert werden darf. Die in Aschmunain gemachten Erfahrungen haben ferner bewiesen, daß mit Hilfe solcher Suchschnitte die weitere Topographie der Stadt mit verhältnismäßig billigen Mitteln geklärt werden kann. Falls erst einmal die genaue kartographische Aufnahme der Ruine vorliegt, werden außerdem die Erfahrungen, die wir jetzt besitzen, Aufklärung für manche Fälle geben, ohne daß immer eine Grabung nötig wird. Damit werden die noch notwendigen künftigen Grabungen auf ein erfüllbares Maß beschränkt.

In diesem Zusammenhang muß ferner erwähnt werden, daß die vollständige Freilegung einer Lehmstadt in Ägypten mit den Bauten aller ihrer Perioden ein Unternehmen wäre, für das die finanziellen Mittel wohl schwerlich je aufgebracht werden könnten. Ein Vergleich mit den Kosten der schon seit Jahrzehnten in Gang befindlichen Ausgrabungen der Städte auf klassischem Boden, wo viel einfachere Verhältnisse vorliegen, zeigt dies ja nur zu deutlich. Wenn man in Aschmunain in absehbarer Zeit zu einem abschließenden Ergebnis kommen will, könnte also selbst bei einem besseren Erhaltungszustand der Stadt angesichts der ja immer nur beschränkt zur Verfügung stehenden Geldmittel in der Praxis die Problemstellung für künftige Grabungen keine andere sein als die, zu der die erste Kampagne geführt hat.

Anhang.

Die auf Tafel XXIX und XXX wiedergegebenen Ausschnitte aus vier Profilen sollen zeigen, in welcher Art die Schichtenausbildung in den Profilen beschaffen war und in welcher Weise diese Profile gestatteten, Schlüsse über den Aufbau der Stadt zu ziehen.

Tafel XXIX a. Ausschnitt aus dem Profil der Ostwand von Schnitt II, 188 m bis 211 m. Das Profil zeigt einen Schnitt durch die südliche ‚jüngere' Umfassungsmauer des heiligen Bezirkes.

Erläuterung der Schichten:

- A Brunnenschacht aus gemauerten Ziegeln der koptisch-islamischen Zeit.
- B Schacht der koptisch-islamischen Zeit, ohne Ausmauerung. Bei a fünf ineinander steckende, durchbohrte Amphorenunterteile.
- C, D, E } Störungen aus nachislamischer Zeit.
- F Fundament der schräg geschnittenen ‚jüngeren Umfassungsmauer', Südfront etwa bei b (gestört), Nordfront etwa bei c (gestört).
- G Schichten, abgelagert auf einer Straße oder einem Platz, enthielten rote Ware.
- H Auffüllschichten aus Scherben, enthielten rote Ware.
- I, K, L } Mauern von sehr flüchtig gebauten Häusern, wahrscheinlich aber nur Anhäufung von Lehmziegeln als Rohmaterial.

Über Schichten, die sich durch langsame Aufhöhung auf dem großen Platz gebildet haben (G von 188 m bis 211 m) und die in ihren unteren Lagen Scherben aus der Zeit der rottonigen Ware enthielten, ist die große Umfassungsmauer F, die etwa von 193.5 m (b) bis 209.5 m (c) reichte, aufgebaut worden. Wie die Höhenlage der ‚Platzschichten' G bei b im Verhältnis zur Mauer zeigt, ist die Umfassungsmauer nicht auf den Platz aufgesetzt, sondern in schon vorhandene Ablagerungen des Platzes eingeschnitten worden. Datierung wird durch Inhalt der oberen Lagen von G gegeben. Das Nordende der Umfassungsmauer F ist eigenartig fundamentiert. Die Nordfront sitzt auf kleinen parallel geführten Lehmmauern d, e, f, h, i, k. Der Zwischenraum H ist mit Scherben angefüllt, die also älter als die Mauer sein müssen. Leider ist sowohl die Nordfront bei c wie die Südfront bei b gestört. Gerade in die Südfront ist ein gemauerter Brunnenschacht A hineingetrieben, der zu einem der Brunnen der koptisch-islamischen Zeit gehört. Es müssen demnach auch in uns unbekannter Höhe über der Mauer hier einst Häuser der koptischen Zeit gestanden haben. In das Profil ist ferner bei M Platz und Höhenlage des in Spuren östlich vom Schnitt noch erhaltenen Wasserleitungskanals eingetragen, der die römische Ost-West-Straße an ihrem Nordrand begleitet. Die Eintragung macht deutlich, wieviel Boden an dieser Stelle heute abgegraben ist. Sie zeigt, wie es infolgedessen unmöglich ist, festzulegen, ob die große Umfassungsmauer F in römischer Zeit noch aufrecht stand. Da der koptisch-islamische Brunnenschacht B mitten in der römischen Straße liegt, ergibt sich hierdurch für die Topographie der Stadt, daß die große römische Ost-West-Straße hier in ihrer ursprünglichen Trassierung in koptisch-islamischer Zeit nicht mehr bestanden haben kann.

Tafel XXIX b. Ausschnitt aus dem Profil der Nordwand von Schnitt III, 72 m bis 94 m (Schnittende). Der Schnitt verdeutlicht das Altersverhältnis der älteren Umfassungsmauer C und der jüngeren Umfassungsmauer I am Westrand des heiligen Bezirks und das bogenförmige Fundament der jüngeren Umfassungsmauer des heiligen Bezirks.

Erläuterung der Schichten:

- A Brunnenschacht aus gemauerten Ziegeln der koptisch-islamischen Zeit.
- B Störung neuerer Zeit.
- C Ältere Umfassungsmauer, Fundament nicht erreicht, Ostfront bei b, Westfront bei c.
- D Schicht mit ‚roter Ware', älter als der Sethos-Tempel.
- E Spätägyptische Auffüllschichten, jünger als der Sethos-Tempel, Höhe des Fußbodens des Sethos-Tempels a.

F, G Auffüllschichten mit ‚blauer Ware‘, älter als der Sethos-Tempel.
H Auffüllschichten mit viel Brandschutt.
J Jüngere Umfassungsmauer, Ostfront etwa bei e, durch Störung B zerstört, Westfront etwa bei g. f—g Mindestbreite der geböschten Westfront der Mauer.
K Ablagerungen eines Töpferofens aus koptischer (?) Zeit.
L Mauer aus Lehmziegeln, errichtet als Widerlager für die jüngere Mauer J. h Steinblock.
M Auffüllschichten in der Art von Straßenablagerungen.

Der Ostteil des Schnittes hat ergeben, daß das Pflaster des Sethos-Tempels ungefähr in der Höhe von a liegt. Die Ostfront der senkrecht geschnittenen älteren Mauer C liegt bei b, ihre Westfront bei c. Sie ist bei Neubau der jüngeren Umfassungsmauer J abgetragen worden, die Ostfront der jüngeren Mauer ist in die ältere Mauer hineingeschnitten. Die genaue Außenfront ist auch hier durch eine Störung B zerstört. Für die Auflage des Fundaments der Westfront ist über aufgeschüttetem Boden G ein besonders kleines Mäuerchen L aufgeführt, das in seiner Westkante mit großen Steinen h belegt ist, um das Ausweichen der großen Lehmziegel des Unterbaues zu verhindern. Das Fundament der Mauer ist bewußt als Bogen ausgeführt (vergleiche auch Taf. XXXIa), der auf der einen Seite auf der alten Umfassungsmauer C, auf der anderen Seite auf dem Mäuerchen L aufruht. Die Mauer hatte offenbar im Westen eine schräge Böschung vorgebaut, die von f bis g reichte. Als wahrscheinliche Dicke der Mauer ergaben sich für ihren unteren Teil 14 bis 15 m. Da sich vor der Front der Umfassungsmauer auch schon im Schnitt II (Taf. XXIXa) immer eine Störung gezeigt hatte, ist möglicherweise die Außenseite der Mauer im Untergrund von Steinpackungen bekleidet gewesen, die als willkommene Beute in späterer Zeit herausgerissen sind und dadurch den Anlaß zu diesen Störungen gaben. Die Ablagerung des Töpfereibetriebes K, dem die Umfassungsmauer als Rohmaterial für seinen Töpfereibetrieb gedient hatte, konnte auf mindestens 60 m nördlich und südlich vom Schnitt III verfolgt werden (vgl. Taf. XXXII a). Obwohl hier die Mauer stellenweise völlig zerstört war, konnte ihre Lage wenigstens aus diesem Abfall erschlossen werden. Offenbar ist der Töpfer mit seinem Betrieb immer der Mauer nachgegangen. Der koptisch-islamische Brunnenschacht zeigt auch hier, daß sehr viel Material abgetragen worden ist. Stand die Mauer bis in koptische Zeit noch aufrecht, so haben wir es mit ähnlichen Häusern zu tun gehabt, wie sie etwa in Medinet-Habu auf der Umfassungsmauer des Tempels stehend, bekannt sind. Stammen aber die Töpfereiabfälle K, deren Datierung noch aussteht, aus koptischer Zeit, so war das natürlich nicht möglich.

Tafel XXX a. Ausschnitt aus dem Profil der Ostwand des Schnittes IV, 144·5 m bis 161·75 m als Beispiel eines Schnittes durch ein allmählich in die Höhe gewachsenes Wohnviertel der Stadt.

Bezeichnung der Schichten:

A Hausmauern der koptischen Zeit, eingeschnitten in spätägyptische Schichten.
B_1, B_2 Hausmauern der spätägyptischen Zeit, zwei Perioden B_1 und B_2.
C Ältere Hausmauern der spätägyptischen Zeit.
D Schichten aus der Zeit der roten Ware.
a Oberflächen von Innenräumen oder Höfen zur Zeit von B_1.
h, f Oberflächen von Innenräumen oder Höfen zur Zeit von B_2.
b Töpferöfen, gleichzeitig mit C.
c Töpferöfen, gleichzeitig mit B_1.
d Töpferöfen, gleichzeitig mit B_2.
g Vorratsgefäß aus der Periode B_2.
E Auffüllböden, aufgeschüttet zum Niveauausgleich beim Neubau von B_2.
i Fundstelle eines Doppelgrabes mit Alabasterfläschchen, datiert die Schichten C und B_1.

Das Profil verdeutlicht, wie Lehmstädte teils durch Aufschüttung (E), teils durch Erhöhung der Innenräume und Höfe (a, f, h) während der Besiedlung in die Höhe wachsen und die Reste abgerissener Häuser (C, B_1) im Untergrund stehen bleiben. Die quer und längs geschnittenen Hausmauern unterscheiden sich deutlich von im Schnitt liegenden Töpferöfen b, c, d, und die aufgeschüttete Masse E durch Kreuzschichtung deutlich von den immer im wesentlichen horizontal liegenden, aus ganz dünnen Schichtlagen bestehenden Aufhöhungen der Innenräume und Höfe a, f, h. Außerdem enthalten die Aufschüttungen meist viel Abfall in Gestalt von Tierknochen, Abbruchmaterial und Scherben zerbrochener Gefäße. Die Schichtenausbildung ist im ganzen Tell so klar und deutlich wie an dem hier wiedergegebenen Beispiel. Der Vorgang ist hier der, daß zur

spätägyptischen Zeit über Aufschüttungen aus der Zeit der rottonigen Ware D zunächst auf 146 m bis 152 m sich Häuser befanden (C), zu denen der Töpferofen b gehörte. Dann wurden diese Hausmauern abgerissen und die unteren Teile dieser Mauern eingeschüttet. Hierauf wurden über der Aufschüttung die Mauern B_1 bei 148 m und 153 m gebaut. Die Oberfläche zur Zeit des Bestehens dieser Häuser lag in Höhe a. Zu ihnen gehörte der Töpferofen c. Während die Mauer 154 m stehen blieb, wurde die Mauer bei 148 m ebenso wie der Töpferofen c eingerissen und der Raum zwischen 145 m bis 154 m bis zur Höhe von f aufgeschüttet und hier neue Hausbauten B_2 bei 145 m, 148 m und 149 m errichtet. An der nun in ihren unteren Teilen tief verschütteten Mauer B_1 bei 154 m wurde im Niveau f der Töpferofen d errichtet. Zwischen den Mauern B_2 bei 145 m und 149 m wuchs der Innenraum durch dauernde Besiedlung rasch in die Höhe, Niveau h. Auf der Strecke zwischen 154 m und 161 m fehlen die Bauten der Periode B_2. Da offenbar das Gelände zwischen 145 m und 154 m stark angewachsen war, wurde ein Niveauausgleich durch die Aufschüttung E zwischen 154 und 161 m geschaffen. Wie dieser Prozeß sich dann weiter in der Höhe abgespielt hat, wissen wir nicht mehr, da die höheren Schichten abgegraben sind. Jedenfalls sind dann in koptischer Zeit die Hausmauern A in diesen Schutt der ägyptischen Zeit eingeschnitten worden.

Tafel XXX b. Der Ausschnitt aus dem Profil der Nordwand des Schnittes III, 0 m bis 17 m, soll zeigen, wie die Schichten durch ein datiertes Gebäude zeitlich festgelegt werden können.

Erläuterung der Schichten:

A, B, C Ablagerungen aus moderner Zeit nach Zerstörung der Einbauten in dem Tempel.
D Koptisch islamische Schichten, b, c Hausmauern, d Ablagerungen aus einem Hof oder Innenraum, e Herdstelle.
E Schichten aus der Zeit vor Erbauung des Sethos-Tempels, mit roter Keramik.
a Schichtgrenze zwischen D und E; g, h, i, k Hausmauern, dazwischen Auffüllboden; l Mantel eines Töpferofens; m zugefüllter Innenraum des Töpferofens.
F Sandbett des Fundaments des Sethos-Tempels, f östliche Ziegeleinfassung des Sandbettes.
G Reste des Pflasters vor dem Pylon des Sethos-Tempels.
H Pflaster im Innenraum, n in koptischer Zeit zerstörtes Pflaster.

Es ist selbstverständlich, daß die Schichten, die unter dem Niveau des Sethos-Tempels liegen, älter als der Tempel selbst sein müssen. Da zwischen 7 bis 9 m bei G noch ein Rest des Pflasters des Vorplatzes vor dem Pylon des Tempels erhalten ist, und es in gleicher Höhe wie das Pflaster H des Innenraumes liegt, bildet die durch a gegebene Schichtgrenze den oberen Rand jener Erdmassen E, die älter als der Sethos-Tempel sind. Geschnitten wurde hier der Mantel eines Töpferofens l und Hausmauern g, h, i und k. Da sich zwar nicht in der Schnittwand, aber im Schnitt neben noch weiteren Töpferöfen auch Herdstellen fanden, lag hier ursprünglich ein von Töpfern bewohntes Stadtviertel. Wieviel von den hier stehenden Bauten bei Errichtung des Sethos-Tempels abgetragen worden ist, wissen wir natürlich nicht. Da über dem Niveau des Pflasters G des Sethos-Tempels sich Wohnschichten D, eine Herdstelle e, Reste von Hausmauern b und c fanden, können diese Schichten nur zu einer Zeit errichtet worden sein, als der Sethos-Tempel nicht mehr in Gebrauch war, da Wohnbauten an dieser Stelle des Tempels vor dem Pylon in ägyptischer Zeit unmöglich sind. Dieser Schichtenkomplex D wurde durch Scherben in die koptische Zeit datiert, d. h. in koptischer Zeit war der Tempel nicht mehr in Gebrauch, sondern es hatten sich an dieser Stelle Wohnbauten eingenistet.

Fundort der Kleinfunde.

Von GÜNTHER ROEDER.

Im Anschluß an den vorstehenden Bericht von GERHARD BERSU gebe ich auf Grund der Tagebücher im folgenden einen knappen Überblick über die Denkmäler, die an den einzelnen Fundstellen zutage kamen.

Bei dem Ausheben von Graben I kamen am Südende bei 0 bis 23 m nur koptische Scherben heraus, die von der Bewohnung in den auf dem abgerissenen Ramses-Tempel er-

richteten Häusern stammen; von dem Tempel selbst fanden sich Statuen und Reliefs (S. 109). Bei 30 m begannen ägyptische Scherben und Herdstellen in Wohnboden, deutlich unterscheidbar gegenüber dem Auffüllboden durch seine regelmäßigen waagerechten Ablagerungen und Ascheschichten. In 30 bis 40 m wurden sogleich ägyptische Kleinfunde gemacht, zuerst der Kopfschmuck einer Isis aus Bronze (Nr. 140) und eine Tonform für ein Uzat-Auge (Nr. 479), dann Kettenglieder, Figuren aus Fayence, Gefäße aus Alabaster und andere ägyptische Stücke, gleichmäßig über das ganze Grabengelände hin verstreut bis zu 130 m, darüber hinaus spärlich. Bei 150 m begannen wieder hellenistische Scherben, zwischen denen an einigen durch nachträgliche Eingrabung gestörten Stellen koptische Funde auftraten.

Graben II begann am Südende bei 130 m sofort mit ägyptischen Scherben, zu unterst von einer rotpolierten Tonware, darüber von blau bemalten Gefäßen (Taf. XXVIIa); dieselbe Lagerung wurde bei 164 bis 165 m gefunden und auch sonst mehrfach bestätigt. Die blaue Ware wurde durch den ganzen Graben hindurch bis an den Sethos-Tempel heran gefunden. Auch ägyptische Kleinfunde zeigten sich in Graben II sogleich bei 130 m, zuerst ein Uzat-Auge als Amulett und die Fayencefigur einer Göttin mit Löwinnenkopf. Bei 150 m lag in der Schicht oberhalb des Grabes eine tönerne Gußform für eine Beilklinge aus Bronze (Nr. 341). Dann kamen Kettenglieder, Skarabäen und andere ägyptische Stücke zum Vorschein, nicht zahlreich, aber gleichmäßig durch die ganze Tamarisken-Ebene, d. h. den Heiligen Bezirk hindurch bis an den Sethos-Tempel heran, von dessen Reliefs eine Anzahl loser Blöcke aufgefunden wurden (S. 109). Die drei Gräber bei 138 bis 170 m lieferten vollständige Tongefäße.

Mitten in der Tamarisken-Ebene stießen wir bei 240 bis 260 m auf sieben Postamente römischer Säulen von einem großen Bau; Reste griechisch-römischer Architektur, zum Teil von schöner Arbeit, fanden wir auch an anderen Stellen auf der Oberfläche (vgl. HÖFERT, S. 117).

In Graben III fand sich am Ostende, d. h. vor dem Pylon des Sethos-Tempels, in der Tiefe die rotpolierte Keramik, die aus dem Anfang des Neuen Reiches stammt, am Töpferofen sogar Fehlbrände von ihr. Darüber liegen Scherben der blau bemalten Tongefäße, in deren Schicht der Sethos-Tempel eingegraben ist. Die blaue Ware geht durch den ganzen Graben hindurch und hat bei 45 m eine Bestattung in ihrer Schicht; bei 69 bis 70 m überlagert sie die Fundamente des Sethos-Tempels, der also zu ihrer Zeit schon niedergelegt und abgetragen war. Von 69·5 m ab ist sie mit Herdstellen von Häusern durchsetzt, sowohl innerhalb wie außerhalb der Umfassungsmauer des heiligen Bezirks; hier haben wir die Priesterwohnungen am Tempel zu suchen, wie von anderen Orten bekannt ist. Über den ganzen westlichen Teil des Grabens, d. h. hinter dem Sethos-Tempel, sind verstreut Gebrauchsgegenstände ägyptischen Stils gefunden, die auf eine Bewohnung des Geländes oder wenigstens eine Benutzung durch die Bevölkerung schließen lassen. In der obersten Schicht liegen, auch im Sethos-Tempel selbst, koptische Scherben als Reste der Bewohnung in dieser Zeit; sie sind auch in der unter dem Pflaster angelegten Schatzkammer des Tempels gefunden worden, die damals also schon ausgeplündert war.

In Graben IV hat der südlichste Teil den gleichen Charakter wie der westliche Teil von Graben III; auch hier herrscht die blaue und rote Ware aus dem Neuen Reich vor. In 10 bis 18 m weisen koptische Scherben darauf hin, daß das in die ägyptischen Schichten eingeschnittene Haus aus christlicher Zeit stammt; bei 16 bis 30 m sind wir nach den dort

gefundenen Gegenständen aus Bronze (ein Messer, eine Beilklinge, zwei Meißel) vielleicht auf die Werkstatt eines Bronzegießers oder ein Magazin mit Bronzegegenständen gestoßen. Der weitere Verlauf des Grabens hat allerlei Gebrauchsgegenstände ägyptischer Art gebracht, bis zu 260 m. Die bei 163 m in 2 m Tiefe liegende Beisetzung von Mutter und Kind zwischen den Hausmauern (Taf. XXIVb) wird durch das Alabastergefäß Nr. 322 (Taf. XXVIc) datiert auf das Neue Reich (S. 112). Während das ganze Gelände außerhalb der Umfassungsmauer an der Oberfläche nur spätägyptische und jüngere Keramik, Töpferöfen, Häuser, Straßen und Abfallhaufen geliefert hat, treten bei 169 bis 190 m wieder blaue Scherben in einer dünnen Wohnschicht auf.

Nunmehr folgen gesonderte Abschnitte mit Behandlung geschlossener Gruppen von Fundstücken in sachlicher Gliederung. Jeden dieser Abschnitte habe ich aus der ausführlichen Niederschrift der Verfasser gekürzt, die für die vollständige Veröffentlichung unserer Grabungsergebnisse angefertigt war; der Inhalt der Untersuchung ist also geistiges Eigentum der angegebenen Mitarbeiter, wenn sie auch für die Fassung der Einzelheiten nicht verantwortlich gemacht werden können.

Feuersteingeräte.

Von ELISE BAUMGARTEL.

Die Grabung in den Ruinen von Hermopolis brachte aus den Schichten, die durch ihre Keramik in die Zeit des Neues Reiches datiert werden, eine Reihe von Geräten aus Feuerstein zutage. An Zahl voran stehen die ‚Sichelsteine', die, in eine Holzform eingesetzt, einstmals die Schneide einer Sichel bildeten. Daß Sichelsteine aus Flint auch noch im Neuen Reich benutzt worden sind, ist gut bekannt; weniger dagegen, daß auch Feuersteinmesser noch zum Gebrauchsinventar gehörten[1]. Denn man kann sich dieses späte Vorkommen nicht dadurch erklären, daß die Messer Kultzwecken dienten; das ausgegrabene Material stammt aus Wohnvierteln, die allerdings, soweit sich das bisher übersehen läßt, die ärmere Bevölkerung beherbergten. Außer kleinen Federmessern, aus einem Span hergestellt, mit wenig

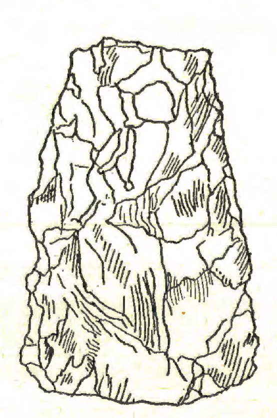



Abb. 2.
Feuerstein 503 in 3/4: Messer, beiderseits geschärft, Spitze weggebrochen.

[1] Feuersteingeräte, deren Anfertigung und Gebrauch in pharaonischer Zeit aus den Denkmälern bekannt ist (GRIFFITH, *Beni Hasan* 3, 1896, 33—38 mit pl. VII—X), sind in Stadtruinen wiederholt gefunden worden, z. B. aus dem Mittleren Reich in Kahun (PETRIE, *Illahun, Kahun and Gurob*, 1891, pl. VII. XIII, 6) und in der Nähe (ENGELBACH, *Harageh*, 1923, 11 mit pl. VII 8—11), aus dem Neuen Reich in Gurob (PETRIE, *Kahun, Gurob and Hawara*, 1890, 26, 32—35) und Arsinoë (PETRIE, *Hawara, Biahmu and Arsinoë*, 1889, p. 58 mit pl. XXVIII, 2—12); in Kahun auch Sicheln (PETRIE, *Tools and weapons*, 1917, pl. LV, 7 zu p. 46). Messer usw. auch in den Bergwerken des Sinai (PETRIE, *Researches in Sinai*, 1906, 160—163 mit Fig. 60). Vgl. die Zusammenstellung von JUNKER in: *Mitteil. D. Inst. Kairo* 1 (1930), 15—16. ROEDER.

oder gar keiner Retusche, aber mit Gebrauchsspuren an der Schneide, kommen größere und stärkere Messer vor, die auf beiden Seiten sorgfältig bearbeitet sind, z. B. Nr. 503 = Abb. 2.

Die Blattspitze (Nr. 542, Abb. 3) stellt unter den Funden von Hermopolis ein Unikum dar. Sie ist beiderseits über die ganze Fläche retuschiert, leider an der Basis etwas beschädigt. Wozu sie einmal gedient hat, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Am nächsten liegt ihre Erklärung als Lanzenspitze, doch nahm man bisher nicht an, daß noch im Neuen Reich ägyptische Soldaten mit steinbewehrten Lanzen ausgerüstet waren. Die Pfeile Tut-anch-Amons haben allerdings zum Teil noch querschneidige Spitzen aus Flint, aber schon die hölzerne Lanzenfechter-Truppe aus dem Mittleren Reich im Museum von Kairo trägt Bronzespitzen an ihren Waffen.

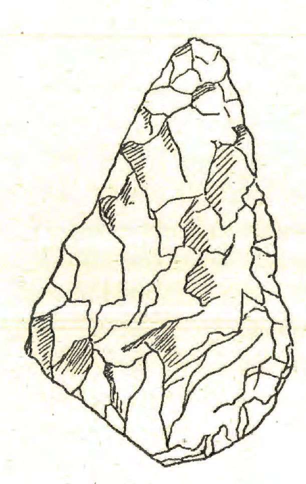


Abb. 3. Feuerstein 542 in 3/4: Blattspitze.

Der kleine Kratzer (Nr. 449, Abb. 4 und Taf. XXVII c), der nur auf einem Ende ein ordentlich zugerichtetes Kratzerende hat, während das andere abgestumpft ist, gehört zur großen Familie der ägyptischen Spankratzer. Wozu sie eigentlich gedient haben, wissen wir nicht. Vielleicht sind einige von ihnen ein Toiletteninstrument gewesen, denn in vollkommen rechteckiger Form aus schönem Silex und mit zwei Kratzerenden gab man einige von ihnen der Königin Hetep-heres (Dyn. IV) mit ins Grab, wo sie neben gleichen Instrumenten aus Gold lagen. Dick und plump, aus Alabaster geschliffen, in dieser Form kein Gebrauchsgerät mehr, finden sie sich noch unter den Schätzen des Tut-anch-Amon.

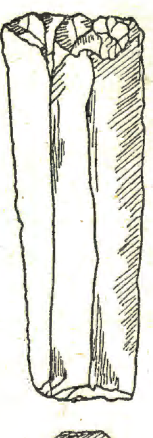


Abb. 4. Feuerstein 449 in 3/4: Kratzer.

Die Bedeutung der Funde an Silexgeräten aus Hermopolis beruht nicht auf der Schönheit der einzelnen Stücke, denn diese ist gering, auch nicht auf ihrem Erhaltungszustand, wir haben viel weniger beschädigte Stücke in den Museen, sondern in ihrer Herkunft aus den gesicherten Schichten einer Städtegrabung, die uns das Gebrauchsinventar der Bevölkerung vor Augen führt und zeigt, daß noch in so späten und kulturell hoch entwickelten Zeiten wie im Neuen Reich in Ägypten Feuersteingeräte keine Seltenheit waren. Die Gründe hierfür sind verschieden. Für Sicheln dürften Steinschneiden härter und schärfer gewesen sein, zudem waren sie jederzeit leicht und ohne große Kosten herstellbar. Für die Feuersteinmesser wird die Billigkeit des Materials ihre Verwendung erklären.

Plastik und Kleinfunde in ägyptischem Stil.

Von G. ROEDER.

Blöcke mit Darstellungen und Inschriften. Bei der Niederlegung der drei großen Tempel von Hermopolis, die nach dem Befunde zu einem guten Teil nach dem Zusammenbruch des ägyptischen Kultus, d. h. zu Beginn der christlichen Zeit, geschehen

ist, sind die Blöcke, aus denen sie bestanden, von den Zerstörern weiter verwendet und mehr oder weniger weit weggeschleppt worden. Spurlos verschwunden sind diejenigen, die in die Brennöfen wanderten und zu Kalkmörtel verarbeitet wurden. Eine Spur in Gestalt von Schutthaufen mit Kalksteinsplittern haben diejenigen Blöcke hinterlassen, die in ein anderes Format zurechtgehauen wurden, wie es nach dem Befund in unseren Gräben sowohl im Ramses-Tempel wie im Sethos-Tempel geschehen ist; den Ptolemäer-Tempel haben wir daraufhin noch nicht untersucht. Auf dem schmalen Streifen des Wohngeländes um die Tempel herum, das wir bei der Anlage unserer Gräben durchschnitten, sind eine Anzahl von Blöcken verworfen gefunden worden, die vermutlich in Mauern gesessen haben. Dazu kommen andere Blöcke, die im Sethos-Tempel in Mauern verbaut wurden und aus niedergelegten älteren Anlagen stammen; auch die letzteren Blöcke sind ohne jeden baulichen Zusammenhang gefunden, d. h. ausschließlich in zweiter Verwendung. Von diesen Blöcken läßt sich ein Teil nach dem Fundort den beiden von uns bearbeiteten Tempeln zuweisen.

Aus dem Ramses-Tempel stammt Block Nr. 738 dessen Schriftreste auf die Darstellung einer Königsfamilie weisen, wie sie in Gräbern in Amarna erhalten ist; vielleicht liegt auch hier ein Teil aus einem Bilde der Zeit Amenophis IV. vor. Ein anderer Block, Nr. 739, stammt aus einem Tempelrelief des späteren Neuen Reiches in allergrößtem Format; erhalten ist nur der Horusname des Königs aus der Beischrift.

Aus dem Sethos-Tempel sind wiederum mehrere Stücke von Tempelreliefs aus der XIX. Dynastie erhalten, dabei die Namen von Ramses II. auf einem kolossalen Architrav des Säulensaales, und der Name des Königs Mer-en-Ptah. Der XVIII. Dynastie gehört wohl noch ein Bruchstück Nr. 743 mit Hochrelief an, auf dem ein Festungstor dargestellt ist, daneben Lanzen und Flegel als Waffen; der Block wird kaum von einem Relief Amenophis IV. stammen, vielleicht aber von dem Bau der Königin Hatschepsut, den wir nach ihrer Inschrift an ihrer Felsenkapelle Speos Artemidos zu erwarten haben (vgl. S. 77). Der Zeit Amenophis IV. ist mit Wahrscheinlichkeit Block Nr. 750 mit Resten von Schriftzeilen zuzuweisen, der das Beiwort eines Gottes ‚wohnend im Tempel des Aton' enthält; ebenso Block Nr. 748 mit den auseinanderlaufenden Strahlen der Atonsonne. Nach dem Stil gehört der Amarna-Schule die kleine Skizze mit zwei oder drei hintereinander sitzenden Personen an (Nr. 736 = Taf. XXV a); der König scheint mit beiden Händen den rechten Arm der vor ihm sitzenden Königin zu halten. Aus dem Schutt über den westlichsten Räumen des Sethos-Tempels stammt auch der Denkstein Nr. 732 (Taf. XXV d) mit der Anbetung des Ptah und der Maʿat durch Männer und Frauen in der Tracht der XIX. Dynastie.

Die monumentale Rundplastik ist durch die beiden überlebensgroßen Statuen Ramses II. vertreten, von denen die östliche (Taf. XVI b) etwas kleiner ist als die westliche. Beide sind oberhalb der Hüften weggebrochen. An der westlichen Statue (Taf. XVII b) sind in Relief zwischen Sessel und Beinen des Königs Bilder zweier seiner Töchter und Gattinnen angebracht, der Bent-Anat und einer anderen (Name zerstört). Die Form der Namen des Königs weist auf das Ende der Regierung Ramses II.; die gleiche Titulatur ist bisher mit fester Datierung frühestens aus seinem 53. Regierungsjahr, d. h. 1239 v. Chr., belegt. Zu der größeren Plastik gehört noch der Kopf Nr. 731 von einer Priesterstatue (Kalkstein, Höhe 9,5 cm, Spätzeit, vielleicht schon ptolemäisch, Taf. XXV b—c) aus dem

Sethos-Tempel; der kahle und bartlose Kopf hat ein rundes Gesicht mit dicken Backen und einen Rückenpfeiler, auf dem hieroglyphisch der Anfang eines Opfergebetes erhalten ist. Dieser Fund, der aus der Familie des Pet-Osiris (S. 77) stammen könnte, beweist, daß es nur eine Frage der Ausdauer und des Glückes ist, hier weitere Steinplastiken zu finden, die ja aus der Umgebung des Tempels schon früher geborgen worden sind (S. 80).

Die gefundene Kleinplastik besteht zum größten Teil in Figuren von Gottheiten und heiligen Tieren aus Fayence, die durchbohrt und zum Tragen an Halsketten bestimmt sind; sie stehen also in ihrer Verwendung den unten genannten Anhängern in Form von Amuletten und Symbolen nahe. Unter den Gottheiten ist wohl auch Thot mit Ibiskopf (Nr. 555) belegt, wie unter den Tieren der Pavian (Nr. 139, 491 = Abb. 5), also Verwendungen der in Hermopolis heimischen heiligen Wesen. Aber sie treten keineswegs in so überwiegender Zahl auf, wie man es wegen ihrer Bodenständigkeit erwarten sollte. Vielmehr verschwinden sie beinahe zwischen den anderen Gottheiten (Nefertem, Harpokrates, Bes) und heiligen Tieren (Widder, Falke, Sphinx und Schlange). Unter den Göttinnen ist die löwenköpfige Frau häufig (Sachmet, Uto oder Tefnut; vgl. die kopflose Figur 182 = Abb. 6), ebenso die den Harpokrates säugende Isis.




Abb. 5. Statuette 491 aus Fayence in 3/4: Hockender Pavian.

Von der nicht religiösen Kleinplastik sind neben zwei päderastischen Gruppen (Nr. 123, 352) die zahlreichen Figuren einer allein oder mit einem Kinde liegenden Frau



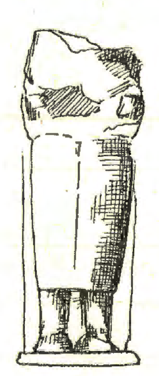
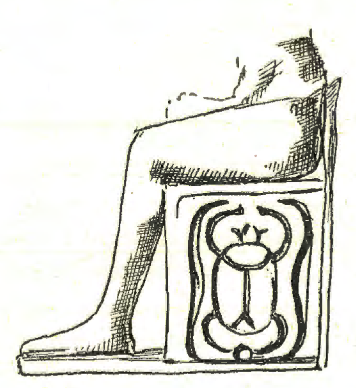



Abb. 6. Statuette 182 aus Fayence in 3/4: Thronende Göttin, geweiht von einem Manne namens Zed-Thot-ef-anch.

aus Ton oder Kalkstein zu erwähnen, die stets nackt ist und eine große Perücke trägt (Taf. XXVI b). Die übertriebene Angabe des Schamhaares weist mit den übrigen Kennzeichen auf einen erotischen Charakter hin. Keine unserer Figuren ist sicher bei einer Bestattung gefunden, alle aber in Wohnvierteln, wenn nicht verworfen auf der Oberfläche. Derartige liegende Frauen, zuweilen deutlich auf einem Bett, sind in zahlreichen anderen Stadtruinen ohne genaue Fundangaben zutage gekommen, ebenso aber auch in

Gräbern, namentlich aus der XVIII.—XIX. Dynastie, und mögen bei Gebeten um Fruchtbarkeit als Weihung verwendet worden sein.

Unter den als Anhänger getragenen Amuletten sind zwölf Skarabäen[1] und mehrere Platten von ähnlicher Form, die eine mit hockendem Frosch (Nr. 415). Eine durchbrochene Platte Nr. 137 zeigt fünf hintereinander stehende Götter von gleicher Gestalt; eine andere, Nr. 172, hat auf der Innenseite einen Affen, der eine Frucht frißt, auf der anderen Seite einen Neujahrswunsch, der auf den Tag hinweist, an dem sie dargebracht worden ist, wohl kaum als Weihung, eher als Geschenk zum Tragen an der Halskette. Ungewöhnlich ist ein Rollsiegel aus schwarzem Stein (Nr. 490 = Abb. 7) mit vertieften Hieroglyphen von altertümlicher Form, die man lesen könnte: ‚Titis (*tjtjs*), seine Frau Nezka (*nḏk'*)‘; Siegelzylinder sind zwar bis in die Spätzeit hin verwendet worden, aber nach seiner Form und dem Schriftcharakter muß man unser Stück, das leider auf der Oberfläche gefunden worden ist, in die ägyptische Frühzeit setzen[2]. Zahlreich sind die Uzat-Augen (14 Stück, Taf. XXVI e), denen sich als Anhänger gearbeitete Gefäße (Wasserkrug *nmś·t*; Situla, Nr. 218 = Abb. 8), Papyrusstengel und Kronen (die oberägyptische Krone = Taf. XIII f) und die Doppelkrone anschließen, zuletzt Kettenglieder von kugeliger, elliptischer, länglicher oder ganz unregelmäßiger Form.

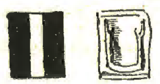


Abb. 7. Rollsiegel 490 aus schwarzem Stein in 1/2: Oben Abrollung, unten Schnitt und Ansicht.

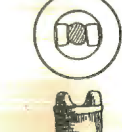



Abb. 8. Modell 218 aus Fayence in 3/4: Situla von der Seite und von oben gesehen.

In die Gruppe der Gebrauchsgegenstände außerhalb der Anhänger an Halskragen gehören zunächst die Fingerringe, von denen wir zwei aus Fayence und einen aus Bronze gefunden haben. An Waffen und Gerät aus Bronze kamen eine Beilklinge zutage, zwei Messer und drei Meißel. Entweder zur Tracht oder zu Möbeln und Gerät gehören eine Anzahl Knöpfe aus Elfenbein, Alabaster (Abb. 9) und anderem Stein. Die geschnittenen Wohnhäuser lieferten in großer Zahl unscheinbare Gebrauchsgegenstände von kulturgeschichtlichem Charakter, wie Angelsteine von Türen, steinerne Schalen zum Zerreiben von Korn, Hämmer und Kugeln zum Schlagen oder als Unterlagen, Holzkeile und Pfriemen. Nach seiner Verwendung unklar ist ein kleines Palmenkapitell aus Fayence (Nr. 402, Höhe 3 cm, Taf. XXVI g und Abb. 10), während sich das Bruchstück eines Peseschkaf-Geräts, Nr. 439, aus den sonst vollständig er-




Abb. 9. Knopf 319 aus Alabaster in 3/4: Draufsicht und Schnitt.

[1] Zu diesen teilt Dr. Max Pieper mir soeben mit: Die Skarabäen reichen von der Hyksoszeit, bzw. der frühen XVIII. Dynastie bis zur Spätzeit. Neben häufigen Stücken stehen wertvolle, besonders Nr. 492 mit einem Bilde der stehenden Hathor-Tefnut mit Löwinnenkopf, darauf Kuhhörner mit Sonnenscheibe. Die an den Seiten stehenden zweimal vier Striche sind als Schreibung von Chmunu (Hermopolis) zu deuten, so daß der Stein einen Hinweis auf die Sage vom Sonnenauge bietet. Ein in der Stadt des Thot für diese Sage gefundener Beleg aus dem Neuen Reich hat besondere Wichtigkeit.

[2] Prof. Al. Scharff, der Kenner der ägyptischen Vorgeschichte, bestätigt mir die Echtheit und fügt das Siegel in die Gruppe c der Berliner Stücke ein: Al. Scharff, *Altertümer der Vor- und Frühzeit*, (1929), 100.

haltenen Sätzen von Gegenständen zur Vollziehung der Zeremonie ‚Öffnen des Mundes' erklärt. Rätselhaft bleiben vier Griffe aus Fayence (Nr. 360, Taf. XXVI h) in Form von menschlichen Armen, deren geballte Hände durchlocht sind, so daß sie gemeinsam irgend etwas gehalten haben müssen.

Verhältnismäßig groß ist die Zahl der Formen zur Herstellung von Ausgüssen, meist nicht für Metallguß verwendbar, sondern für einen breiigen Stoff, wie Wachs, Gips oder die Kernmasse der Fayence. Drei offene Halbformen aus gebranntem Ton sind für Uzat-Augen bestimmt, vermutlich aus Fayence (Taf. XXV f); eine weitere (Nr. 388, Taf. XXV e) für eine nackte Frau, aber nicht mit großer Perücke, sondern dem normalen Frauenhaar; eine andere (Nr. 431, gebrannter Ton) für eine Beilklinge.

Von den Gefäßen sind fünf Stück aus Alabaster zu nennen, darunter eines (Nr. 322, Höhe 15·4 cm, Taf. XXVI c) ein runder Topf mit Standfläche und drehbar angebrachtem Deckel, gefunden als Beigabe in einem Grab aus dem Neuen Reich (vgl. S. 107). Viermal vertreten ist der kleine Topf aus Kalkstein, den man sonst vorwiegend aus Alabaster gearbeitet kennt und der im Anfang des Neuen Reiches, aus dessen Schicht auch unsere Stücke entstammen, beliebt gewesen ist für schwarze Augenschminke. Besonderes Interesse verdient ein Glasgefäß (Nr. 376, Taf. XXVI a) mit zwei kleinen Henkeln, die im rechten Winkel zueinander angebracht sind. Der hohe schlanke Hals zeigt das Muster von aneinandergereihten dunkleren Bogen (gelb oder braun) in weißer Masse, das sich auf dem unteren Teil des Gefäßes wiederholt. Nach dem Muster gehört das ungewöhnlich geformte Gefäß zu den aus Amarna bekannten Stücken, und der gleichen Zeit gehört auch die Fundschicht an.

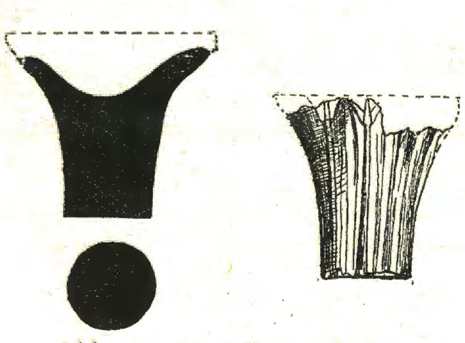


Abb. 10. Modell 402 in 3/4: Palmkapitell aus Fayence, Schnitt, Ansicht von unten und von der Seite.

Die bei unserer Grabung gefundenen Münzen sind für die Datierung der Schichten, in denen sie lagen, noch nicht ausgewertet worden. Direktor Regling vom Berliner Münzkabinett hat nach Photographien eine Anzahl von Kupfermünzen vorläufig bestimmt als: 9 Stück ptolemäisch (3.—2. Jahrhundert), 9 Stück römisch (Nero, Galerius und mehrere Kaiser aus dem 4. Jahrhundert), 8 Stück byzantinisch (davon 6 aus Alexandria, 7. Jahrhundert), 2 Stück islamisch.

Die Bedeutung der vorstehend zusammengefaßten Fundstücke liegt nicht in ihnen selbst oder in ihrem Museumswert, sondern darin, daß sie, soweit sie nicht von der Oberfläche stammen, in einer mehr oder weniger genau datierten Schicht gefunden sind. Die durch sie in ihrer Datierung wiederum gesicherten sonstigen Fundstücke werden in Zukunft eine zeitliche Bestimmung ähnlicher Gegenstände erlauben, die ohne genaue Herkunfts- oder Zeitangabe in den Museen liegen. Hieraus erhellt der große Wert der sorgfältigen Beobachtung und Verzeichnung auch unscheinbarer Gegenstände. Wir haben in dieser Hinsicht so viel Mühe aufgewendet, wie bei unseren Arbeitsbedingungen nur irgend möglich war.

Keramik sowie jüngere Kleinfunde.

Von A. Langsdorff[1].

Unterste Schicht: Neues Reich.

Die Kleinfunde aus dem Neuen Reich wurden aus Häusern, Platz- und Straßenniveaus, Gräbern und Einfüllschutt zutage gefördert. Sie waren in der tiefsten Schicht abgelagert, die durch die Gräben II, III und IV an verschiedenen Stellen des Tells erreicht wurde. Die Schicht war mehr oder weniger mächtig von der Grabensohle an aufwärts zu verfolgen. Ein Verfolgen des Niveaus des Neuen Reiches nach unten verhinderte der Wasserstand des Frühjahrs. Das Formengut aus jener ‚untersten Schicht' bildet zeitlich die unterste Grenze für die Chronologie des aus den verschiedenen, der ‚untersten' auflagernden Schichten geborgenen Materials. Was darüber abgelagert sich vorfand, ist jünger.

Die Keramik der untersten Schicht ist zum überwiegenden Teil Gebrauchskeramik (z. B. Nr. 237 = Abb. 11), im Ton ziemlich gut durchgebrannt und z. T. mit Farbüberzug versehen. Am wichtigsten für die Bestimmung der Schicht war die ‚blau bemalte Ware' (Taf. XXVII a) und die ‚rot polierte Ware' (Abb. 12), die beide miteinander vergesellschaftet vorkamen.

Die hauptsächlichsten Gefäßformen sind: Töpfe verschiedener Form und Größe, hohe Töpfe mit Fingereindrücken am Boden, große Vorratsgefäße. Außerdem kommen grobtonige Vasen, verschiedene Schalen, eine große dickwandige runde Wanne, ein flacher Teller, einige Gefäßuntersätze und ein Webgewicht vor. Von ornamentierter Ware ist uns kein einziges Gefäß ganz erhalten geblieben. Wir haben zahlreiche Fragmente blau und rot sowie schwarz und rot bemalter Keramik, wie sie für die Amarna-Zeit charakteristisch ist, ferner Stücke einer schlichten bemalten Keramik sowie einige Gefäßscherben mykenischen Imports.

Abb. 11. Tongefäß Nr. 237 in 1/4: Dickwandiger Spitztopf.

Das behandelte Material wurde in einer geschlossenen Schicht gefunden. Innerhalb dieser Schicht konnten keine gegeneinander abgesetzten Sonderschichten mehr beobachtet werden. Daraus folgt, daß die getrennt behandelten Keramikgattungen als aus einer genau begrenzten Schicht stammend gleichzeitig sind. Für die zeitliche Begrenzung geben aufgesuchte Parallelen einen Hinweis. So stammt eine Tonware, welche bestimmten Gruppen unserer Keramik völlig gleicht, aus Häusern am Nordtempel von Buhen (Wadi Halfa) und aus Gräbern der XVIII. Dynastie sowie Gräbern derselben Dynastie bei Harageh und bei Medûm und bei Riqqeh (aus Dynastie XVIII und XIX) und aus Häusern in Amarna. Wir können somit

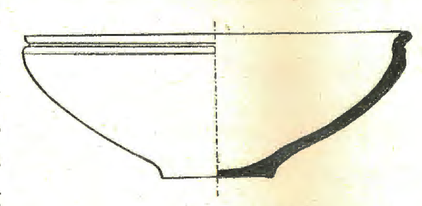


Abb. 12. Tongefäß der rot polierten Ware: Nr. 258 in 1/4.

[1] Bei der Verarbeitung der Fundstücke in der Bibliothek des Deutschen Archäologischen Instituts in Kairo hat Direktor Junker vielfach freundlichst mitgeholfen.

die Keramik aus der ‚untersten Schicht' von Aschmunain in die Zeit der XVIII. Dynastie datieren.

Ende des Neuen Reiches und der Spätzeit.

Das nächstfolgende Niveau, an einigen Stellen die Schicht der XVIII. Dynastie überlagernd, an anderen bis zur Grabensohle hinabreichend, enthielt wie das vorhergehende Stratum vorwiegend rottonige Ware. Gänzlich fehlt bemalte Ware; schlichte Gebrauchskeramik und einige andere Gegenstände des täglichen Lebens machen neben einigen Kleinfunden den Hauptbestand des Befundes aus. Es muß noch bemerkt werden, daß es nicht immer möglich war, stratigraphisch diese Schicht, die wir nach den Funden ‚Schicht der Spätzeit' nennen, gegen unteres und oberes überlagerndes Stratum genau abzugrenzen, weshalb es auch nicht gelang, Keramik der XIX. und XX. Dynastie gesondert herauszustellen. Die im folgenden gegebene Ware verteilt sich somit auf einen größeren Zeitraum, als man ihn gewöhnlich mit dem Begriff ‚Spätzeit' umschreibt. Wir behandeln hierunter die Funde nach der XVIII. Dynastie bis zur Ptolemäischen Epoche (ewa 1350 bis 332 v. Chr.). Die Keramik wurde aus Häusern — einige Pithoi standen vor den Lehmziegelbauten unmittelbar an der Straße —, Plätzen und teilweise aus Einfüllschutt gehoben. Es lassen sich nach Form und Gegenstand innerhalb der Keramik der Spätzeit acht Gruppen unterscheiden: 1. bauchige Töpfe ohne Standfläche; 2. Vorratsgefäße; 3. kleine Töpfe; 4. enge Töpfe, Flaschen; 5. Pilgerflaschen; 6. Schalen; 7. Henkelkrüge mit Standfläche und kelchähnlicher Topf; 8. Untersätze, Feuerböcke (Taf. XXVIIb und Abb. 13), Tonpferdchen.

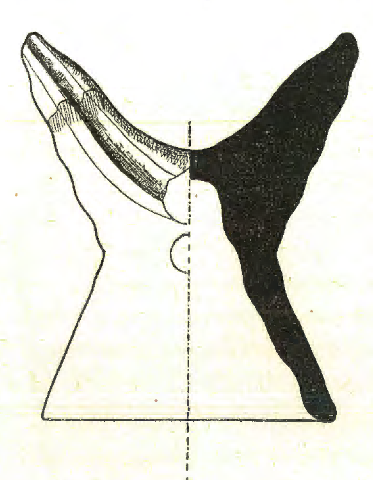


Abb. 13. Feuerbock aus Ende NR bis Spätzeit: Nr. 379 in 1/4, gebrannter Ton.

Für die im einzelnen schwer datierbare Keramik der Spätzeit lassen sich durch Parallelerscheinungen gewisse chronologische Abstufungen bestimmen. Die unter Gruppe 1 bis 3 behandelte Keramik ist durch gleichartige Funde aus Gräbern von Kafr Ammar und aus den Stadtruinen von Heliopolis etwa in die Zeit der XXIII. bis XXVI. Dynastie zu datieren; nur ein Topf aus Gruppe 1 steht für sich und ist nach Analogie der ptolemäischen Epoche zuzuweisen. Zu den Vorratsgefäßen (Gruppe 2) ist noch zu bemerken, daß die Formen auch ähnlich schon in der XXII. Dynastie vorkommen. Genaue Daten anzugeben ist vorerst unmöglich. Gewisse Töpfe und Schalen der 4. und 6. Gruppe stehen der XVIII.-Dynastie-Ware noch nahe; vielleicht XX. Dynastie? Die degenerierten Pilgerflaschen werden kaum vor der XXV. Dynastie vorkommen. Die Keramik der 7. und 8. Gruppe ist spät, dicht an die ptolemäische Epoche zu rücken. Der griechische Einfluß, Ende der XXV., Anfang der XXVI. Dynastie beginnend, wird spürbar.

Ptolemäisch-römische Keramik.

Die im hellenistischen Niveau, das das spätägyptische an nur wenigen Stellen flach überlagerte, gefundene Keramik ist, nach den Funden zu schließen, ziemlich arm an Formen. Aus Tellern, Schüsseln, Schalen, Fläschchen und Lampen setzt sich das Material

zusammen. Dazu kommen einige Fragmente ornamentierter Stücke und eine im gleichen Niveau gefundene Tonstatuette. Wir unterscheiden eine hellenistisch-griechische Firnisware von einer wesentlich gröberen, einheimischen Ware, die mit ihr vergesellschaftet vorkommt. Die hellenistische schwarze Firnisware ist fraglos importiert worden (Taf. XXVIIc)[1].

Einen ungefähren Zeitansatz nach oben für das in hellenistischem Niveau gefundene Formengut geben uns die hellenistischen Scherben sowie die in gleicher Schicht gefundenen ptolemäischen Münzen (vgl. S. 112). Zu genauerer Bestimmung hilft uns ein Vergleich mit ähnlichen Funden von Memphis und ‚Harit Cemetery' im Fajjum, die für einen Schalentypus wie auch für eine Lampenform auf das 3. Jahrhundert v. Chr. weisen. Die Schalen und Lampen sind von ziemlicher Dauer, wie die durch Münzfunde und Papyri gut bestimmten Gräberfunde von Harit lehren, wo sie früherptolemäisch (250 bis 150 v. Chr.) bis frührömisch belegt sind. Das Gleiche gilt auch für bestimmte Schalen und Teller, die ebendort in früher- wie auch späterptolemäischen Gräbern, desgleichen in den Häusern erscheinen. Was für die Leitformen gilt, ist auch auf den übrigen, im gleichen Niveau gefundenen Formenbestand anwendbar. So ergibt sich als Bestimmung für die im ‚hellenistischen Niveau' gefundene Keramik die Zeit von 250 v. Chr. bis 100 n. Chr. Jener Zeitansatz nach unten wird durch einige in Graben IV gemachte römische Münzfunde bestätigt. Sechs Henkel von gebrannten Tonkrügen aus gelbem unägyptischem Material tragen eingestempelte Marken, über die Prof. Dr. F. Bilabel (Heidelberg) folgendes festgestellt hat: ‚Es handelt sich bei fünfen (Nr. 725 bis 730) um rhodische Vasenstempel aus hellenistischer Zeit, die entweder nur den eponymen Beamten (vielleicht in einem Fall den Verfertiger) enthalten, unter dem sie hergestellt wurden, oder daneben auch noch den Monat. Hingegen stammt der sechste Stempel offenbar infolge seiner gänzlich abweichenden Art aus keinem der bekannten Herkunftsorte Rhodos oder Knidos. Er enthält wahrscheinlich den Namen des Verfertigers, wobei jedoch die Provenienz, die wohl ebenfalls außerhalb Ägyptens liegt, unbekannt bleibt.'

Meroitischer Import.

In Graben I bei 170 bis 180 m an einer Stelle, wo die obere Grenze der ‚hellenistischen Schicht' durch Einfüllschutt z. T. gestört und deshalb nicht mehr recht zu erkennen war, fanden sich drei steilwandige, z. T. fragmentierte, auf der Drehscheibe hergestellte Becher. Der Gefäßkörper ist fast zylindrisch, die Wandung dünn, der Ton mäßig hart gebrannt. 554 ist rottonig, 473 hat roten Überzug, 477 ist im Bruch gelblich, hat weißlichgelbe Engobe, rot und dunkelblauen Dekor auf der Oberfläche und innen am Rand (nachlässige Zeichnung einer Ranke? Taf. XIVd). Es ist meroitische Importware, die nach Form und Technik den Typen Faras B und C entspricht (2. und 3. Jahrhundert n. Chr.?).



Abb. 14. Statuette 317 in 1/4: Harpokrates, thronend, die rechte Hand am Munde.

Ägyptisch-griechische Terrakotten.

In gesichertem Fundzusammenhang ist nur eine Figur eines Harpokrates (Nr. 317, Abb. 14) gefunden worden; die übrigen stammen von der

1) Vgl. griechische Keramik bei Neuffer in *Mitteil. D. Inst. Kairo*, 2 (1931), 60—64.

Oberfläche. Die Statuetten sind als Devotionalien, Funeralbeigaben oder Genrefiguren zu deuten.

Die Terrakotten werden in Aschmunain selbst hergestellt sein, als hellenistischer Import ist wohl kaum eines der Stücke anzusprechen. Sind auch die Motive, mit Ausnahme von 467, durchwegs der ägyptischen Vorstellungs- und Götterwelt entnommen, so ist der Einfluß der freier formenden hellenistischen Kunst, die sich bis weit in die römische Kaiserzeit ausgewirkt hat, fast noch in jedem Fragment deutlich. Das gibt uns auch den Anhalt für ihre zeitliche Bestimmung. Der in späthellenistischer Schicht gefundene Harpokrates 317 ist in das 2. bis 1. vorchristliche Jahrhundert zu datieren, der Rest, allgemein gesprochen, in die römische Kaiserzeit. Isis mit dem Lämpchen (307) dürfte nach Analogie in das 3. bis 4. nachchristliche Jahrhundert zu setzen sein.

Koptische Tonwaren.

Die Keramik und die Lampen aus der der ptolemäisch-römischen Zeit folgenden sogenannten koptischen Periode stammen aus Häusern, Töpferöfen und Brunnen (Fläche A und den verschiedenen Suchschnitten), einige wenige Fragmente von Töpfen und Schalen mit Dekor von der Oberfläche, und repräsentieren eine für den Gebrauch des täglichen Lebens hergestellte Ware. Gebrauchskeramik aus der koptischen Epoche ist bisher in gesichertem Fundzusammenhang, außer wenigen Proben aus koptischen Klöstern und Kirchen, so gut wie nicht bekannt geworden. Erst bei den Grabungen im Kloster am Isisberg bei Assuan ist koptische Keramik in situ genauer beobachtet und von H. DEMEL veröffentlicht worden[1]. Das Material aus Aschmunain erführe noch manche Ergänzung, nähme man einmal sämtliche Brunnenschächte aus, was wegen vorgehender, für die Gesamtaufklärung der Stadt drängender Arbeiten noch nicht durchgehend geschehen konnte. Die bisher gefundene Keramik zeigt einen ziemlichen Formenreichtum. Vertreten sind in unserem Material unter den Gefäßen: Amphoren (Taf. XXVIII c—d), Töpfe, Henkeltöpfe, doppel- und mehrhenklige Krüge, Siebflaschen, kleine zylindrische Näpfe, Schalen (Taf. XXVIII a), fäßchenförmige Gefäße, Becher sowie Gefäßdeckel. Dazu kommen Spinnwirtel, kleine Pferde aus gebranntem Ton (Taf. XXVIII b) und einige Scherben von der Oberfläche des Tells, die ähnlichen Stücken aus Athribis nahestehen.

Die koptischen Lampen sind meist im Schutt über den späten Bauten in Fläche A gefunden worden, einige stammen von der Oberfläche. Alle Lampen zeigen Spuren von Gebrauch, die Schnauze ist geschwärzt. Die Ornamentik, Flachrelief, ist um den Diskus angeordnet und erstreckt sich teilweise auf den mehr oder minder vorgezogenen Schnauzenteil. Der folgenden Aufzählung ist die von FLINDERS PETRIE herausgearbeitete Typeneinteilung zugrunde gelegt. Wir unterscheiden:

a) Rosettenlampen (Taf. XXVII f), b) Lampe mit Zweigmuster, c) Schulterlampe, d) Daumen- oder Delphinlampe, e) Lampe mit Rinne, f) Froschlampe (Taf. XXVII g), g) Hasenlampe, h) Palmzweiglampe (Taf. XXVII h).

Eingestempelte Marken am Boden sind zum Teil in der Form abgedrückt, einige nachträglich aufgeritzt worden. Gut ausgeprägtes A haben sicher drei Lampen, während diese Marke von PETRIE bisher nur für Memphis belegt ist. Nach unseren Beispielen zu

[1] H. JUNKER, *Das Kloster am Isisberg* (*Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Kl.* 66, 1), 1922.

schließen, haben sie ihre Verbreitung über Memphis hinaus gefunden. Die B-Marke ist für Aschmunain nicht belegt. Stilisierten Palmzweig haben vier Lampen, Swastika nur eine.

Funde, die den unsrigen z. T. entsprechen, sind in Ehnasja (Herakleopolis Magna), im Jeremiaskloster bei Sakkara und im Kloster am Isisberg gemacht worden; aus ihnen lassen sich auch für unser Material einige datierende Anhaltspunkte gewinnen. Daß einige Formen von längerer Dauer sind, ist dabei zu berücksichtigen. Eines der charakteristischesten, in koptischer Epoche vorkommenden Gefäße ist die Amphore (Taf. XXVIII c—d). Man wird kaum fehlgehen, das Vorkommen zweier unserer Amphorentypen in Aschmunain in das 5. bis 8. Jahrhundert, einen dritten Typus jedoch noch in römische Zeit zu setzen. Weniger typisch sind die kleinen, fast kugeligen Töpfe 43, 44, die in Ehnasja schon im 3. Jahrhundert n. Chr. vorkommen. Sie sind, in gleicher Fundschicht wie die Amphoren gefunden, in Aschmunain kaum vor dem 5. Jahrhundert n. Chr. anzusetzen, desgleichen Fäßchen und Töpfe wie 34, 36, 47, die, durch Münzen bestätigt, in Ehnasja schon im 4. Jahrhundert n. Chr. erscheinen.

Der Kochtopf mit flauem Kontur (82) ist in Ehnasja und im Jeremiaskloster vertreten, seine Form erhält sich bis ins 7. Jahrhundert.

Die Scherbenfragmente mit figürlichen Darstellungen (569, 570) gehören in das 6. bis 7. Jahrhundert n. Chr. und der Topf mit den sichelförmigen Farbflecken (587), dessen entsprechendes Muster auf einem Tellerfragment am Isisberg vorkommt, wird annähernd der gleichen Zeit angehören. Die übrige, mit den besprochenen Beispielen z. T. in engem Zusammenhang gefundene koptische Aschmunain-Keramik gehört gleichfalls in das 5. bis 8. Jahrhundert.

Mit den Lampen kommt man etwa zu dem gleichen Zeitansatz. Gattung d — in Ehnasja schon im 4. Jahrhundert belegt — gehört schon nicht mehr dem koptischen Niveau an, scheidet also für die Bestimmung hier aus; c wie auch a gehören in das 4. bis 5. Jahrhundert n. Chr. Gattung b, bei uns meist in degnerierenden Formen vertreten, ist ins 5. bis 7. Jahrhundert, desgleichen die Hauptmasse der Frosch- und Palmzweiglampen (f und g) zu datieren. Die Steglampen (Gattung e) gehören in das 7. bis 8. Jahrhundert. Den Bodenmarken ist nicht allzuviel Datierungsbedeutung beizumessen; die Verfertigermarke A ist bei den Gattungen c, e, f und h vertreten, der Palmzweig bei b, g und h. Also werden die einzelnen Gruppen auch zeitlich nicht allzuweit voneinander stehen.

Reste griechisch-römischer Architektur.

Von VIKTOR HÜFERT[1].

Die Ausbeute an Werken der Architektur ist bei dieser ersten planmäßigen Grabung im Tell el-Aschmunain keine bedeutende gewesen. Es lag gar nicht im Plan der Grabung, Bauwerke vollständig bloßzulegen, und so ist alles, was an Architektur in der Fläche A

[1] Prof. HÜFERTs 20 Blatt und 8 Zeichnungen nebst Beschreibung werden in unserer endgültigen Veröffentlichung vollständig wiedergegeben werden; er hat auch ein Verzeichnis aller ihm in Hermopolis bekannt gewordenen griechisch-römischen Architekturteile angefertigt, das insgesamt annähernd 200 Stücke umfaßt. Sie sollten genau aufgenommen werden und würden in ihrer Gesamtheit ein Bild der Skulptur an Bauwerken geben, wie wir es in gleicher Vollständigkeit aus keiner anderen ägyptischen Stadt römischer Zeit besitzen. Prof. RONCZEWSKI in Riga, der Kenner dieser Architektur und Plastik, wird das bis jetzt aus Hermopolis gewonnene Material untersuchen und archäologisch eingliedern. (ROEDER.)

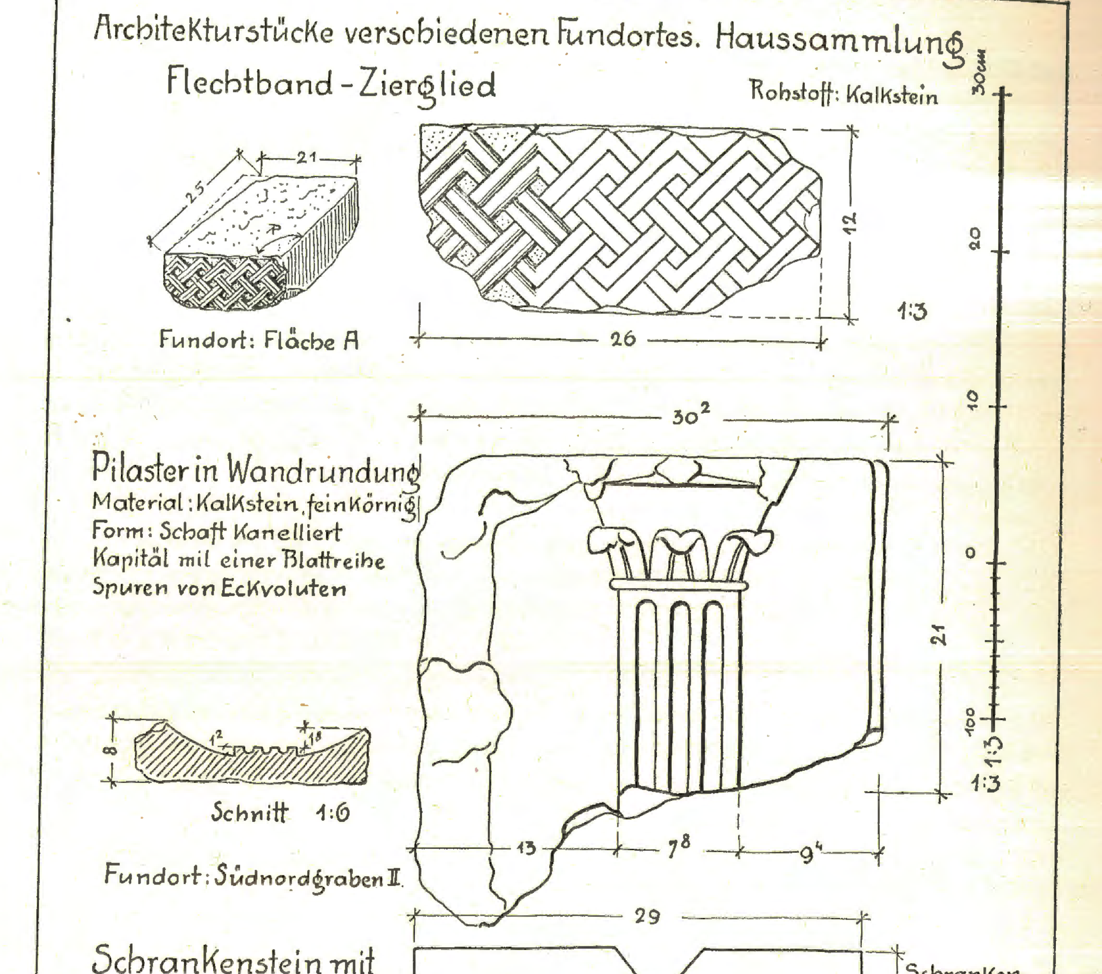


Abb. 15. Beispiele der Reste griechisch-römischer Architektur nach Zeichnungen von V. HÖFERT (vgl. S. 119).

und in den Gräben I—IV zutage gekommen ist, nicht nur Zufallsfund an sich geblieben, sondern konnte auch in den Zusammenhängen nicht weiter untersucht werden. Gegen Schluß der Grabung wurden in wenigen Tagen stattliche Einzelreste einer Säulenarchitektur freigelegt, die sich, auch hier leider ohne Gebälk, wenigstens zu einer Säulenstellung zusammenfügen lassen.

Um das Bild der früher bestandenen Architektur zu ergänzen, wurden auch in den an den Tell angrenzenden Dörfern Idâra und Aschmunain einige Architekturteile aufgenommen. Besonders waren es die Türstürze, die ihrer feinen Profilierung und der reichen Ausstattung wegen zu einer zeichnerischen Darstellung verlockten. Außerdem sind zwei römisch-korinthische Pilasterkapitelle von einem größeren Gebäude im Norden des Stadtgebietes aufgetragen worden. Die große Zahl der vorgefundenen Kapitelle, vor allem jener mit ungezähnten Blatträndern, hat die Anregung gegeben, einen Vergleich ihrer Erscheinungsform zu versuchen (wird später veröffentlicht).

In Fläche A ist ein jonisches Säulenkapitell (Taf. XXIII d) gefunden, das auffällt durch seine Abweichungen vom asiatisch-jonischen wie vom römisch-jonischen Normaltypus sowohl in den Maßverhältnissen als noch mehr in der Formgebung. Seine Höhe zwischen den Voluten beträgt $2 + 14 + 9{,}5 = 25{,}5$ cm, erreicht also nicht ganz den halben oberen Säulendurchmesser (O D) $H = \frac{OD}{2} = \frac{57}{2} = 28{,}5$ cm, ein Maß, das für die asiatisch-jonischen Kapitelle (Ephesos, Priene) und für die römisch-jonischen (Marcellustheater, Fortuna virilis) im allgemeinen gelten kann. Es wäre wohl denkbar, daß noch ein kleines Deckplatten- (Abakus-) Profil hinzugedacht werden soll, da der obere glatte Abschluß ungewöhnlich ist. Dem spricht aber wieder entgegen, daß die Deckplatte stets angearbeitet war und daß bei diesem Kapitell auf der oberen Fläche (Haupt) die deutlichen Versatzzeichen VI und XV zu ersehen sind. Diese groß eingekerbten Zeichen müßten als Beweis gelten, daß das obere Haupt tatsächlich die obere Grenze des Kapitells gebildet hat und nicht etwa bei der späteren Wiederverwendung in der grobgeschichteten Mauer hinter der westlichen Ramses-Statue abgearbeitet worden ist.

Ebenfalls aus Fläche A kommt Block Nr. 31 mit dem Flechtband-Ornament in Relief (Abb. 15 und Taf. XXIII c). Das Motiv des Flechtbandes kommt in der griechisch-römischen Architektur meist nur am Torus der jonischen Basis sowie auch beim attisch-jonischen Kapitell vor, allerdings in der runden Form der Verflechtung. In der Übertragung in die eckige Form und Anwendung an der geraden Fläche neigt dieses Motiv der oströmischen Kunst zu, in der das zwei- oder dreistreifige Flechtenmotiv eine ausgebreitete Verwendung gefunden hat.

Unweit der Kreuzung der Nord-Süd-Straße mit der Ost-West-Straße sind Reste einer monumentalen Architektur gefunden, dabei ein Säulenschaft aus Granit und ein zugehöriges Kapitell aus Kalkstein (Abb. 16 und Taf. XXIII a). Als Gesamthöhe der Architektur ergibt sich durch Zusammenzählung von Basis, Schaft und Kapitell unter Ergänzung des fehlenden Gebälkes insgesamt 7,38 m. Zum Standort der Säule vgl. S. 87, 89.

In Graben II sind verworfen zwei Blöcke gefunden worden, die eine feinere Bearbeitung zeigen. Block Nr. 30 (Abb. 15 und Taf. XXIII b) gibt in einer gerundeten Wand das obere Ende eines kleinen kannelierten Pilasters mit unfertigem, etwas rohem Kapitell; das Bruchstück ist offenbar ein Teil aus einer Nischen-Architektur, welche mit einer

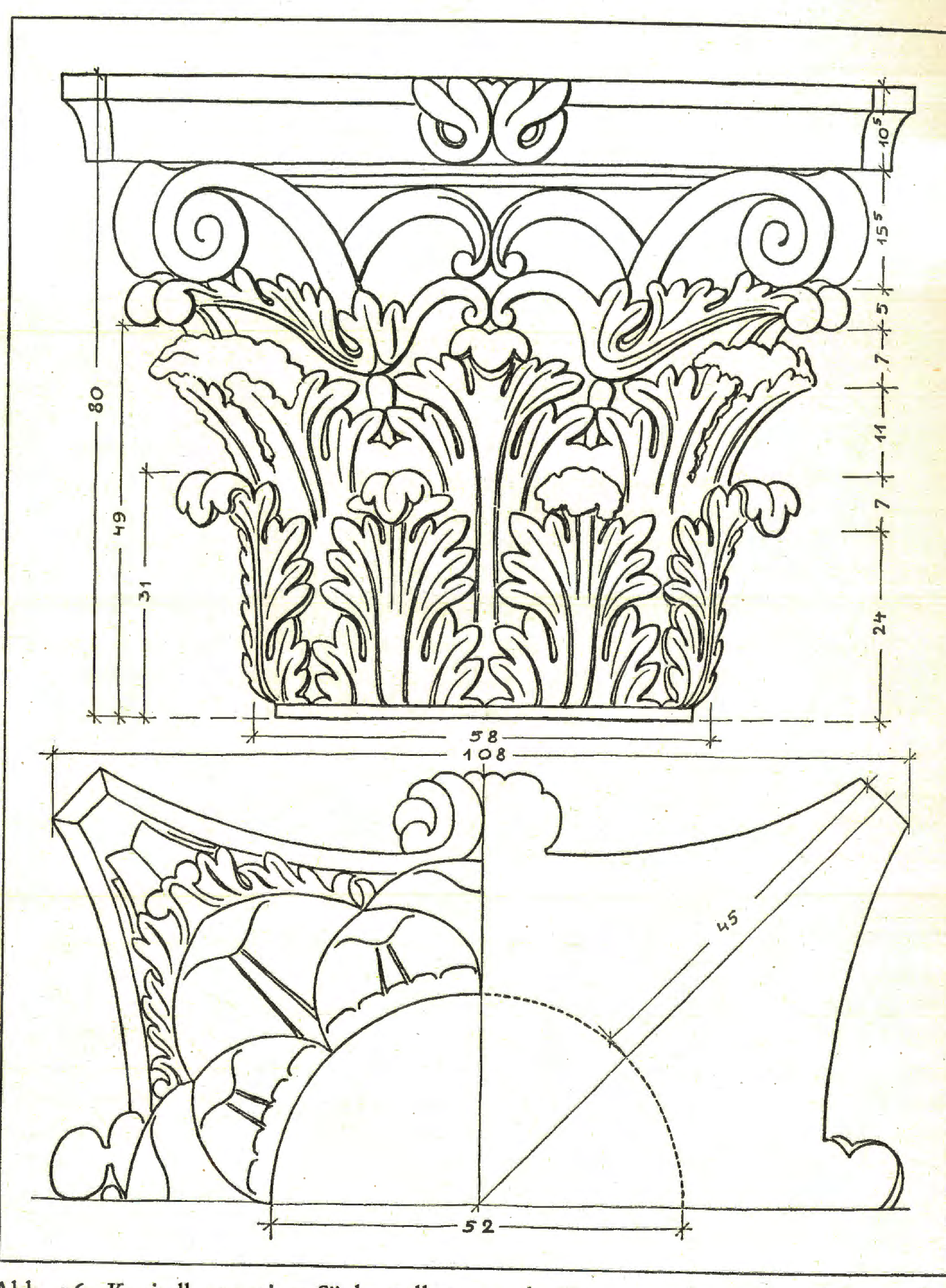


Abb. 16. Kapitell von einer Säulenstellung an der Kreuzung der beiden Hauptstraßen römischer Zeit (zu S. 119).

solchen Pilasterstellung gerahmt und in der Nischenrundung unterteilt war. Block Nr. 32 (Abb. 15 und Taf. XXIII e) zeigt an der einen Stirnseite ein plastisch ausgearbeitetes

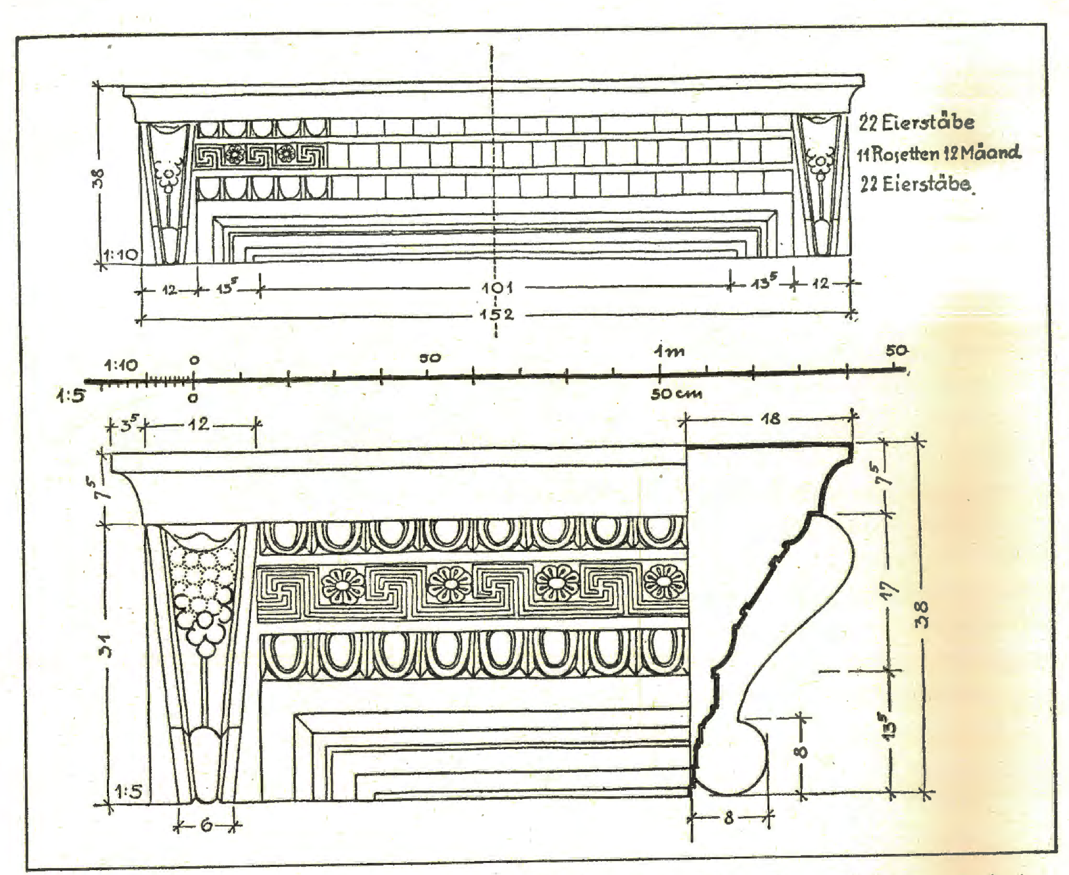


Abb. 17. Türsturz von einem Gebäude griechischer Zeit. Oben Gesamtbild, unten linker Teil nebst senkrechtem Schnitt.

Siegeskreuz; ein Lorbeerkranz umgibt ein gleichschenkeliges Kreuz mit ausschwingenden eingekerbten Enden. Nach der Verwendung des Kreuzes muß dieser Block schon aus christlicher Zeit stammen.

In einem Wohnhaus in Aschmunain wurde ein Block (Abb. 17) verworfen gefunden: ein Türsturz, an dem das krönende Oberglied, eine einfache Hohlkehle, nur nach vorn vorspringt; darunter sind zwei Eierstäbe (jon. Kyma) und ein Mäander angeordnet. Nach der Zartheit der Profilierung stammt die Arbeit, eine der besten unter der größeren Anzahl ähnlicher Stücke in Hermopolis, vielleicht noch aus hellenistischer Zeit.

Zusammenfassung.

Von G. ROEDER.

Fragen wir uns nun, was durch die erste Grabung gewonnen worden ist. Die Aufnahme durch A. NÖLDEKE (S. 84) legt auf der Oberfläche des Tells, d. h. für die Stadt der griechisch-römischen Zeit, die baulichen Reste fest, die bei weiterer Untersuchung die Struktur der antiken Wohnstadt zeigen müssen. Dazu gibt der Beitrag von H. SCHMITZ (S. 88) nach den griechischen Papyrus-Urkunden eine Beschreibung des Geländes, von

Straßen und einzelnen Gebäuden von einer Genauigkeit, die für ägyptische und überhaupt antike Städte nur ganz selten zu gewinnen ist; hier liegt eine fast einzigartige Gelegenheit vor, eine Übereinstimmung zwischen schriftlicher Überlieferung und Bodenbefund herzustellen.

Die Darstellung von G. BERSU (S. 90) läßt eine Bodenuntersuchung von peinlicher Gewissenhaftigkeit erkennen, wie sie bisher in Ägypten an Grabenwänden in Kulturboden für übereinanderliegende Schichten einer großen Stadt noch nicht ausgeübt worden ist. Seine Zeichnungen und Beschreibungen und die von ihm gezogenen Folgerungen beweisen, daß seine Methode zweckmäßig war zur Feststellung des in den Schichten der Ruine niedergeschlagenen Wachstums der Stadt. Sie beweisen auch, daß die Hoffnung, mit der ich die Arbeitsweise der deutschen Prähistoriker auf den ägyptischen Boden zu übertragen suchte, erfüllt worden ist. In vielen anderen Ländern sind die Schichten der Grabenwände als Quellen der Untersuchung benutzt worden und Profilzeichnungen von ihnen in den Grabungsveröffentlichungen wiedergegeben, z. B. von WOOLLEY in Ur (Chaldäa)[1], von KIDDER in den Pueblo-Dörfern von Mexiko[2] und überall in Europa — daß diese Methode auch in Ägypten einmal durch erfahrene Beobachter an einer Stadtruine angewandt wird, ist selbstverständlich.

Unsere Einzelfunde, die zweieinhalb Jahrtausende umfassen, vom Anfang des Neuen Reiches (um 1500 v. Chr.) bis in den Islam hinein (um 1000 n. Chr.), haben keine hervorragenden Gegenstände geliefert, wie sie früher aus Hermopolis gekommen sind: Statuen und Reliefs, Gold- und Silberschätze, Papyrus-Urkunden usw. Auch heute ruhen in den tieferen Schichten der Ruine gewiß noch Werke von künstlerischer oder kulturgeschichtlicher Bedeutung, und es bedürfte zu ihrer Hebung für uns wohl nur der zähen Ausdauer, von der uns Ausgräber an anderen Orten nachahmenswerte Vorbilder gezeigt haben. Bei einer systematischen Durchsuchung würde der Boden sie uns ganz von selbst allmählich hergeben. Bei unserer Arbeitsweise konnten uns Einzelfunde im ersten Grabungswinter allerdings nur an wenigen angeschlagenen Stellen begegnen; sie sind aber in genügender Menge und Güte zutage gekommen, um für die Zukunft erfreuliche Überraschungen erwarten zu lassen.

Die Untersuchung durch die einzelnen Bearbeiter hat zunächst schon für die Gruppen der Denkmäler wertvolles Material geliefert, z. B. daß die Bewohner von Hermopolis in der Bronzezeit noch Geräte aus Feuerstein benutzt haben (S. 107), oder daß sie die aus Griechenland eingeführten Tongefäße in gröberer Technik nachahmten (S. 115), oder daß sie der Architektur ihrer Stadt durch griechische Bildhauer einen Schmuck geben ließen, der sie neben große Städte des römischen Reiches stellte (S. 117). Aber ebenso bedeutungsvoll ist auch hier der methodische Erfolg. Bei der Verarbeitung der Kleinfunde und der Keramik konnten die Erkenntnisse nur gewonnen werden, nachdem jedes kleine Fundstück, auch das unscheinbarste, zunächst geborgen, untersucht und bewertet worden war, wie es in anderen vorbildlichen Grabungen geschehen ist. Die unermüdliche Aufmerksamkeit von G. BERSU und A. LANGSDORFF war erforderlich, um aus Hermopolis die Gegenstücke zu Entwicklungsfolgen zu liefern, die uns aus anderen Städten durch sorgfältig geleitete Grabungen bekannt geworden sind.

[1] WOOLLEY in: *The Antiquaries Journal* 10 (1930), 315 ff.

[2] A. V. KIDDER, *An introduction to the study of southwestern archaeology*, New Haven 1924.

Lehrreich ist ein kurzer chronologischer Überblick über die gewonnenen Ergebnisse unter Vergleichung mit dem, was wir vor dem Beginn unserer Grabung über die einzelnen Epochen der Geschichte von Hermopolis wußten. In die vorgeschichtliche Zeit reicht unter den Einzelfunden ein Siegelzylinder (S. 111) zurück. Die älteste Schicht, in die wir bisher vordrangen, gehört in das Mittlere Reich: eine Kapelle aus Kalkstein mit dem Namen von König Amon-em-hêt II. (1938—1903 v. Chr.), also vor oder zur Zeit des berühmten Gaugrafen Thot-hotep II. (S. 77) errichtet, und mit mehrfacher Nennung des ‚Gottes, der auf dem Urhügel wohnt', in den Inschriften[1]. Der freie Platz westlich von dieser Kapelle war im Neuen Reich zwar stark begangen, aber nicht mit einem Wohnviertel besetzt. In ihm erkennen wir den ‚Großen Park' mit dem Urhügel auf der Flammeninsel im Messer-See[2], wo der Sonnengott aus einer Lotosblüte aufstieg oder aus einem Ei in einem Nest erschien (S. 78). Mag der Durchgangsbau von Amon-em-hêt II. schon den Urhügel darstellen oder nicht — jedenfalls gibt die Annahme, daß wir uns auf dem Schauplatz der Weltentstehung von Hermopolis befinden, bisher die einzige befriedigende Erklärung für die Gliederung der Stadt in dieser Gegend (vgl. NÖLDEKE S. 86 und BERSU S. 99).

Der älteste Hinweis auf einen Park mit Bäumen, Blumen und Teichen steht in der Inschrift des Königs Mer-en-Ptah (Dyn. XIX, 1200 v. Chr.), in der sowohl Thot wie die Acht-Götter ihn ihrer Freude über die Anlage versichern; sie geschah in Verbindung mit dem Bau des ‚Sethos-Tempels', der im ‚Bezirk des Thot' und ‚westlich von seinem Tempel' errichtet und für das Neujahrsfest mit der Vorführung des Lebensbeginnes bestimmt war, von dem Pet-Osiris mehrfach spricht (vgl. S. 78). Nach unseren Ermittlungen auf der Oberfläche (NÖLDEKE, S. 86) und in den Gräben (BERSU, S. 99) hatte der Urzeit-Bezirk eine bedeutende Größe und war von einer 15 m dicken Mauer umgeben, die wohl ähnlich wie die von Ramses III. erbaute (S. 77) ausgesehen hat[3]. In seinem westlichen Teil liegt der Sethos-Tempel, der nach den bisher gefundenen Inschriften von Ramses II., Mer-en-Ptah und Sethos II. ausgeschmückt worden, also vor oder unter Ramses II. (Dyn. XIX, 1200 bis 1300 v. Chr.) wenigstens teilweise erbaut ist. Aus den älteren, in den jetzigen Mauern verbauten Blöcken geht hervor, daß hier schon ein Tempelbau der XVIII. Dynastie vorhanden gewesen ist. Dieser kann an einer anderen Stelle gestanden haben als der Bau der XIX. Dynastie, der auf einem vorher profanen Gelände mit Töpferöfen (S. 100) errichtet worden ist. Westlich hinter dem Tempel, dessen letzte Räume schon im Neuen Reich wieder niedergelegt wurden, standen Wohnhäuser, offenbar Priesterwohnungen, innerhalb der Umfassungsmauer des Heiligen Bezirks. Offenbar ist der Sethos-Tempel der ‚Tempel der Acht-Götter', in dem König Pianchi geopfert hat (S. 77) und für den man einen Standort in enger Verbindung mit dem Urzeit-Bezirk annehmen muß.

[1] Vorläufig veröffentlicht von ROEDER in *ÄZ.* 67 (1931).

[2] Die richtige Lesung des Namens des sogenannten Desdes-Sees ist *mr-dś.wj* nach der Schreibung bei SETHE, *Amun (Abh. Akad. Berlin* 1929) § 158.

[3] Unter der Voraussetzung ungenauen Ausdrucks im Papyrus dürften wir unsere Umfassungsmauer sogar als den Bau von Ramses III. ansehen; nach dem örtlichen Befund ist die Mauer jünger als der Sethos-Tempel (S. 100). Die Umfassungsmauer ist übrigens ebenso wie viele Stadtmauern nicht mit wagerechten, sondern mit geschwungenen Lagen erbaut, vgl. SOMERS CLARKE and R. ENGELBACH, *Ancient egyptian masonry*, 1930, 207—215.

Für den Tempel hinter den Statuen Ramses II., das ‚Große Hermaion‘ der griechischen Zeit, läßt sich einstweilen noch kein Datum angeben; lose gefundene Blöcke weisen auf Dynastie XVIII bis XIX. Vielleicht haben wir in ihm den ‚Tempel des Netzes‘ (S. 78) zu suchen, falls dieser nicht etwa mit der Kapelle von Amon-em-hêt II. identisch ist[1].

Das eigentliche ‚Haus des Thot‘, der Haupttempel von Hermopolis, muß der sogenannte Ptolemäer-Tempel (S. 78) sein, an dessen Standort der in Inschriften des Alten, Mittleren und Neuen Reiches erwähnte Bau zu suchen ist. Die inschriftlichen Belege der jetzigen Anlage beginnen mit der XXX. Dynastie[2] und weisen für die Vollendung des Prunkbaues auf die Ptolemäer. Auch hier geht also die ptolemäische Neugestaltung des Tempels auf einen Entwurf der saitischen Zeit zurück, die ihre oft übersehene Schöpferkraft auf künstlerischen Gebieten immer mehr erweist.

Wohnviertel des Neuen Reichs (2. Jahrtausend v. Chr.) sind durch den Befund und durch die Beobachtungen und die Fundstücke in unseren Gräben II bis IV anschaulich geklärt worden. In den Häusern kamen Tongefäße, besonders rot polierte und blau bemalte, neben gröberem Gebrauchsgeschirr zutage, dazu Feuersteingeräte, Schmuck und allerlei Werkzeug, durch das uns das Leben der Bewohner von Hermopolis gegenwärtig geworden ist. Auf den handwerklichen Betrieb weisen Töpferöfen, vielleicht auch eine Bronzegießerei. Leichen sind zwischen den Häusern und neben Kornspeichern[3] bestattet, ebenso in der Ebene des Heiligen Bezirks.

Für die ägyptische Spätzeit (1000 bis 300 v. Chr.) ist der Befund ähnlich. Wohnviertel sind geschnitten in unserem Graben I bei 30 bis 155 m mit Herdstellen, Backöfen und einer Straße mit den charakteristischen Ablagerungen. Ferner in Graben IV von 114 m nach Norden zu, auch dort mit ein oder zwei Straßen, mit Töpferöfen, Getreidespeichern und Bestattungen. Aus den Häusern der Spätzeit kommt der größte Teil unserer Kleinfunde in ägyptischem Stil mit viel religiöser Kleinplastik, die einst als Amulette an Halskragen getragen und zerbrochen weggeworfen worden sind. In der Rundplastik weist ein Priesterkopf auf die Zeit des Pet-Osiris, während zwei päderastische Gruppen rein weltlichen Geist atmen.

Mit den Häusern der griechisch-römischen Zeit in der Höhenlage von 4·5 bis 5 m über Null (Nöldeke, S. 87) befinden wir uns auf der heutigen Oberfläche des Tell. Damals haben die ägyptischen Tempel noch dem Kult gedient; der große Thot-Tempel hatte ja erst unter den Ptolemäern seine letzte prunkvolle Gestalt bekommen. Dann begann die Hellenisierung der Stadt auch im Äußeren, bis sie durch die neuen Prachtanlagen der römischen Zeit überzogen wurde, die sich in den griechischen Papyrusurkunden widerspiegelt (Nöldeke, S. 87, Höfert, S. 117, Schmitz, S. 88). Die Kleinfunde aus Wohnhäusern haben neben dem ägyptischen Gebrauchsgeschirr aller Art auch Gefäße

[1] Allerdings deutet Leiden V. 1 darauf, daß das ‚Haus des Netzes‘ = Tempel der Acht ist (so schon von Boylan, *Thoth* 153 erkannt); dann wäre unser ‚Sethos‘-Tempel gemeint.

[2] Bei der Versuchsgrabung im Frühjahr 1929 kam nördlich von den Säulenbasen ein Block heraus mit schönen Hieroglyphen von König Necht-Hor-heb, den vielleicht ein Vorfahre des Pet-Osiris (S. 78) hat arbeiten lassen.

[3] Die Kornspeicher in unserem Graben II bei 130 m waren in Gruppen angelegt wie in Amarna, vgl. Frankfort in: *Journal eg. arch.* 15 (1929), 145, mit pl. XXII, XXIII, XXV. Solche Speichergruppen sind in Malereien von thebanischen Gräbern wiedergegeben: Davies in: *Bull. Metrop. Museum New York*, Nov. 1929, II, 41—49, mit fig. 7—10.

gebracht, die als Einfuhr aus Griechenland in das Niltal kamen, dort aber von den Ägyptern in gröberer Weise nachgeahmt wurden (Langsdorff, S. 115). Die Wohnhäuser sind in eng und hoch bebauten Blöcken zusammengedrängt; Gassen durchschneiden sie und münden schließlich auf die beiden breiten Prunkstraßen, die die Stadt in der Nord-Süd- und in der Ost-West-Richtung durchziehen und sie in vier Viertel aufteilen.

Während bis in die römische Zeit hinein das Aussehen der Stadt mit ihren Kultbauten immer noch von innen heraus weiter entwickelt wurde, brachte das Einsetzen des Christentums einen scharfen Schnitt mit sich, der die Vergangenheit zerstörte und von den heidnischen Tempeln der ägyptischen wie der hellenischen Religion nicht mehr viel übrig ließ. Die Zerstörung des Urzeit-Bezirks mit seinen Tempeln und Kapellen war besonders gründlich, weil es sich hier um die Vernichtung der heidnischen Dokumente für die Entstehung von Licht und Leben handelte, an deren Stelle die christliche Lehre von der Weltschöpfung durch das göttliche Wort gesetzt werden sollte. Was an Neubauten durch die Christen geschaffen wurde, können wir aus der literarischen Überlieferung und nach alten Beschreibungen wohl ahnen, aber nicht mehr nachweisen, da die koptischen (christlichen) Schichten im oberen Teil der Stadtruine in den letzten Jahrzehnten fast restlos abgetragen worden sind; zwei noch vorhandene Hügel haben wir unberührt gelassen, und sie sollten dauernd erhalten bleiben, um der Nachwelt wenigstens an dieser Stelle noch den ursprünglichen Zustand zu zeigen. Auch die großen Badeanlagen mit fließender Wasser-Zu- und -Ableitung scheinen von den Kopten beseitigt worden zu sein, denn sie haben ihre Brunnenschächte, mit gebrannten Ziegeln ausgemauert, in unendlicher Menge durch die älteren Schichten bis zum Grundwasser eingesenkt (S. 96, 99, 101, 103). Dieses Netz von koptischen Brunnen, das über die ganze Stadtanlage gebreitet ist, zeigt deutlich die Minderung der Wohnkultur gegenüber der vorangegangenen Zeit und die ganz veränderte Art der Wasserversorgung.

Auf Wohnviertel koptischer Zeit sind wir nicht nur an Stellen gestoßen, an denen in profanen Vierteln die Häuser von Epoche zu Epoche übereinander gesetzt sind, sondern auch, wo die Christen ihre Wohnungen in und über den ägyptischen Tempeln hergerichtet haben. Was uns auf der jetzigen Oberfläche an Hausmauern entgegentritt, braucht durchaus nicht immer von koptischen Häusern zu stammen. Einige heute noch hoch anstehende Wände haben sich als hellenistische Arbeit erwiesen (Taf. XVII a) und andere, über deren Datierung vorher niemand eine begründete Angabe machen konnte, müssen sogar noch aus der pharaonischen Zeit stammen. Hierüber wäre durch Stichproben Klarheit zu gewinnen, nachdem wir durch unsere Grabung feste Punkte geschaffen haben.

Für zukünftige Arbeiten lehren unsere Beobachtungen im ersten Grabungswinter, daß man in Hermopolis nicht nach vollständigen Grundrissen einzelner Gebäude und umfangreichen Resten ihrer Ausstattung suchen soll; dieses muß in Städten geschehen, die nur kurze Zeit gelebt haben und unter Sand liegen, wie Amarna, Karanis usw. Aber auf der Oberfläche wird die Aufteilung der griechisch-römischen Stadt klar werden, belebt durch eine schriftliche Überlieferung von seltenem Gehalt. Dazu werden sich an einigen anzugrabenden Stellen die Plätze und Straßen der älteren Zeit ermitteln lassen, wobei der ‚große Park‘ mit dem Schauplatz der Weltentstehung den bemerkenswertesten Punkt bildet. An einigen günstigen Stellen werden wir durch die Überreste der späten Epochen hindurch in die Wohnschichten des Neuen und vielleicht auch des Mittleren Reiches vor-

zudringen vermögen. Dann darf die weittragende Frage aufgeworfen werden: haben die hellenistisch-römischen Städtebauer ihre Prachtstraßen und prunkvoll ausgeschmückten Plätze im wesentlichen als Fortsetzung der altägyptischen Stadtanlage ausgeführt oder haben sie die Wohnstadt und die Kultbauten der pharaonischen Zeit niedergelegt, um ihren Stadtplan als etwas völlig Neues auf eingeebnete Flächen aufzutragen?

Ergebnisse dieser Art würden, wie mir scheint, ein befriedigender Lohn für diejenigen sein, die uns unsere wissenschaftliche Arbeit ermöglicht haben, und für uns selbst, die wir unsicher über den Ausgang des Experiments hinauszogen und mit der Genugtuung heimkehren durften, die Lösbarkeit der gestellten Aufgabe nachgewiesen zu haben. Für unseren weiteren Arbeitsplan werden wir uns nach den Mitteln richten müssen, die sich in dem verarmten Deutschland für das Problem Hermopolis überhaupt noch finden lassen werden.

TAFELVERZEICHNIS

Tafelverzeichnis.

A
1
2
3
4
5
Felder des Solimān Efbl.
6


A B C D E F G H J K L M N
Bahnhof
Dorf Idara
Felder
Eisenbahnlinien
Muham. Friedhof
Exp. lager
Koptisches Wohnviertel
Bad
Ptolemaischer Tmpl.
Kom mal'ab al binat
Felder des Soliman Efdi.
Kom Qasim
Sethos Tempel-bezirk
Schnitt II
Tmpl. d. M.R.
Koptischer Hausblock
Hadrians(?)
Tetrastyl
West-Ost Strasse
Strasse Domitians(?)
Agora
Rampen-strasse
Nymphaion(?)
Ansatzstelle des Antinoit. Dammes auf der Karte der fr. Expedition.
Ansatzstelle des Tuna-Dammes auf der fr. Karte
Kom el Kenise
Porphyr-Säulenreste
Garten des 'Omde
Felder des Mahmud Efdi
Ramses II. Tmpl.
Haus des Service des antiquités
Ezbet el Arab
Dorf
Muh. Friedhof
Ezbet Ibrahim Bey 'Allad
Ruine der Salpeter-dämpferei
Moschee
Aschmunën

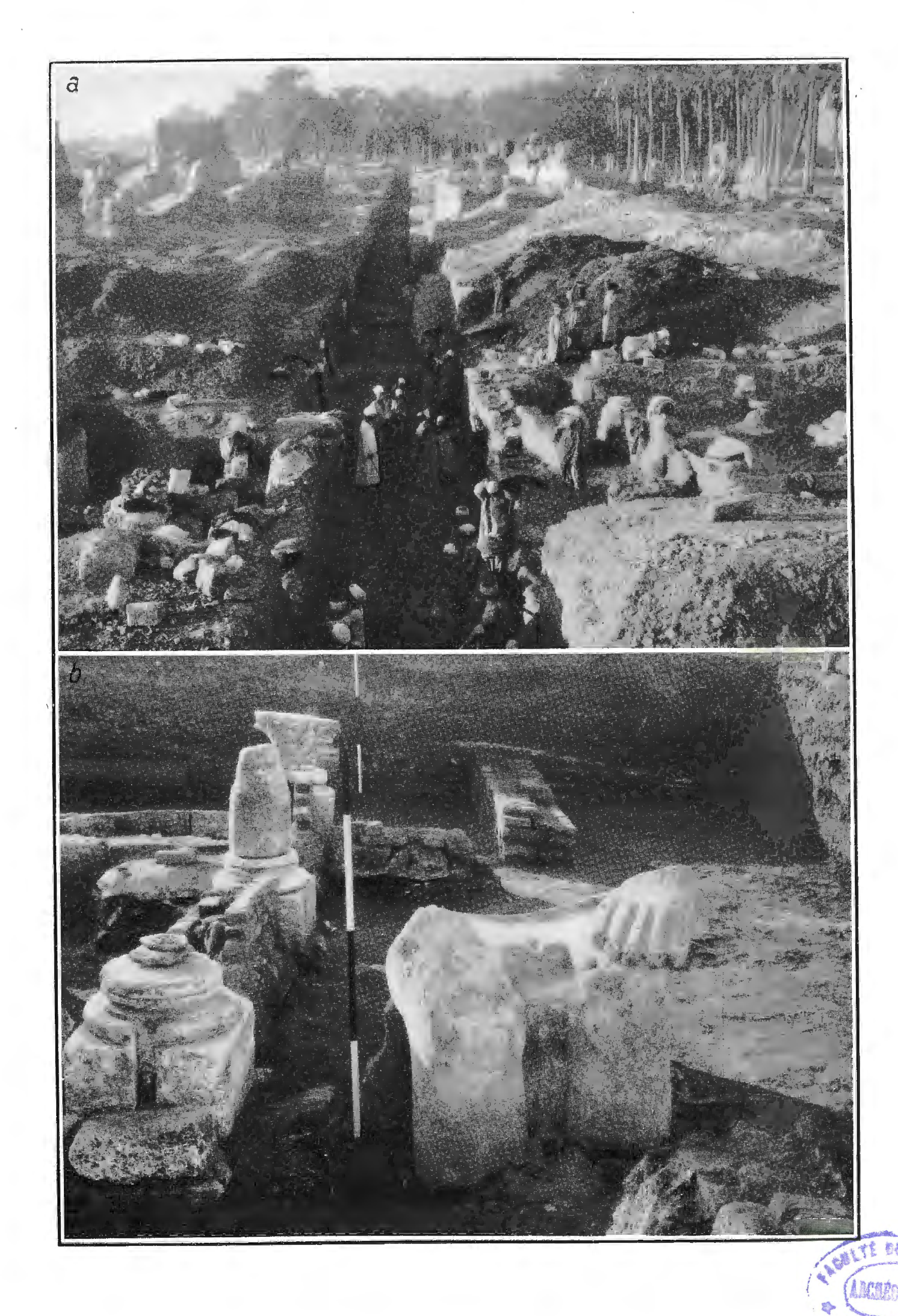


a.



b.




a
b

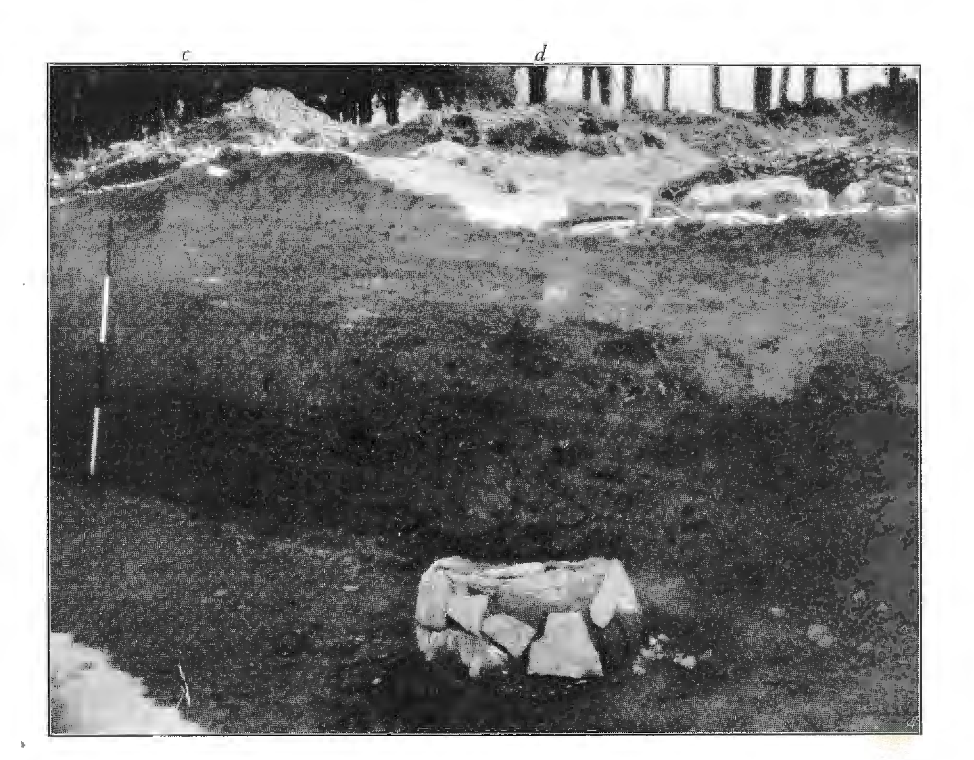


a.

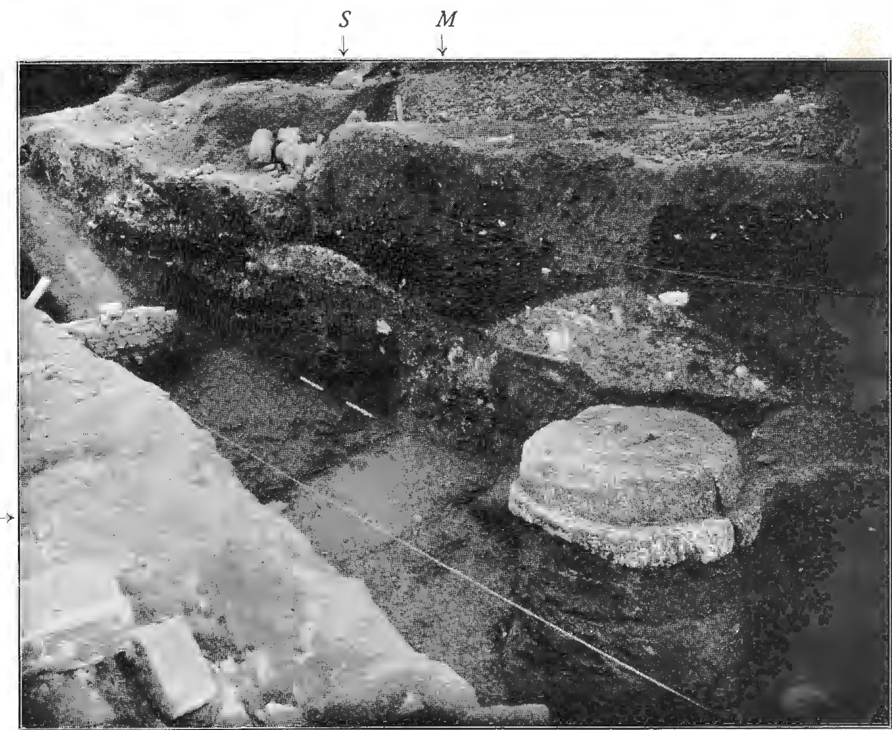


b.





a.



b.

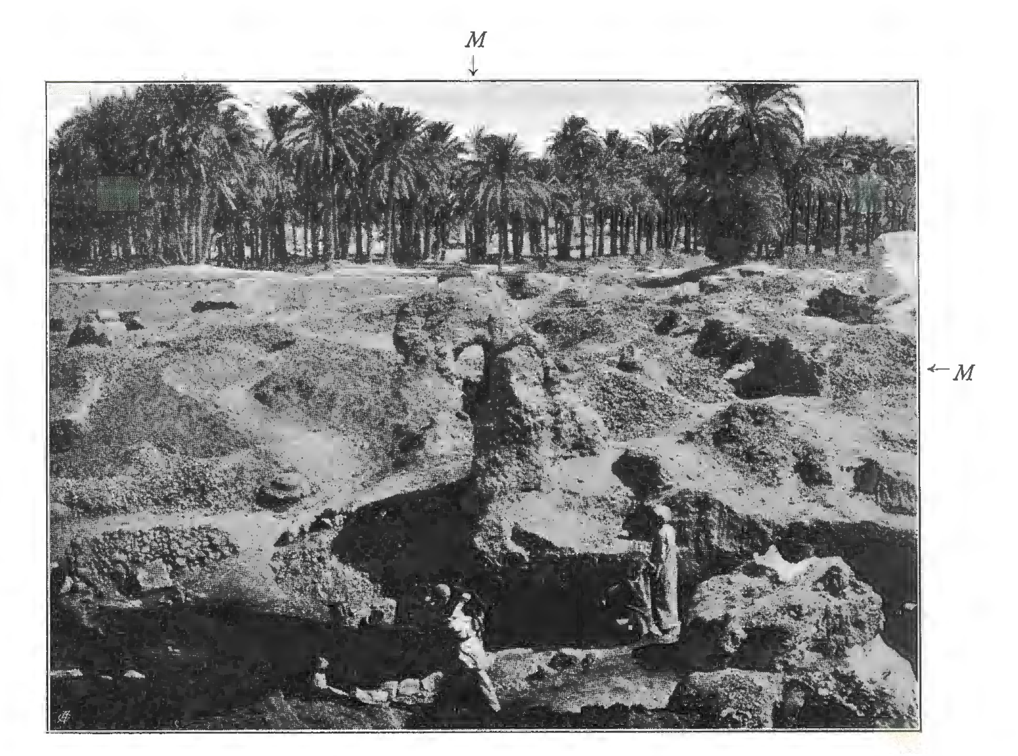




a.



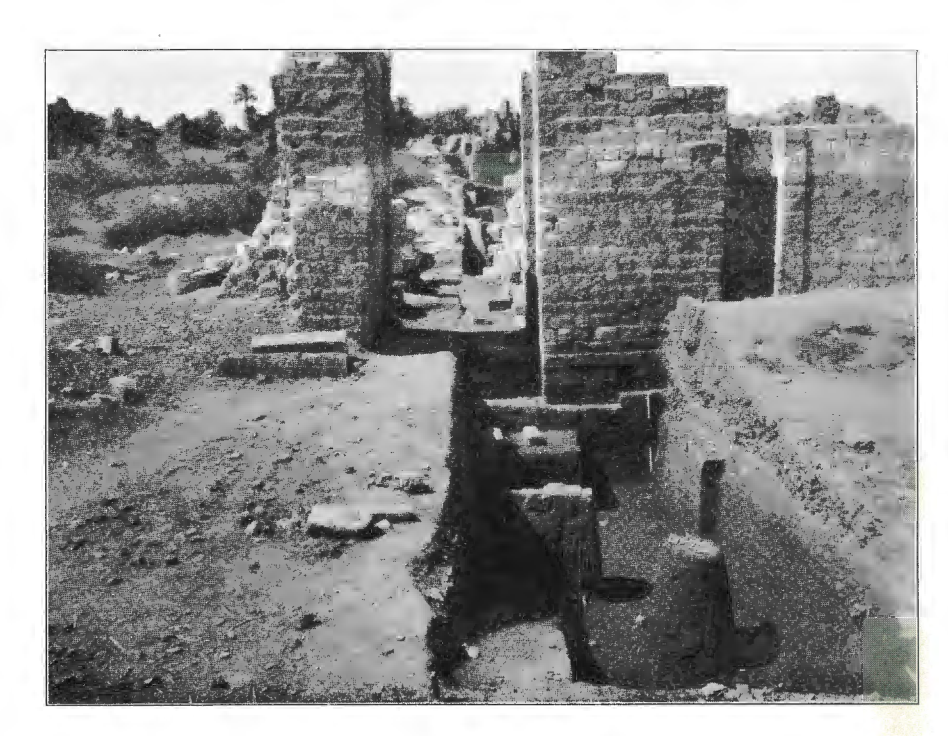
b.



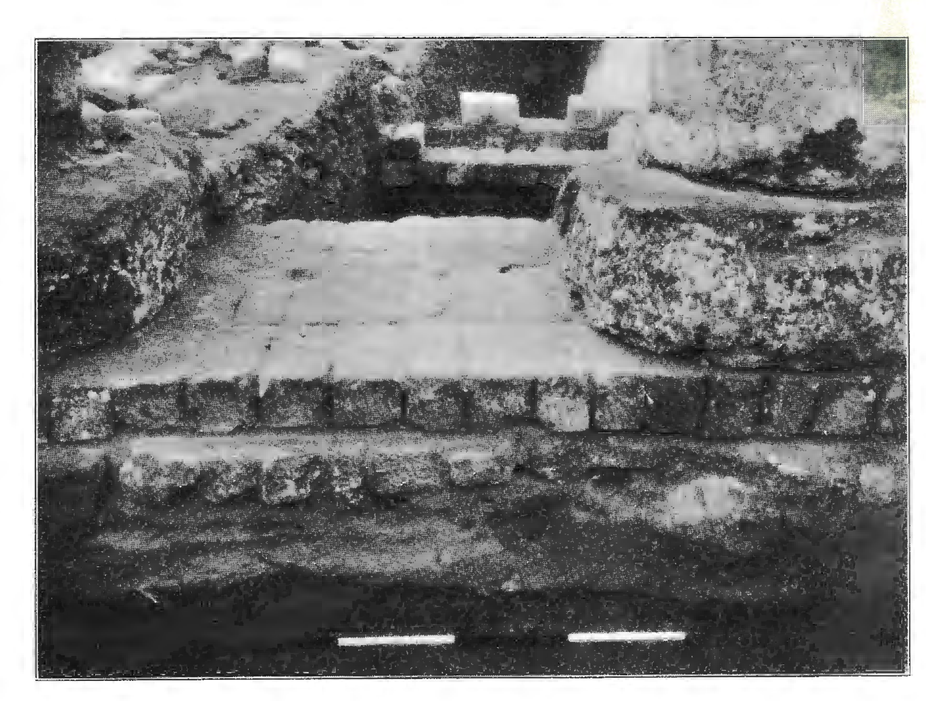
a.



b.

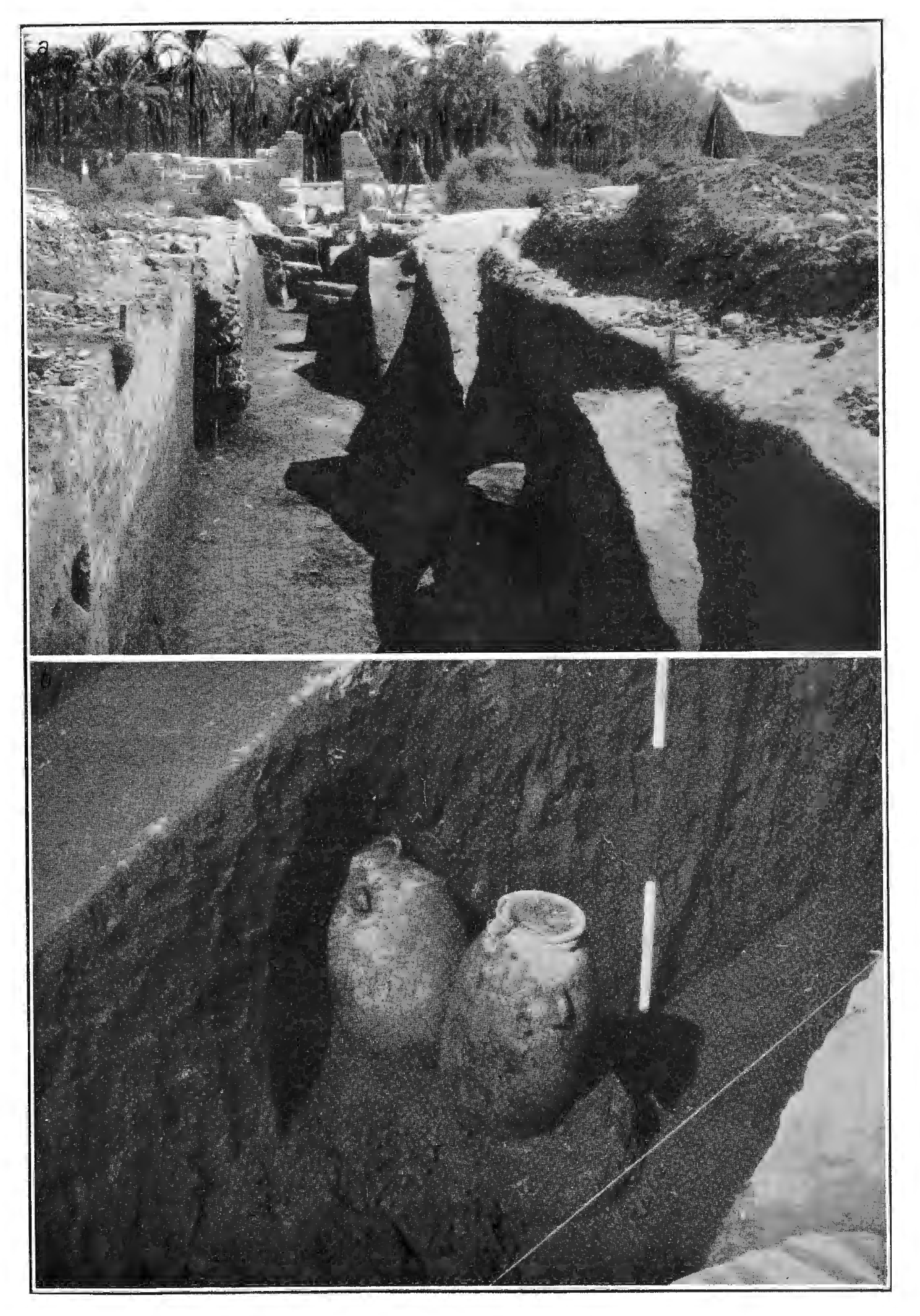


a.



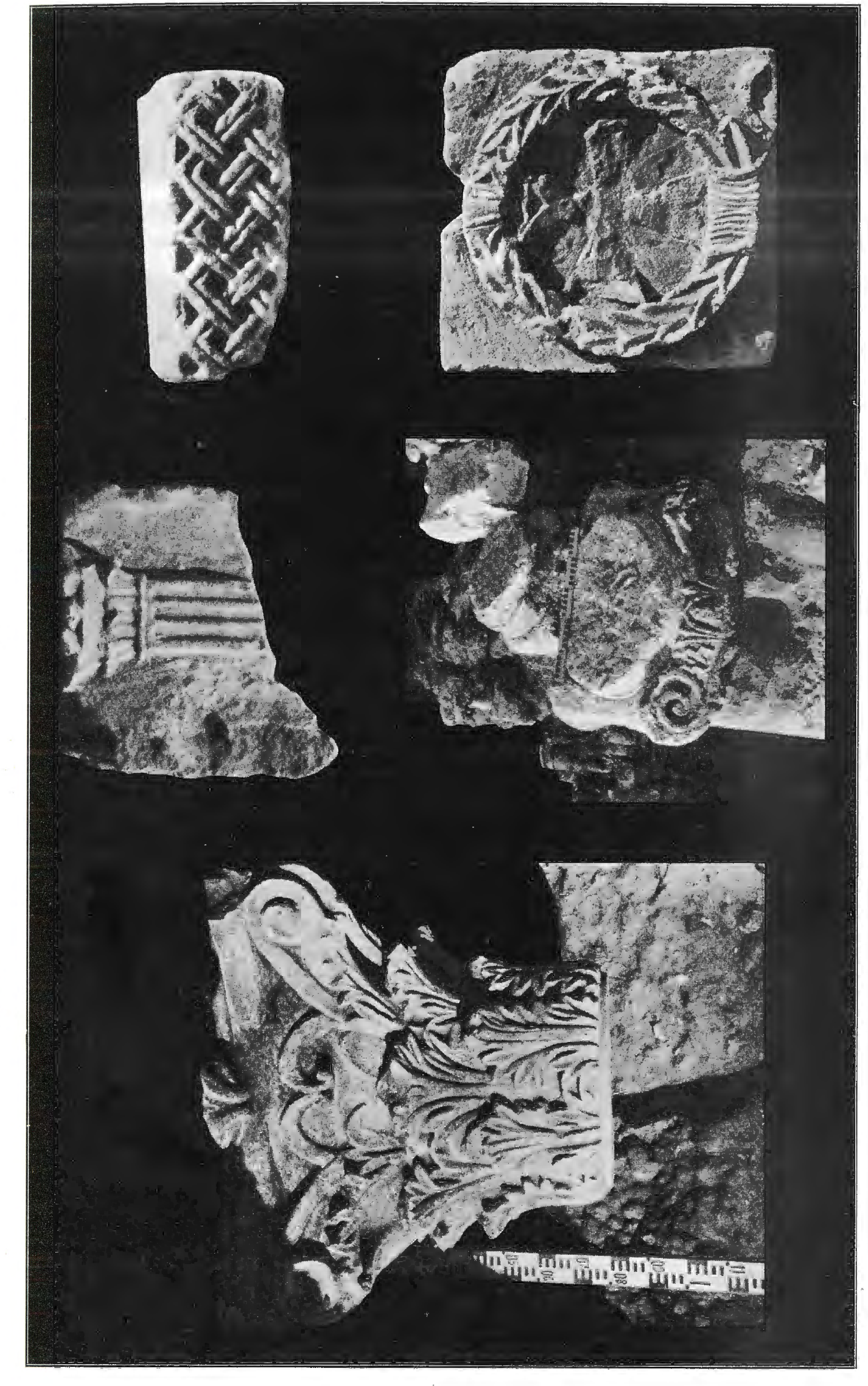
b.




a
b



Tafel XXIII.



a. b. c. d. e.



a.



b.

Tafel XXV.

a. b. c. d. e. f.

a.



b.

c.

h.

d.

e.

f.

g.

a. b. c. d.

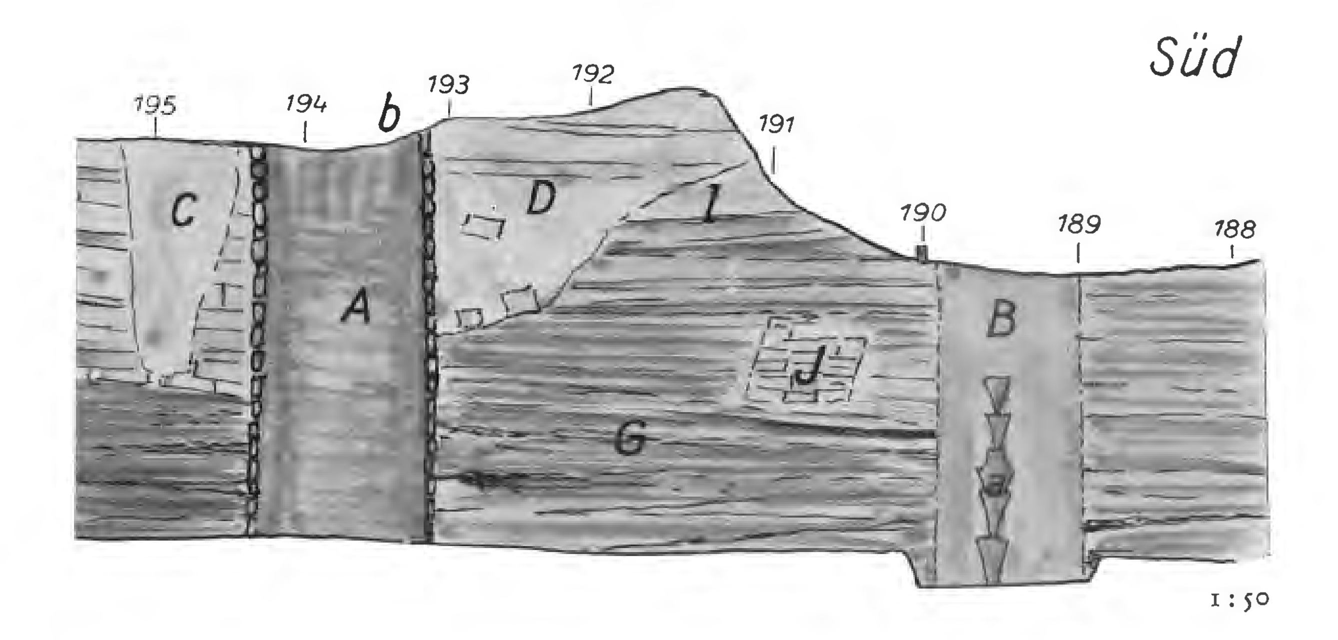
e. f. g. h.

a. b.

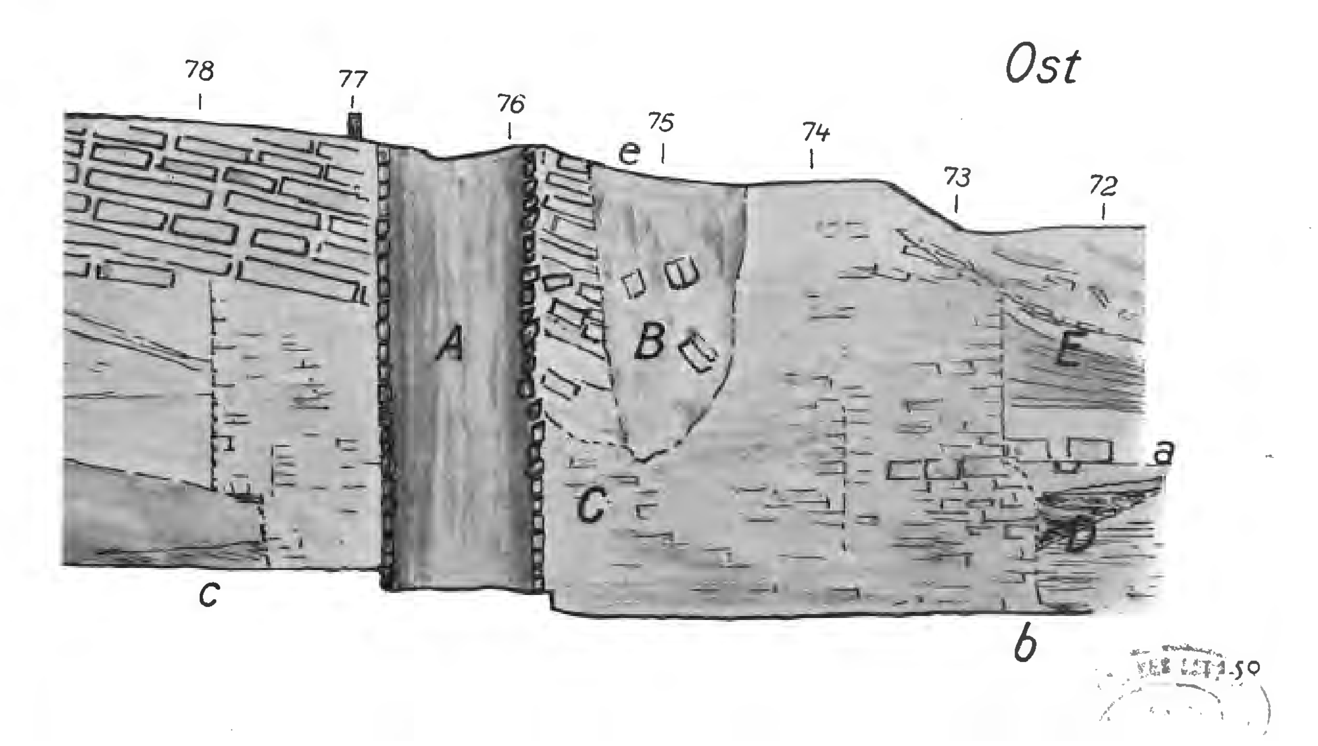


c. d.

Platz und Höhenlage der Wasserleitung auf der Nordseite der Römischen Ost-West-Straße.



1:50



1:50



a.



b.





a.

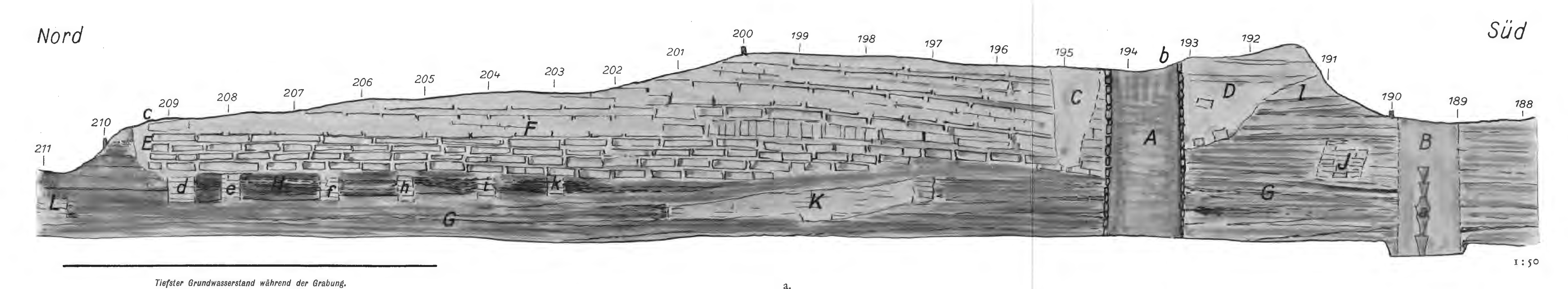


b.

c.



Platz und Höhenlage der Wasserleitung auf der Nordseite der Römischen Ost-West-Straße.



1:50

Tiefster Grundwasserstand während der Grabung.

a.

West

Ost

94 93 92 91 90 89 88 87 86 85 84 83 82 81 80 79 78 77 76 75 74 73 72

f g K J h M L H G F A B E C a D c e b

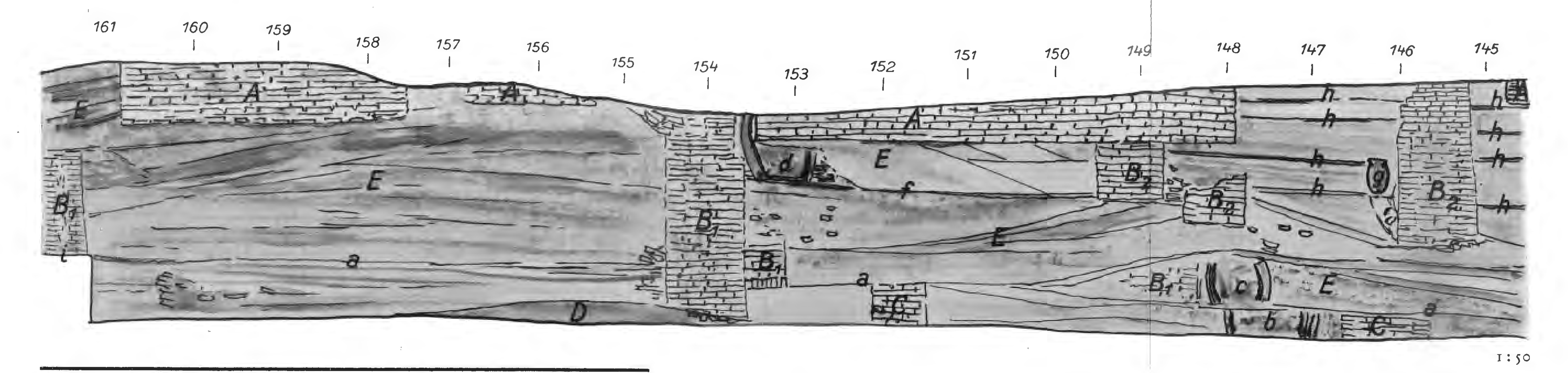
Sohle des Schnittes

Tiefster Grundwasserstand während der Grabung.

b.

Nordwest

Südost



Tiefster Grundwasserstand während der Grabung.

a.

Pylon des Sethostempels

West

Ost

10 9 8 7 6 5 4 3 2 1 0

17

1:50

Tiefster Grundwasserstand während der Grabung.

b.

Printed in Austria

Druck von Adolf Holzhausens Nachfolger, Universitätsbuchdrucker, Wien